



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Hausväterliteratur – Kontinuität und Innovation“

verfasst von / submitted by

Florentine Biwald, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ. Prof. Dr. Franz M. Eybl

Meiner Mutter in Liebe, Freude und Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	1
2. Die Hausväterliteratur zwischen Praxeologie und Wissenschaft	4
a. Die Entstehung von Wissen.....	5
b. Praxeologie.....	10
c. Lebensweltlichkeit.....	13
d. <i>Historia literaria</i> – Die Geschichte der Gelehrsamkeit	16
e. Die barocke Enzyklopädie.....	20
3. Die Hausväterliteratur – Eine Einführung.....	29
a. Johannes Colerus	33
b. Wolf Helmhard von Hohberg	35
c. Franciscus Philippus Florinus	37
4. Kontinuität und Innovation von Wissen in den drei Werken	38
a. Hohbergs Vorrede in der <i>Georgica Curiosa</i>	38
b. Colerus' und Florinus' Vorreden im Vergleich zu Hohberg	45
c. Hohbergs Inhaltsverzeichnis.....	50
c.1. Auflagensgeschichte.....	56
d. Colerus' Inhaltsverzeichnis.....	62
d.1. Colerus im Vergleich zu Hohberg	64
e. Florinus' Inhaltsverzeichnis im Vergleich zu Hohberg und Colerus.....	66
f. Übersicht des inhaltlichen Vergleichs der drei Werke	70
g. Neues Wissen – Schokolade	74
h. Neues Wissen – Kaffee.....	77
i. Fazit – Innovation in der Hausväterliteratur	81
5. Conclusio.....	82
6. Bibliographie	85
a. Primärliteratur.....	85
b. Sekundärliteratur	88
c. Lexika, Enzyklopädien und Nachschlagewerke	93
7. Appendix.....	95
a. Zusammenfassung	95

1. Vorwort

Die folgende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der barocken Hausväterliteratur im Blickpunkt ihrer Ordnungen und der Beweglichkeit von Wissen. Als Grundlage dienen drei Werke, die eine zeitliche Spanne von knapp hundert Jahren abdecken: Johannes Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica* (das Erscheinungsjahr ist unklar, vermutlich zwischen 1591 und 1605), weiters die *Georgica Curiosa* von Wolf Helmhard von Hohberg (1682) und Franz Philipp Florinus' *Oeconomus Prudens et Legalis. Oder Allgemeiner Klug- und Rechtsverständiger Hausvater* (1702). Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Beweglichkeit von Wissen und Wissensordnungen anhand der erwähnten Werke zu untersuchen und herauszuarbeiten, inwieweit sich hier Kontinuitäten bzw. Innovationen feststellen lassen.

Da sich das in der Hausväterliteratur gesammelte Wissen in einem Spannungsfeld zwischen Praxeologie und Wissenschaft befindet, wird eingangs ein Kapitel zur Unterscheidung dieser beiden Bereiche erarbeitet. Im Zuge dessen wird auch auf den Umgang mit Wissen in der Epoche des Barock und seines wichtigsten Mediums, der Enzyklopädie, eingegangen. Diese theoretischen Grundlagen werden später auf die Eingliederung der Hausväterliteratur in praktisch oder wissenschaftlich orientierter Literatur angewandt. Dabei werden die Vorreden, Inhaltsverzeichnisse und damit einhergehend die Anordnung, Wahl und Funktion der jeweiligen Wissensgebiete der einzelnen Hausväterbücher untersucht und verglichen.

Neben dieser vergleichenden Arbeit wird in der Folge die Auflagengeschichte der *Georgica Curiosa* näher beleuchtet und darauf eingegangen, welche Veränderungen in ihrem Wissensfeld über die sechs Auflagen von 1682 bis 1749 stattfinden. Hier wird dargestellt, ob und welches Wissen über die beinahe siebzig Jahre der Auflagenerneuerung dazukommt und welche Bereiche eventuell verschwinden oder neu geordnet werden. Gerade durch die Erweiterung um den dritten Band mit der fünften Auflage im Jahr 1715 lässt sich eine rege Wissensbewegung und Geschichte des Wachsens von Wissen feststellen, die näher untersucht und erläutert wird.

Die Kontinuität und Innovation von Wissen wird auch im Vergleich mit Colerus und Florinus Untersuchungsgegenstand, wobei anhand einzelner Themengebiete - wie zum Beispiel der damals für Europa neuen Lebensmittel Kaffee und Schokolade - gezeigt wird, wie sich der Wissensstand im Laufe der rund hundert Jahre von 1591 bis 1702 verändert hat.

Nachdem der Großteil der für diese Arbeit verwendeten Literatur in ihren unterschiedlichen Auflagen digitalisiert online zugänglich ist, wurde mehrheitlich mit diesen Quellen gearbeitet. Im Folgenden wird eine Übersicht über die verwendeten Hausväterbücher und ihre in der Arbeit angewandte Zitierweise gegeben:

Colerus' Erstauflage aus dem Jahr 1593 wurde unter folgendem Link aufgerufen: <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11217756.html>, sie wird in den Fußnoten als „Colerus (1593)“ angegeben.

Eine Gesamtausgabe aller Bücher findet sich für Teil eins unter http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10214468_00844.html und für Teil zwei unter <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10214466.html> - beide Digitalisate stammen aus dem Jahr 1645 und werden mit „Colerus (1645,1)“ bzw. „Colerus (1645,2)“ zitiert.

Hohbergs *Georgica Curiosa* wurde in der Erstauflage unter dem Link der Universität Düsseldorf <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/1408056> digital eingesehen. Es handelt sich dabei um den 1682 in Nürnberg von „Johann Friedrich Endters/ und Michael Endters Seel. nachgelassenen Wittib und Erben“¹ Band eins, der in dieser Arbeit mit dem Kürzel „Hohberg (1682,1)“ angegeben wird. Band zwei befindet sich in der Universität Göttingen momentan in der Digitalisierung, konnte von Wien aus jedoch weder digital noch haptisch eingesehen werden. Die zweite Auflage aus dem Jahr 1687 wurde in der Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek verwendet und liegt in folgender Ausgabe vor: Wolf Helmhard von Hohberg: *Georgica Curiosa Aucta*. Nürnberg: In Verlegung Michael und Johann Friedrich Endters seel. Erben 1687. Auch sie wird mit „Hohberg (1687,1)“ bzw. „Hohberg (1687,2)“ angegeben. Der dritte Teil wurde in der fünften Auflage aus dem Jahr 1715 eingesehen und wird mit „Hohberg (1715)“ zitiert.

Für Florinus wurde die von Wien aus früheste zugängliche Ausgabe des *Oeconomus Prudens et Legalis* unter folgendem Link verwendet: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/urn/urn:nbn:de:hbz:061:2-171262>. Es handelt sich dabei um ein Digitalisat aus dem Jahr 1702, das fortlaufend mit „Florinus (1702)“ angegeben wird. Die *Continuatio* des *Oeconomus Prudens et Legalis* stammt aus dem Jahr 1749, ist unter folgendem Link abrufbar <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/10939703> und wird mit „Florinus (1749)“ abgekürzt.

Da die Vorreden in der *Oeconomia Domestica et Ruralis*, in der *Georgica Curiosa* und im *Oeconomus Prudens et Legalis* keine Seitenzahlen tragen, werden sie der Einfachheit halber

¹ Hohberg (1682, 1), Titelblatt.

von eins fortlaufend durchnummeriert und so angegeben. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass der Titel *Georgica Curiosa*, der ab der zweiten Auflage die Beifügung *Aucta* trägt, nur im Fall einer notwendigen Unterscheidung angeführt wird, sonst wird der Einfachheit halber der Kurztitel *Georgica Curiosa* genannt. Gleiches gilt für Florinus' und Colerus' Werke, die mit *Oeconomus Prudens et Legalis* bzw. *Oeconomia Ruralis et Domestica* abgekürzt werden. Da der Fokus dieser Arbeit insbesondere auf dem Werk Wolf Helmhardts von Hohberg liegt, wird die chronologische Abfolge im inhaltlichen Aufbau teils unterbrochen und Hohbergs *Georgica Curiosa* im vierten Kapitel der früher erschienenen *Oeconomia Ruralis et Domestica* Colerus' vorgezogen.

2. Die Hausväterliteratur zwischen Praxeologie und Wissenschaft

Die Hausväterbücher bewegen sich aufgrund ihrer inhaltlichen Fülle aus verschiedenen Wissensbereichen wie der Agrarwissenschaft, der Medizin, der Jurisprudenz, der Haushaltung und der Kochkunst in einem Feld, das sich zwischen systematischer und dokumentierter Wissenschaft und Anleitung zur Praxis bewegt. Gerade wegen dieser großen Zahl an Themen, die einerseits direkten Vorzeigecharakter haben und zur Nachahmung anregen, andererseits Wissensspeicher für Historisches, Rechtliches, Soziales und Kulturelles sind, kam es in der Literaturwissenschaft öfters zu unterschiedlichen und ungenauen Zuordnungen der Hausbücher. R. F. Arnold zum Beispiel ordnet Hohbergs *Georgica Curiosa* in seiner *Allgemeinen Bücherkunde zur neueren deutschen Literatur* der Kategorie „Konversationslexika und Verwandtes“ unter und erklärt sie als ein

in erster Linie für den Landadel bestimmtes, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnetes Reallexikon.²

Damit vergisst Arnold das für Hohbergs Werk wie auch die anderen Hausväterbücher zentrale Ordnungsschema: Die Einheit des Hauses, womit eine „auch die menschlichen Beziehungen im Hause miteinschließende „Wirtschaft“ im älteren Sinne“³ gemeint ist.⁴ Ein Hausvaterbuch ist nicht nur ein Reallexikon, das sich an den Landadel adressiert, sondern möchte alle Aspekte eines „Hauses“, seiner Landwirtschaft und der damit einhergehenden Verwaltung sammeln und als oftmals praktische Anleitungen speichern. Es handelt sich nach Brunner um die Beobachtung des sogenannten „ganzen Hauses“, das über die Bauernwirtschaft hinaus auch Blickpunkte des Hausherrn, seiner Familie und den damit einhergehenden sozialen Verknüp-

² R. F. Arnold. In: Otto Brunner: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688*. Salzburg: Müller 1949. S. 240.

³ Otto Brunner: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. Vorträge und Aufsätze. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956. S. 108. Mit dem älteren Sinn meint Brunner die bis ins 18. Jahrhundert geläufige Bedeutung des Hauses als Dach von mehreren Generationen von Blutsverwandten, Gesinde und Bediensteten, die alle unter der Führung eines Hausvaters zusammenlebten. Ab dem 18. Jahrhundert wird „Haus“ mit „Familie“ ersetzt, wobei es durch Luthers Bibelübersetzung noch geläufig bleibt und so eine religiöse Konnotation erhält. W. H. Riehl, der Kulturwissenschaftler, auf den der Begriff des „ganzen Hauses“ zurückgeht, sieht in ihm die „zur göttlich gewollten Ordnung der Gesellschaft erklärte Form des Zusammenlebens“, die von der Befehlsgewalt des Hausvaters, unter den sich Gesinde, Frau und Kinder unterordnen, geprägt ist. Vgl. Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit. Gymnasium-Japanhandel*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007. S. 216.

⁴ Vgl. Brunner (1949), S. 240.

fungen umfasst.⁵ Damit bewegt es sich zwischen der Darstellung von Praktiken der Zeit und enzyklopädischer Sammlung von Wissen. Um eine nähere Zuordnung der Hausväterliteratur in den praktischen bzw. wissenschaftlichen Bereich vollziehen zu können, sei im Folgenden ein Überblick über die Handhabung von Wissen im Barock sowie der Unterscheidung von Praxeologie und Wissenschaft gegeben. Während die *Historia literaria* und eines ihrer bevorzugten Genres, die Enzyklopädie, ein geistesgeschichtliches Phänomen der Epoche des Barock ist, werden mit den Definitionen von Praxeologie und damit einhergehend Lebensweltlichkeit zwei Kategorien aufgetan, die nicht aus dem barocken Wirkkreis, sondern aus dem 20. Jahrhundert stammen. Sie sind jedoch wesentlich, um den Charakter der Hausväterliteratur zu verstehen.

a. Die Entstehung von Wissen

Das 17. Jahrhundert ist in der Geschichte des Wissens und der Wissensverbreitung eine maßgebliche Zeit. Sie ist jene Epoche, die von einer Flut gedruckter Werke überschwemmt wird und sich damit einer unüberschaubaren Menge von Wissen konfrontiert sieht, das in gedruckter Form nach Verbreitung, gleichzeitig aber auch nach Ordnung strebt.

Verbreitung und Ordnung sind die zwei maßgeblichen Stichwörter im Zusammenhang mit der Geschichte des Wissens: Denn diese ist die „gesellschaftliche Produktion und Zirkulation von Wissen“⁶. Wissen zirkuliert demnach immer zwischen Menschen und Gruppen, ihr Existenzraum sind Zeichensysteme und Diskurse, die aber nicht durch institutionelle, soziale, politische oder geographische Grenzen beschränkt sind und immer gewissen Ordnungssystemen unterliegen.⁷ Wie der Begriff „Zirkulation“ bereits andeutet, steht Wissen in ständiger Bewegung und reagiert auf Reize anderer Wissensfelder, aber auch auf soziale Umstände: Wird es

⁵ Vgl. Brunner (1956), S. 108.

⁶ Philipp Sarasin: *Was ist Wissensgeschichte?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Band 36, Heft 1. Hg. v. Walter Erhart, Norbert Bachleitner, Christian Begemann u. Gangolf Hübinger. Berlin: De Gruyter 2011. S. 159- 172.

Via https://www.zgw.ethz.ch/fileadmin/ZGW/PDF/sarasin_wissensgeschichte_2011.pdf (zuletzt eingesehen am 10.07.2017). S. 164.

⁷ Denn mit jeder Erzeugung von Wissen geht immer auch ihre Ordnung einher. Im Fall einer schriftlich festgehaltenen Wissensakkumulation wird die Ordnung der Literatur relevant. Vgl. Ingrid Kleeberg: *Die Ordnung der Ideen und Zeichen. Epistemologie und Literaturkritik im Zeitalter der Rationalität*. In: *Wissensordnungen. Zu einer historischen Epistemologie der Literatur*. Hg. v. Nicola Gess u. Sandra Janßen (= *spectrum Literaturwissenschaft/ spectrum Literature. Komparatistische Studien/ Comparative Studies*. Bd. 42). Berlin, Boston: De Gruyter 2014. S. 40- 68. S. 42.

andernorts aufgegriffen, so widerfährt ihm häufig eine Umformung.⁸ Wissen ist also ortsabhängig und wird von den jeweiligen dort angesiedelten gesellschaftlichen Strukturen verändert. Dabei kann das Wissen in seiner zirkulierenden Bewegung ständig umgeformt, realisiert, aber auch verbraucht und vergessen werden.⁹ Die Beweglichkeit des Wissens wird einerseits durch geographische und damit einhergehend soziale Phänomene angefacht, andererseits zeigt sie sich auch in ihrer Eigenschaft als historische Erscheinung: Eine wichtige Frage in Bezug auf die Geschichte des Wissens ist, wie, wann und warum bestimmtes Wissen auftaucht und relevant wird bzw. wieder an Relevanz verliert und in Vergessenheit gerät.

Ludwig Fleck beschäftigt sich in seinem Werk *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* genau mit diesen Aspekten und führt die Begriffe „Denkstil“ und „Denkkollektiv“ ein, die hier kurz vorgestellt seien.¹⁰ Seine Schriften wurden 1978 wiederentdeckt und seither in zahlreichen Studien thematisiert und bestätigt. Das Denkkollektiv sei jene

Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles.¹¹

Der Denkstil wiederum hängt vom jeweiligen Denkkollektiv¹² und seinem früheren Wissen, seiner Kultur und seiner geschichtlichen Entwicklung des jeweiligen Wissensgebietes, also

⁸ Vgl. Sarasin (2011), S. 164.

⁹ Vgl. ebd. S. 166.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 165.

¹¹ Ludwig Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Basel: Schwabe 1935. S. 46.

¹² Gumprowicz äußert sich zur Bedeutung des Kollektivs wie folgt:

Der größte Irrtum der individualistischen Psychologie ist die Annahme, der *Mensch* denke. Aus diesem Irrtum ergibt sich dann das ewige Suchen der Quelle des Denkens im Individuum und der Ursachen, warum er so und nicht anders denke, woran dann die Theologen und Philosophen Betrachtungen darüber knüpfen oder gar Ratschläge erteilen, wie der Mensch denken solle. Es ist dies eine Kette von Irrtümern. Denn erstens, was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft. Die Quelle seines Denkens liegt gar nicht in ihm, sondern in der sozialen Umwelt, in der er lebt, in der sozialen Atmosphäre, in der er atmet, *und er kann nicht anders denken als so*, wie es aus den in seinem Hirn sich konzentrierenden Einflüssen der ihn umgebenden sozialen Umwelt mit Notwendigkeit sich ergibt.

Ludwig Gumprowicz. In: Fleck (1935), S. 53.

erfolgreichen und erfolglosen Experimenten, Übungen und Erziehung, aber vor allem von „mehreren Begriffsanpassungen und Umwandlungen“ ab.¹³

Fleck sieht die wissenschaftliche Tatsache als eine „denkstilmäßige Begriffsrelation“¹⁴, die man zwar untersuchen, aber nie vollständig aus geschichtlichen oder kollektiv-psychologischen Standpunkten rekonstruieren könnte. In diesem Sinn nehmen auch die Meinungsdifferenzen zu einem Wissensgebiet ab, je ausgebauter und entwickelter es ist.¹⁵ Er teilt das Wissen in drei Gebiete ein: Das Zeitschriftenwissen, das Handbuchwissen und das populäre Wissen, wobei diese drei Felder untereinander Wissen transferieren würden.¹⁶ Dabei würde das Wissen klein anfangen bei „esoterischen Hypothesen eines kleinen Denkkollektivs“¹⁷, dann aber (über einen historischen Verlauf und einer damit einhergehenden quantitativen Verbreitung) zu exoterischem Handbuchwissen¹⁸ aufsteigen, um schließlich den (breitenrezeptiv gesehenen) Olymp des populärwissenschaftlichen Alltagswissens zu erreichen. Es handle sich dabei um einen Prozess von Stabilisierung und Selbstverständlichung von Wissen, wobei es in diesem oft auch verändert wird und mit anderen Wissensbeständen vermischt werden könne.¹⁹ Fleck stellt diese These auf, weil er erkennt, dass durch dauernde Entwicklungen und stetigen Erkenntniszuwachs das Denken und somit der Denkstil einer Kultur stän-

¹³ Fleck (1935), S. 104.

¹⁴ Wie ausschlaggebend der Denkstil eines Kollektivs bei Versuchen ist, zeigt Fleck an der Versuchsbeschreibung auf: Jeder Satz und jedes Interpunktionszeichen hat eine Voraussetzung, so ist bei einem einzigen Fragezeichen schon die Fragwürdigkeit des zu Untersuchenden vorausgesetzt. Vgl. ebd. S. 96.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 90.

¹⁶ Das Zeitschriftenwissen zeigt die primäre Wissensproduktion, bei der auch noch Zweifel formuliert werden und es persönliche Einschränkungen gibt. Das Handbuchwissen ist eine kritische Zusammenfassung und Aufbereitung von Wissen. Das populäre Wissen ist schließlich die vereinfachte Darstellung, die der Anschaulichkeit und Apodiktizität dient. Vgl. Paul Michel u. Madeleine Herren: *Unvorigreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen – Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen*. In: *Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Hg. v. Paul Michel, Madeleine Herren u. Martin Rüesch. Aachen: Shaker Verlag 2007. S. 1- 61. S. 65.

¹⁷ Sarasin (2011), S. 168.

¹⁸ All jenes, das im Handbuch steht, wird gelehrt und allgemein gebraucht. Damit bahnt es sich selbst den Weg zum Denkwang. Denn das Handbuch vereint nur jene Meinungen, die kollektiv gültig sind. Alle anderen laufenden Forschungen zu diesem Thema gelten als persönliche Meinungen, die eventuell einmal Handbuchwissen werden könnten. Damit hat die Wissenschaft

in Bezug auf fast jedes Problem eine sozusagen repräsentative, bindende Stellung und einige mehr minder nicht=repräsentative, vorläufige.

Fleck (1935), S.132.

¹⁹ Vgl. Sarasin (2011), S. 168f.

diger Änderung ausgesetzt ist.²⁰ Dabei sieht er die Ideenentwicklung und den damit einhergehenden Erkenntnisgewinn als einen, der sich durch Differenzierung vom Allgemeinen zum Besonderen vollzieht (und nicht etwa umgekehrt).²¹ Gleichzeitig stehen Erkennen und Erkanntes in einer starken Wechselbeziehung, indem das Erkannte immer die Form des Erkennens beeinflusst und jedes neue Erkennen bereits Erkanntes verändert, indem es dieses erweitert oder erneuert.²² Dabei ist das Erkennen eine Tätigkeit, die unter den gegebenen Voraussetzungen zu zwangsläufigen Ergebnissen führt.²³

In diesem kurzen Exkurs zu den Theorien Ludwig Flecks sind nun zwei Konzepte aufgetreten, die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen. Ein erstes sei hier die Ordnung: Indem Fleck eine Dreiteilung von Wissen in Zeitschriftenwissen, Handbuchwissen und populärem Wissen vollzieht, zeigt er die Selbstverständlichkeit, mit der mit Wissen umgegangen wird: Wissen will immer geordnet werden, in seinem Fall ist es eine hierarchische bzw. entwicklungsorientierte Ordnung der wissenschaftlichen Tatsache. Die grundlegendste Frage nach einer Wissensordnung wäre aber jene danach, was Wissen, was Nicht-Wissen und was Glauben ist. Fleck sieht alles Wissen als von einem Denkkollektiv, das einen bestimmten Denkstil pflegt, legitimates Wissen an. Nicht-Wissen und Glauben seien demnach Vorstufen, die in dem jeweiligen Wissen noch nicht anerkannt wurden. Im *practical turn* wird Wissen schließlich zum Produkt von Praktiken klassifiziert, was impliziert, dass Wissen nicht gefunden, oder wie bei Fleck im geistigen Interesse des Denkkollektivs liegend anerkannt und formuliert, sondern erzeugt wird.²⁴ Man denke zum Beispiel an die Entdeckung von Fernrohr und Mikroskop, die dispositive, also gesetzte bzw. erzeugte, neue Wahrnehmungsorgane sind. Es zeigt sich, dass mit der Unterscheidung von gefundenem und produziertem Wissen wiederum die Frage nach der Ordnung von Wissen aufgeworfen wurde. Auch Foucault nähert sich einem Lösungsansatz, indem er nach den diskursiven Systemen einer Epoche (womit er ein erstes Ordnungsgerüst, nämlich das historische aufstellt), die Wissen ordnen und so überhaupt erst ermöglichen, sucht. Er fragt nach Kategorien, Abgrenzungen, Einteilungen, Argumenten und zentralen Begriffen, die das

²⁰ Vgl. Fleck (1935), S. 34.

²¹ Vgl. ebd. S. 35.

²² Vgl. ebd. S. 45.

²³ Dabei sieht er weiters die Voraussetzungen als Koppelungen, die aktiv sind und den kollektiven Anteil des Erkennens bilden, während die zwangsläufigen Ergebnisse die passiven Koppelungen ausmachen, weil sie das sind, was als objektive Wirklichkeit erfasst wird. Trotzdem gibt er zu, dass es für Dinge des Metaphysischen noch andere Beziehungen geben müsste, um diese zu untersuchen. Vgl. ebd. S. 47.

²⁴ Vgl. ebd. S. 107f.

immer begrenzte Set von Aussagen, die von einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft von Sprechern als wahr²⁵

anerkannt werden und nach den „alternativen Ordnungsformen anderer Wahrheiten anderer Sprecher“²⁶. Es gibt also kulturell, geographisch und sozial bedingte unterschiedliche Ordnungssysteme, nach denen Wissen generiert wird. Diese können miteinander in Konflikt stehen und einander so wiederum zur Zirkulation und Veränderung anregen. Damit folgt er Fleck, der den Konflikt als Anreiz für eine Denkstilveränderung, also der Veränderung der Bereitschaft für gerichtetes Wahrnehmen, die schließlich Raum für neue Entdeckungen gibt, sieht.²⁷

Neben der Ordnung ist aber auch das Medium wichtiger Aspekt des Wissens. Auf medienanalytischer Ebene lässt sich Wissensgeschichte hinsichtlich der Rolle von Speicher-, Transport- und Darstellungsmedien, die das Wissen durch ihre jeweiligen Gesetze gestalten und somit mitbeeinflussen, untersuchen. Diese Medien kommen in der Theorie Flecks den kulturellen Bedingungen eines Denkkollektivs und somit auch –stils zu. Nachdem sich im Barock vor allem das Medium des gedruckten Buchs durchsetzt, sei der Fokus hier auf das Medium Buch, das von Schriftlichkeit und Abbildungen geprägt wird, gelegt. Es muss dabei auch beachtet werden, dass unterschiedliche Tradierungsformen Eingang in ein Buch finden: Nicht nur Erzähltes, Gelesenes, Legenden und historisches Wissen versammeln sich in ihm, sondern auch Bilder, Todesanzeigen, getrocknete Pflanzen oder Zeitungsausschnitte werden in Büchern verwahrt. Bei diesen Formen der Aufbewahrung handelt es sich um die sogenannten Alben der Analphabeten, die für eine soziale Gruppierung, nämlich jene, die nicht oder kaum lesen oder schreiben konnten, Speicherfunktion darstellten.²⁸

Wissen und damit einhergehend auch Wissensgeschichte ist einerseits dem großen Schlagwort der Ordnung, andererseits dem Aspekt des Mediums unterworfen. Denn Wissen ist nur medial transportierbar, wobei es gleichzeitig in unterschiedliche lebensweltliche Kontexte eingebunden, also simultan Bestandteil verschiedener Diskurse sein kann.²⁹ Mit der erwähnten Lebenswelt eröffnet sich ein weiteres hier relevantes Kriterium der Unterscheidung in der

²⁵ Sarasin (2011), S. 167f.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. Fleck (1935), S. 116f.

²⁸ Vgl. Franz Eybl: *Alben der Analphabeten. Religiöse Bücher als Speicher*. In: *Album. Organisationsform narrativer Kohärenz*. Hg. v. Anke Kramer u. Annegret Pelz. Göttingen: Wallstein 2013. S. 191-203. S. 193.

²⁹ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 26.

Wissensgeschichte, die zwischen Praxeologie und Wissenschaft steht.³⁰ Während die Lebenswelt und die Praxeologie sehr eng miteinander verbunden sind, da sie ihren Grundcharakter im Alltag ansiedeln, ist ihre Unterscheidung zur Wissenschaft eine ausgesprochen unscharfe. Die Lebenswelt umfasst nämlich genau jene alltäglichen Umstände, in denen wissenschaftliche Diskurse entstehen können, aber auch jede Handlung vollzogen wird, und lebt dabei vom Grundcharakter des Unwillkürlichen. Um nun die Unterscheidung von Wissenschaft und Praxis deutlich zu machen, sei ein Überblick zur Praxeologie und darauffolgend der Lebensweltlichkeit gegeben:

b. Praxeologie

Ab den 1980er Jahren etabliert sich die Frühneuzeitforschung mit praxeologischem Ansatz, der schließlich ab den 90ern seinen vollen Durchbruch erfährt.³¹ Ihre leitende Frage ist jene nach frühneuzeitlichen Schlüsselpraktiken³², anhand derer man die spezifische Historizität einer Gesellschaft eines bestimmten Zeitraums verzeichnen könnte. Gerade in Mustern wie den Rang- und Präzedenzstreitigkeiten oder der Dominanz von Anwesenheitskommunikation würde sich die frühneuzeitliche Praxis bestimmter Bereiche ersichtlich machen.³³

Zentrale Schriften in der Theorie der Praxis bzw. Praxeologie stammen von Karl Marx, dessen Marxismus den Anfang der Praxisforschung darstellt³⁴, Pierre Bourdieu (*Theorie der Pra-*

³⁰ Auch Sarasin vollzieht die Unterscheidung in Wissenschaft und Alltag, indem er in Kunst, *belief systems*, Systeme rationalen Wissens (Wissenschaft) und Alltags- bzw. Erfahrungsgeschichte einteilt. Er differenziert die Alltagsgeschichte von der Wissenschaftsgeschichte durch den Faktor der Rationalität, eröffnet mit der Exklusion von Kunst und *belief systems* bzw. Religion aber ein drittes Feld, das oft Eingang in Wissenschaft – man denke an Kunstgeschichte oder Religionswissenschaft – aber auch in Lebensweltlichkeit und Alltagswissen findet – denn beide Aspekte finden sich im Alltag wieder. Sarasins Ordnung des Wissens fungiert auf inhaltlicher Ebene, Flecks hingegen auf einer übergeordneten, kulturellen, da rezipierten. Vgl. Sarasin (2011), S. 165ff.

³¹ Es sei hier verwiesen auf Theodore Schatzkis, Karin Knorr-Cetinas und Eike von Savignys Werk *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London 2001. Vgl. Marian Füssel: *Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung*. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 21- 33. S. 21f.

³² Paul Veyne vergleicht das Vernachlässigen der Praktik mit der reinen Beobachtung der Spitze eines Eisbergs und fordert dazu auf, auch seinem „verborgenen Teil“ Aufmerksamkeit zu schenken. Vgl. Paul Veyne: *Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte* (= Edition Suhrkamp NF 702). Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992. S. 14.

³³ Vgl. Füssel (2015), S. 28.

³⁴ Vgl. Frank Hillebrandt: *Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation*. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 34- 45. S. 35.

xis), der sich mit der Inkorporiertheit von Wissen beschäftigte, Michel Foucaults *Technologien des Selbst*³⁵, Anthony Giddens (*Theorie der Strukturierung*), Luc Boltanski, Ludwig Wittgenstein (*Philosophische Untersuchungen*) und Bruno Latour (*Akteur-Netzwerke*), der das Soziale als ein Netzwerk von humanen und nichthumanen Aktanten betrachtete.³⁶ Die Praxistheorie bzw. Praxeologie speist sich aus all diesen Schriften und stellt selbst bloß einen konzeptuell gedachten Idealtypus dar. So gibt es in ihrem Wissenschaftsfeld einige Begriffe, die es zu definieren gilt: Denn Praxis ist nicht gleich Praktik, Praxisform ebenso wenig gleich Praxisformation. Die Praxis ist die Menge einzelner Praxisformationen, die wiederum aus Praktiken bestehen. Die Praxis ist also die Gesamtheit gesellschaftlichen Handelns einer bestimmten Gruppe und ist von einer inferiellen Beziehungsstruktur geprägt, sodass Praktiken immer andere Praktiken evozieren, sie einander sowohl Effekte als auch Attraktoren sind.³⁷ Praktiken wiederum sind einzelne soziale Handlungsmuster ihrer Akteure, die operativ aufeinander bezogen sind und gerade durch diese relationelle Verkettung Praxisformationen bilden. Schließlich sei auch noch die Praxisform, also zum Beispiel der Tausch als Handelsmethode oder eine medizinische Operation, erwähnt, welche ebenso auf einzelne Praktiken aufbaut und ihre Durchführung meint.³⁸

Der Althistoriker Paul Veyne ordnet Michel Foucault mit seiner Auslegung der Praktik der historischen Fakultät zu, wenn er sagt, dass

die Praktik [ist] keine mysteriöse Instanz, keine Basis der Geschichte, keine verborgene Triebkraft [ist]: sie ist was die Leute tun (das Wort sagt genau, was es sagen will).³⁹ [...] Die Leute nach ihren Handlungen zu beurteilen, heißt, sie nicht nach ihren Ideologien zu beurteilen; es heißt auch, sie nicht nach großen, ewigen Begriffen zu beurteilen, die Regierten, der Staat, die Freiheit, das Wesen der Politik etc., die alle die Originalität der wechselnden Praktiken banalisieren und anachronistisch verflachen.⁴⁰ [...] Also besteht die Methode für Foucault darin, zu verstehen, daß die Dinge nur Objektivierungen bestimmter

³⁵ Michel Foucaults Beschäftigung mit dem Diskurs ist von besonderer Wichtigkeit für die Praxisforschung. Er erkennt, dass wir von den Worten und Bezeichnungen fehlgeleitet, Wissen von Dingen, Staaten, Geschichte glauben, ableiten zu können, während diese eigentlich „nur das Korrelat entsprechender Praktiken sind“. Veyne (1992), S. 29.

³⁶ Vgl. Füssel (2015), S. 24. Und Dagmar Freist: *Historische Praxeologie als Mikro-Historie. Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation*. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 62- 77. S. 63.

³⁷ Vgl. Hillebrandt (2015), S. 39.

³⁸ Vgl. ebd. S. 41.

³⁹ Veyne (1992), S. 22.

⁴⁰ Ebd. S. 23.

Praktiken sind, deren Bestimmungen ans Licht gebracht werden müssen, weil das Bewußtsein sie nicht erfaßt. Dieses Ans-Licht-bringen ist das Ergebnis einer Anstrengung des Schauens und eine originale und sogar verlockende Erfahrung, die man zum Spaß „rar machen“ oder „Verknappung“ nennen könnte.⁴¹

Dieses Tun der Menschen geht aber immer mit einer gewissen Materialität, der die Praktiken zugrunde liegen, einher. Denn in der performativen Durchführung von Praxis im Alltag materialisiert sich das praktische Wissen der Akteure in Körpern und Dingen. Wittgenstein stellt dazu fest, dass

sich die Logik der Praxis, also das, was tatsächlich und materiell geschieht, nicht aus theoretischen Regelsystemen ableiten lässt.⁴²

Demnach kann Praxis nicht kausal abgeleitet werden, sondern äußert sich als Vollzugswirklichkeit, was eine Rekonstruktion unmöglich macht.⁴³ Sie stellt damit selbst keine Realität dar, sondern schafft erst im Vollzug von Praktiken, die auf sie verweisen, eine Wirklichkeit.⁴⁴ In ihrer Darstellungsform als Vollzugswirklichkeit ist die Praxis auch dauernder Bewegung und Veränderung unterworfen, da sich die Praktiken ständig aktualisieren und an die zeitgeschichtliche Situation adaptieren. Praxis hat somit auch eine Verweisfunktion auf die Zukunft inne, indem sie situativ, reflexiv und improvisierend agiert.⁴⁵ In ihrer Performanz zeigt Praxis dabei soziale Strukturen der jeweiligen Gesellschaft und Zeit auf. Fragt man nach dem Ort des Sozialen, manifestiert er sich also in der Durchführung sozialer Praktiken, die

verstanden als know-how-abhängige und von einem praktischen ‚Verstehen‘ zusammengehaltene Verhaltensroutinen [sind], deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ‚inkorporiert‘ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ‚verwendeten‘ materialien Artefakten annehmen.⁴⁶

Dabei sind diese Verhaltensroutinen keineswegs nur materialisierte *doings* bzw. Bewegungen, sondern genauso auch *sayings* bzw. Sprechakte.⁴⁷ Bedient man sich Theodore Schatzkis Vokabular, so sind für die sozialen Praktiken zwei Begriffe relevant: Die *social sites*, das sind

⁴¹ Veyne (1992), S. 32f.

⁴² Michel Foucault. In: Hillebrandt (2015), S. 35.

⁴³ Hillebrandt (2015), S. 36.

⁴⁴ Vgl. Freist (2015), S. 67.

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 66.

⁴⁶ Andreas Reckwitz. In: Freist (2015), S. 63.

⁴⁷ Vgl. Hillebrandt (2015), S. 39.

jene räumlichen Orte, die mit bestimmten Entitäten und sozialer Wirkmacht versehen sind, und die *arrangements*, womit er die Ordnungen dieser Entitäten meint, die sich in den Beziehungen von Lebewesen, Artefakten, Organismen und Dingen zueinander äußern.⁴⁸ Um nun soziale Praktiken herauslösen und für die Praxeologie zugänglich zu machen, müsste man die Praktiken der Text-, Bild- und Dingproduktion in ihren *social sites* untersuchen. Außerdem könnte man jene kollektiven Handlungsmuster, die bestimmten routinierten oder nach Regeln festgelegten Ordnungen folgen, untersuchen, wozu sich Sprachstile von Briefverfassern, Kleidungsgewohnheiten und Raumordnungen anböten, und schließlich Momente der Irritation, Reflexion und Transformation, man denke an den Briefverkehr von Kaufleuten, die sich Bewältigungsstrategien, Adaptionen und Überschreibungen bedienten, analysieren.⁴⁹ Es zeigt sich, dass alle hier erwähnten Untersuchungsgegenstände sozialer Praxis im Bereich des alltäglichen Handelns angesiedelt sind. Um Praxis zu erforschen, gilt es also unterschiedliche Aspekte wie sozialisierte Körper, materiale Artefakte und Dinge, die für die Ausführung von Praktiken notwendig sind, zu beleuchten.⁵⁰ Damit unterscheidet sich die Praxeologie schließlich auch vordergründig von der traditionellen Wissenschaft, die sich mit dem rational und kausal begründeten Wissen beschäftigt, im Barock wären das vordergründig die *septem artes liberales*, die den praktisch orientierten *artes mechanicae* gegenüberstehen.

c. Lebensweltlichkeit

Im Zuge der Unterscheidung von Wissen ist neben den Begriffen Wissenschaft und Praxeologie auch das Stichwort Lebensweltlichkeit gefallen. Der Begriff der Lebenswelt ist seit dem 19. Jahrhundert als nachweisbarer Begriff datiert, wobei in der Philosophiegeschichte oft erst Edmund Husserl als Begründer des Begriffs „Lebenswelt“ genannt wird.⁵¹ Er ist die zentrale Figur, die die Problematik des Begriffs mit der Schrift *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* (1936) ins allgemeine Bewusstsein der Kultur- und Sozialwissenschaft gebracht hat.⁵² Husserl definiert Lebenswelt als das natürliche Erfahren der Menschen von Natur, Kultur und Gesellschaft unter Mitmenschen, wobei sie

⁴⁸ Vgl. Freist (2015), S. 68f.

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 76f.

⁵⁰ Vgl. Hillebrandt (2015), S. 44.

⁵¹ Vgl. Rosa Sierra: *Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013. S. 19f.

⁵² Vgl. Stefan Matuschek: *Lebenswelt als literaturtheoretischer Begriff. Im Anschluss an Hans Blumenbergs Theorie der Lebenswelt*. In: *Literatur & Lebenswelt*. Hg. v. Alexander Löck. Wien: Böhlau 2012. S. 57- 72. S. 57.

diese beeinflussen und gleichzeitig beeinflusst werden.⁵³ Er sieht die Lebenswelt als Welt des Lebens und unterscheidet die Welt des konkreten Lebens (Praxis des menschlichen Lebens) von der Welt der Erfahrung (jene Welt, die in der Wahrnehmung gegeben ist). Die Lebenswelt sei die „erfahrbare Welt, in der sich unser ganzes Leben praktisch abspielt“⁵⁴, dabei aber keineswegs eine naturgegebene Erfahrungswelt, sondern eine Kulturwelt, die historisch und gesellschaftlich ständig neu definiert wird.

Hier schließt Alfred Schütz (1899-1959) an, wenn er von der Lebenswelt als Welt des alltäglichen Lebens spricht und sich dem Begriff Alltagswelt annähert.⁵⁵ Seine Lebenswelt ist zwar fraglos gegeben und vertraut, aber die Kultur bestimmt als konstituierender Bestandteil der Lebenswelt, was unhinterfragt bleibt und fragwürdig wird.⁵⁶ Auslegen lässt sich die Lebenswelt nach dem zur Verfügung stehenden interpretationsrelevanten Material, das wiederum kulturell biographisch und sozial geprägt ist.⁵⁷ Die Lebenswelt ist dabei nicht eine von außen betrachtbare Größe, sondern macht sich die Objekte in der Lebenswelt und wie sie erfahren werden zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand.⁵⁸ Da die Subjekte, die in der Lebenswelt leben, diese gar nicht wahrnehmen, sondern als gegeben betrachten, ist Schütz' Lebenswelt eine „intersubjektive Kulturwelt“⁵⁹, die durch die alltäglichen Betrachtungen des einzelnen Individuums geprägt ist. Auch Hans Blumenberg (1920-1996) macht die Subjektivität zu einem zentralen Bestandteil der Lebenswelt, die „nicht die Schöpfung des Subjekts“⁶⁰, aber die Welt des Subjekts ist. Erst das Subjekt könne die Lebenswelt sekundär auf die Distanz der Objektivität bringen.⁶¹ So fungiert die Lebenswelt als Lücke zwischen dem von Menschen Erlebten und dem von Wissenschaftlern Untersuchten.⁶² Gerade diese Uneinsichtigkeit der Lebenswelt, indem sie die Welt der Menschen, wie sie ihnen auf natürliche Weise täglich erscheint, beschreibt, schließt die Außenperspektive des Wissenschaftlers aus und „schwindet damit als solche, sobald sie zum Thema wird“⁶³.

⁵³ Vgl. Alfred Schütz: *Werkausgabe in 9 Bänden. 5. Theorie der Lebenswelt: 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt*. Hg. v. Martin Endreß u. Richard Grathoff. Konstanz: UVK-Verlag 2003. S. 327.

⁵⁴ Edmund Husserl. In: Sierra (2013), S. 35.

⁵⁵ Vgl. Sierra (2013), S. 21.

⁵⁶ Vgl. Schütz (2003), S. 328ff.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 339.

⁵⁸ Vgl. Sierra (2013), S. 28f.

⁵⁹ Ebd. S. 29.

⁶⁰ Hans Blumenberg: *Theorie der Lebenswelt*. Hg. v. Manfred Sommer. Berlin: Suhrkamp 2010. S. 26.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Vgl. Matuschek (2012), S. 58.

⁶³ Ebd. S. 62.

Während Schütz noch von der Lebenswelt als durch Zeichen, Symbole und kommunikativen Handlungen geordnet spricht, geht Jürgen Habermas (*1929) einen Schritt weiter und definiert die Lebenswelt als einen „kulturell überlieferten sprachlich organisierten Vorrat an Deutungsmustern“⁶⁴. Die Lebenswelt sei demnach jener Raum, in dem sich die kommunikativ handelnden Subjekte verständigen. Sie würde damit all jene Hintergrundüberzeugungen, die bei den Verständigungsprozessen vorausgesetzt sind, umfassen. Dabei gehen Kultur und Sprache Hand in Hand einher, seien ineinander verschränkt und für die Lebenswelt selbst konstitutiv.⁶⁵ Auch Hans-Georg Gadamer (1900-2002) beruft sich auf die Lebenswelt als Begriff des allen Verstehens und der Verständigung zugrundeliegenden, subjektiv nicht wahrnehmbaren Hintergrundkonsens’.⁶⁶

So unterschiedlich die Anschauungen zum Feld der Lebensweltlichkeit auch sein mögen, lassen sich trotzdem Gemeinsamkeiten herauslösen: Die erste ist die Selbstverständlichkeit, denn die Lebenswelt geht immer mit einer elementaren Selbstverständlichkeit einer Weltgegebenheit gegenüber einher. Als zweites sei die Natürlichkeit bzw. Uneinsichtigkeit genannt: Gerade aus diesem Grund richtet sich der Begriff gegen die wissenschaftliche Kategorisierungssystematik, da die Lebenswelt in der natürlichen Wahrnehmung oder Kommunikation des Menschen liegt und so durch eine Außenbetrachtung bereits einer Veränderung unterliegt. Als dritter Punkt sei schließlich die Mannigfaltigkeit erwähnt, da man durch die Abhängigkeit der Lebenswelt von Kultur, Gesellschaft und Natur nicht von einer Lebenswelt, sondern von vielen, nebeneinander existierenden sprechen muss, die stetem Wandel unterworfen sind.

Lebensweltlichkeit ist demzufolge das unbewusste, selbstverständliche Handeln (sei es kommunikativ oder physisch) in den alltäglichen Lebenssituationen, die erst durch die wissenschaftliche Brille fassbar wird und gleichzeitig damit wieder schwindet, da eben diese nicht dem Anspruch an Selbstverständlichkeit standhält.

Wie unterscheidet sich die Lebenswelt nun von dem in der Praxeologie analysierten Alltags- bzw. Praxiswissen? Lebenswelt und Alltagswissen sind zwei Begriffe, die, wie schon bei Alfred Schütz angedeutet, sehr nahe beieinanderliegen. Er erklärt das Alltagswissen als das täglich angewandte „Jedermanns-Wissen“, mit dessen Hilfe das Individuum den praktischen Alltag in der Gesellschaft meistert. Es ist geprägt von Gewohnheit, Normalität und Wiederholung. Auch das *Deutsche Wörterbuch* verortet die „Alltagsweisheit“ (-wissen gibt es nicht!)

⁶⁴ Jürgen Habermas. In: Sierra (2013), S. 42.

⁶⁵ Vgl. Sierra (2013), S. 43.

⁶⁶ Vgl. Ansgar Nünning (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 4. akt. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 2008. S. 414.

als „allbekannte Weisheit, Binsenweisheit“⁶⁷ im praktischen Anwendungsbereich. Alltagswissen ist jenes eingewöhnte, als selbstverständlich angesehene Denken und Wissen, das die unmittelbaren Lebenszusammenhänge der einzelnen Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt organisiert und aus der täglichen Routine und Erfahrung schöpft. Das Alltagswissen in seinen praktischen Erscheinungsformen ist somit Bestandteil und Instrument der Lebenswelt und unterliegt ebenso wie dieser einem steten Wandel und unterschiedlicher Ausdifferenzierung. Die Praxeologie untersucht in diesem Sinn nicht nur das Alltagswissen, sondern durch den Fokus auf Praktiken immer auch die jeweilige Lebenswelt, in der diese praktiziert werden.

d. *Historia literaria* – Die Geschichte der Gelehrsamkeit

Die *Historia literaria* unterscheidet sich von dem oben behandelten Kapitel der Praxeologie in einem wesentlichen Punkt: Wir wenden uns von der Natürlichkeit bzw. Selbstverständlichkeit der in der Praxeologie untersuchten alltäglichen Praxis ab und hin zur „Künstlichkeit“ des in der Gelehrsamkeit versammelten Wissens.⁶⁸ So definiert zumindest Zedler in seinem *Universal-Lexicon* die „Gelehrsamkeit“:

⁶⁷ Vgl. Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch. 2. Band. 1. Lieferung. Affront – Aktionszentrum*. Neubearb. hg. v. d. Akademie d. Wissenschaften d. DDR in Zusammenarb. m. d. Akademie d. Wissenschaften zu Göttingen. Leipzig: Hirzel 1986. S. 499.

⁶⁸ So wie die Praxeologie alle natürlichen und teils unbemerkten Praktiken eines Kulturkreises untersuchen will, so will die *Historia Literaria* gezielt Bereiche des Wissensdiskurses speichern, was Zedler vermutlich zum Attribut des „künstlichen“ bringt. Hier sei auch an die Unterscheidung von *ordo naturalis* und *ordo artificialis* gedacht, wobei der *ordo naturalis* die „von Natur gegebene oder durch Gewöhnung als von Natur gegeben angesehene Ordnung“ meint, der *ordo artificialis* hingegen die absichtliche Abweichung vom *ordo naturalis* mit Ziel auf eine gesteigerte *utilitas* besagt. Steht die Natürlichkeit der in der Praxisforschung analysierten Praktiken der sogenannten Künstlichkeit der *Historia Literaria* noch in ihrem Untersuchungsgegenstand gegenüber, so zielen sowohl die natürliche Ordnung des *ordo naturalis* als auch der *ordo artificialis* auf gezielte Systematisierung der rhetorischen Rede ab. Genau genommen kann man also sowohl der Praxeologie als auch dem *ordo naturalis* ihre Natürlichkeit absprechen, da sie sich im Moment der wissenschaftlichen Untersuchung bereits in einen konstruierten Raum begeben und die Unterscheidung in „Natürlichkeit – Künstlichkeit“ somit eher durch eine in „willkürlich-unwillkürlich“ ersetzt werden sollte. Denn sowohl die in der Praxeologie untersuchte Praxis als auch der durch Gewöhnung als von Natur gegebene Ordnung angesehene *ordo naturalis* sind letztlich nur unwillkürlich akzeptierte Systeme, die sich unter dem Tarnmantel der Natürlichkeit verstecken. Vgl. Christel Meier: *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum*. In: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit. Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29.11.-1.12.1996)*. (=Münstersche Mittelalter-Schriften. Bd. 78.) Hg. v. Christel Meier. München: Wilhelm Fink 2002. S. 511- 532. S. 516f. und Heinrich Lausberg (Hg.): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 3. Aufl. mit einem Vorwort von Arnold Arens. Stuttgart: Franz Steiner 1990. S. 245ff.

Sie ist (1.) eine Erkenntnis von (2.) nötigen Wahrheiten, die (3.) für das menschliche Leben nützlich sind, und zwar werden diese nötigen Wahrheiten (4.) >>durch künstliches Nachdenken<<, d.h. durch eine logisch und methodisch geleitete Verstandestätigkeit von (5.) ihrem >>Grunde<< her erkannt, und dies (6.) zu nichts anderem als >>zu Erlangung wahrer Glückseligkeit<<.⁶⁹

Die *Historia literaria* als Geschichte der Gelehrsamkeit bzw. der Gelehrten will wiederum dem klassischen barocken Motiv des *prodesse et delectare* entsprechen,⁷⁰ das auch Zedler durch den Anspruch an Nützlichkeit sowie Glückseligkeit formuliert. Ihre Nützlichkeit findet sie dabei vor allem in der Ordnung und Empfehlung von Wissen. Denn die *Historia literaria* soll ergänzend zur *Historia civilis* und *ecclesiastica* wirken, dabei aber nicht nur Errungenschaften, sondern nach Bacon auch Irrwege und erfolglose Unternehmungen aufzeigen.⁷¹ Ihr moralischer Anspruch liegt darin, Instrument zur Orientierung in der unüberschaubaren Menge an Wissen für junge Leser zu sein.⁷² Ihre praktische Funktion liegt wiederum im Erwerb von Weisheit und Tugend. Das ist jedoch eine einseitige Betrachtungsweise, da die *Historia literaria* auch ganz pragmatische Ziele verfolgt: Als Teil der *Historia* im Allgemeinen gewinnt sie einen Platz in der Philosophiegeschichte und hat so die praktische Funktion, theologische und philosophische Ansätze der Wissenschaftler durchzusetzen und zu legitimieren.⁷³ Gerade in ihrer wertenden und ordnenden Vorgehensweise ist dies naheliegend. Dass sie ordnend agieren möchte, ist kein Novum der Geschichte, neu ist an der *Historia literaria* hingegen die Erkenntnis, dass menschliches Wissen nicht zahlenmäßig begrenzt ist. Das darf man

⁶⁹ Johann Heinrich Zedler u. Frank Grunert. In: Frank Grunert: *Von >guten< Büchern. Zum moralischen Anspruch der Gelehrsamkeitsgeschichte*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 66- 88. S. 70.

⁷⁰ So fordert es Jakob Friedrich Reimann. Vgl. Mario Scattola: *Historia literaria als historia pragmatica. Die pragmatische Bedeutung der Geschichtsschreibung im intellektuellen Unternehmen der Gelehrtengegeschichte*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 37- 64. S. 38.

⁷¹ Vgl. Grunert (2007), S. 65. Hier sei auf Fleck verwiesen, der die Geschichte der Erkenntnis als reine Erfolgsgeschichte erkennt:

Aus falschen Voraussetzungen und unreproduzierbaren ersten Versuchen ist nach vielen Irrungen und Umwegen eine wichtige Entdeckung entstanden. Die Heroen der Handlung können uns nicht unterrichten, wie dies geschah: sie rationalisieren, idealisieren den Weg. Unter den Augenzeugen sprechen die Einen vom glücklichen Zufall und die Gutgesinnten von genialer Intuition.

Fleck (1935), S. 82. Bacon stellt sich mit seinem Anspruch, auch Irrungen zu zeigen, genau gegen diese Idealisierung.

⁷² Grunert (2007), S. 71.

⁷³ Vgl. Scattola (2007), S. 39.

nicht als ein zu allgemeines Phänomen erfassen, da gleichzeitig auch die Vorstellung der barocken Universalwissenschaft mit dem Ideal existiert, dass menschliches Wissen als vollständiges, nach innen genauestens geordnetes und nach außen abgeschlossenes System zu erfassen sei.⁷⁴ Jedoch ergeben sich in der *Topica universalis*, ein Begriff, den Schmidt-Biggemann prägte, solch eine Fülle an Disziplinen, die für sich Einheiten bilden, aber genauso eine allgemeine Einheit aller Wissenschaften darstellen sollten, dass letztendlich mit Ordnungssystemen eine Übersicht, die zwar auf Vollständigkeit plädiert,⁷⁵ de facto aber nie umsetzbar war, geschaffen werden sollte.⁷⁶

In dieser Fülle an Wissen sollte also ein System etabliert werden, das gute bzw. wertvolle Lektüre von schlechter unterscheide.⁷⁷ Damit bekommt die *Historia literaria* Werkzeugcharakter in der Wahrnehmung und Gestaltung von der Erfahrungswelt, da sie nicht nur Wissen bringt, sondern die Rezipienten auch dazu anregt, ihre eigene Klugheit weiterzuentwickeln. Denn Weisheit liegt im Sinne der *Historia literaria* nicht nur einer gewissen Gelehrsamkeit (als Sammeln und Beherrschen von unterschiedlichen Wissensfeldern) zugrunde, sondern ebenso dem menschlichen Willen und Vermögen, Wissen situationsadäquat einzusetzen.⁷⁸ In diesem Sinn unterscheidet Christoph August Heumann drei Unterkategorien der *Historia literaria*: Die *Historia memorialis* von der *Historia critica* und der *Historia pragmatica*. Die *Historia memorialis* stellt die reine Erinnerungsfunktion der Geschichte dar, die *Historia critica* verfolgt durch das kritische Urteil ein Aufdecken aller Motive im Hintergrund und stellt so die totalitäre Sammelabsicht allen Wissens dar, während die *Historia pragmatica* eine moralische Komponente hinzufügt und ihr Leser nicht nur Weisheit sammeln, sondern seine eigene Weisheit, die *Prudentia*, weiterentwickeln soll.⁷⁹ Dabei will sie auch zeigen, dass schlussendlich alles von Gott initiiert und geleitet ist.⁸⁰

⁷⁴ Damit nähert sie sich auch der Philosophie an, die Descartes als

vollkommene[s] Wissen von allen Dingen, die der Mensch wissen kann, sowohl in bezug auf seine Lebensführung als auch in bezug auf die Erhaltung seiner Gesundheit und in bezug auf die wissenschaftliche Entdeckung und Erfindung

erfasst. Descartes: *Principes philosophiques*. In: *Oeuvres et Lettres*. Hg. v. André Bridoux, Paris 1952, *Lettre de l'Auteur à celui qui a traduit le livre (Préface)*, S. 557). In: Isabella von Treskow: *Universalwissenschaft. Ein barockes Modell aus der Perspektive des Hans von Gersdorff*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 323- 348. S. 326.

⁷⁵ So ist der Leitsatz der Universalwissenschaft: „*Ordine nihil pulchrius, nihil fructuosius esse nemo non videt.*“ Sie strebt nach Ordnung, Varietät und Totalität. Vgl. Isabella von Treskow (2004), S. 323.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 328.

⁷⁷ Vgl. Scattola (2007), S. 59.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 41.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 44ff.

Die *Historia literaria* ist dementsprechend mehr als nur ein Speicher von Wissen⁸¹, sie ist moralischer und pädagogischer Wegweiser in dem Meer an gedrucktem und verbreitetem Wissen. Mit dem 17. Jahrhundert ändert sich der Apparat der Wissensakkumulation von einem schützenden, abwehrenden Verhalten gegenüber neuem Wissen zu einem offensiven und additiven. Mit diesem regen Sammeln von Wissen, in dem sich die Eklektik als praktisches anstelle eines theoretischen Wissenschaftsprinzips durchsetzt, kommt es aber nicht mehr zur Fixierung von Wissen, sondern zu seiner Dynamisierung: Das einzelne Wissen wird zu seinem Gesamtraum des Wissens homogenisiert, was sich im Zeitungswesen zum Beispiel so äußert, dass die gelehrten Zeitungen, deren Anspruch es war, alle Publikationen zu vermelden, diese nach Orten anstatt nach Titeln gliederten. Die Texte wurden damit zum lokalisierbaren Geschehen in der Wissenswelt.⁸² Die *Historia literaria* als koordinierte Zusammenarbeit war damit an Medien und Institutionen gebunden, die sich insbesondere der Frage nach den „guten“ Büchern widmeten.⁸³ Dass diese Frage keine leicht zu lösende ist, zeigt sich in den unterschiedlichen Definitionsversuchen von Richtlinien für „gute“ Bücher. Sagt Christian Thomasius noch, dass jene Bücher gut und lesbar seien, die die Jungen auf dem Weg der Weisheit leiteten, so schließt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch Jacob Rambach an den sehr vagen Gedanken an, wenn er sagt, dass jene Werke wertvoll seien, die Verstand oder Herz bildeten.⁸⁴ Fabricius hingegen hält fest, „daß kein Buch leicht so schlecht sey, daß man nicht daraus etwas lernen könne“⁸⁵. In Kompendien der *Historia literaria* werden genauere Merkmale festgehalten, die „gute“ Bücher ausmachen würden: Deutlichkeit, Gründ-

⁸⁰ Vgl. Scattola (2007), S. 47.

⁸¹ Hier sei auch auf die bereits erwähnten Alben der Analphabeten verwiesen, die für eine andere soziale Gruppierung als die der Gelehrten, nämlich jene, die nicht oder kaum lesen und schreiben konnte eine Speicherfunktion von Wissen darstellte. Mittels Bildern, Todesanzeigen, getrockneten Pflanzen, Zeitungsausschnitten, etc. wurde Wissen verwahrt. Vgl. Eybl (2013), S. 193.

Jaumann hingegen argumentiert, dass die *Historia Literaria* gar nicht als Wissensspeicher genannt werden darf, da Wissen nicht speicherbar sei, sondern höchstens Informationen und Einzelheiten bewahrt werden können. Vgl. Herbert Jaumann: *Historia literaria und Formen gelehrter Sammlungen, diesseits und jenseits von Periodizität. Eine Reihe von Überlegungen*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 103- 112. S. 103.

⁸² Vgl. Martin Gierl: *Historia literaria. Wissenschaft, Wissensordnung und Polemik im 18. Jahrhundert*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 113- 128. S. 118f.

⁸³ Vgl. ebd. S. 121.

⁸⁴ Grunert (2007), S. 81.

⁸⁵ Johann Andreas Fabricius. In: Grunert (2007), S. 81.

lichkeit, angenehmer Stil seien wesentlich für „gute“ Bücher, jedoch wird gleichzeitig erkannt, dass es

kaum möglich sei, >>unstreitige allgemeine und gar Mathematische Kennzeichen<< eines guten Buches zu formulieren.⁸⁶

Der bereits erwähnte Johann Andreas Fabricius versucht trotzdem, einen Maßstab, an dem Bücher bewertet werden sollen, festzulegen: Die Richtigkeit der Darstellung, die Schlüssigkeit der Beweisführung, die Gründlichkeit im Umfang mit Material und Verständlichkeit des Vortrags, aber auch die Qualität des Papiers sowie des Drucks, die objektive Darstellung historischer Schriften und das Weglassen von Satire, Possen, Heftigkeit, Bitterkeit und Anzüglichkeiten seien essentiell.⁸⁷ Dabei sind auch Exempel von besonderer Wichtigkeit, die moralische Gewohnheiten und Dispositionen am besten begründen könnten.⁸⁸

e. Die barocke Enzyklopädie

Im Wirkkreis dieser Ordnungs- und Systematisierungsversuche von Wissen wird insbesondere eine Gattung wichtig: Die Enzyklopädie. Sie wird neben der Bibliographie und den Bibliotheksordnungen zum epochenprägenden Publikationsgenre, das im Umfeld des Buchdrucks, der systematisches und historisches Denken durch eine Vereinheitlichung (Klassifizierung, Verknüpfung und Abgleich) sowie eine Pluralisierung (Spezialisierung und Abgrenzung) von Wissen bewirkte, hervortritt.⁸⁹ Die Enzyklopädie ist in der frühen Neuzeit in erster Linie Ordnungs- und Verwaltungssystem von Wissen, das aber nicht unbedingt aus Gemeinschaftsprojekten entspringt, sondern den Stand von Wissen des jeweiligen Verfassers zeigt.⁹⁰ Dabei sei aber nicht übersehen, dass die Verfasser ihr Wissen selbst aus anderen Werken, Erfahrungen, Erzählungen, Anekdoten, etc. erhalten, das Wissen also tradiert und aus den unterschiedlich-

⁸⁶ Grunert (2007), S. 82.

⁸⁷ Vgl. Fabricius. In: Grunert (2007), S. 83.

⁸⁸ Vgl. Grunert (2007), S. 86f.

⁸⁹ Vgl. Wolfgang E. J. Weber: *Buchdruck. Repräsentation und Verbreitung von Wissen*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 65- 88. S. 71. Weber geht sogar so weit, dass er sagt, dass nicht der Buchdruck – wie allgemein geglaubt – Grund für die neuzeitliche Medien- und Kommunikationsrevolution ist, sondern die vorher schon bestehende Nachfrage nach Wissensbeschaffung und –verbreitung. Diese erst hätte die extreme Nachfrage nach Schriftgut bewirkt, die wiederum zur Erfindung des Buchdrucks führte. Vgl. ebd. S. 65.

⁹⁰ Vgl. Ulrich Johannes Schneider u. Helmut Zedelmaier: *Wissensapparate. Die Enzyklopädistik der Frühen Neuzeit*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 349- 364. S. 349.

ten Quellen gespeist und gesammelt wird. Im 17. Jahrhundert ist der Begriff „Enzyklopädie“ noch gar nicht so verbreitet, viel öfter liest man in den Titeln vom „*Theatrum*“, „*Thesaurus*“ oder der „*Bibliotheca*“, wobei gerade die letzte Bezeichnung deutlich macht, dass es sich hier vor allem um Sammlungen von aus anderen Büchern zusammengetragenen Wissen handelt.⁹¹

Diese Werke sind

mehr oder weniger verzerrte Abbildungen dessen, was eine Gemeinschaft für wissenswert hält.⁹²

Hinter dem, was in einer Enzyklopädie abgedruckt wird, stehen Prozesse des Verhandelns, was als wissenswert gilt oder gelten soll, aber auch Traditionen des Exzerpierens, des Abschreibens und des Ausbeutens. Denn zahlreiches Wissen wird übernommen, plagiiert und weiterverwendet.⁹³

Wissen ist außerdem immer nur als Geordnetes verfügbar. Diese Ordnungssysteme, oder Systemoide, sind dabei ebenso aussagekräftig in Bezug auf eine Kultur wie das, was sie ordnen. An ihnen lassen sich Wissenstransfers unterschiedlicher Kulturen erkennen und aufzeigen.⁹⁴ Für die Erforschung der Enzyklopädien sind deswegen mehrere Fragen leitend: Zum einen jene nach der Wissensorganisation, also welche Schemata verwendet werden, die automatisch die Wahrnehmung des Lesers lenken und fokussieren. Zum anderen jene nach den kulturellen Praktiken, also welche Wissens Elemente in der jeweiligen Gesellschaft relevant sind, wer über deren Aufnahme verfügt und welche Aspekte überhaupt genannt bzw. verschwiegen werden. Dabei stellt sich auch die Frage, ob das, was fremd ist, als Kuriosität anerkannt oder

⁹¹ Ulrich Johannes Schneider: *Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung*. Berlin: Akademie-Verlag 2012. S. 16.

⁹² Michel, Herren (2007), S. 10.

⁹³ Es sei zum Beispiel auf Johann Jakob Agricolas *Schau=Platz deß Allgemeinen Hauß=Halten* verwiesen, das in Teilen eng, wenn nicht sogar wörtlich an Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica* sowie Jugelius' *Oekonomia oder nothwendiger Unterricht* schließt. Vgl. Julius Hoffmann: *Die „Hausväterliteratur“ und die „Predigten über den christlichen Hausstand“*. (= *Göttinger Studien zur Pädagogik*. Hg. v. Prof. Dr. Herman Nohl. H. 37). Weinheim a. d. Bergstr., Berlin: Julius Beltz 1959. S. 78.

Dies erwähnt sogar Hohberg, der in seiner Vorrede schreibt:

Was sonst andere Teutsch=gedruckte Raplaturen und Centones sind/ die aus andern alten und neuen Büchern/ sonderlich aus Jugelio, Colero, Crescentio, Carolo Stephani, dem holländischen Gärtner/ und vielen andern zusammen geraspelt/ von Wort zu Wort abgeschreiben/ und cum suppressione nominis veri Authoris, mit einer andern falschen Larven (tanquam Cornicula Aesopica) sind bekleidet/ und dem Leser obtrudirt worden/ sind der Mühe nicht wert/ daß man ihrer gedencken/ sondern vielmehr ihr plagium detestiren und straffen solle.

Hohberg (1682, 1), Vorrede S. 6.

⁹⁴ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 10.

einfach vergessen wird und in welcher Geschwindigkeit Innovationen aufgenommen werden.⁹⁵

Die frühneuzeitliche Wissensordnung in Form der Enzyklopädie ist an das Medium Buch gebunden und geht damit eine mediale Abgeschlossenheit ein.⁹⁶ Genau aus diesem Grund ergibt sich im 17. Jahrhundert aber die Tendenz dazu, in Sammelformen fortsetzend zu arbeiten und somit hin zu „open endings“.⁹⁷ Es entsteht ein Hang zur Periodizität, die sukzessionsbezogen ist, in der Text und Erweiterungen eine Folge mit offener Zukunft sind. Sie löst die Generizität ab, die bereichsbezogen agiert und in der imitatorisch-aemulativ Texte produziert werden. Die Periodizität reagiert damit nicht nur auf marktökonomische Veränderungen, sondern verändert auch selbst die Logik im Zusammenhang von Kulturbeobachtung und Zeitablauf.⁹⁸ Dabei hegt die Enzyklopädie, wenn sie auch teils in Bänden periodisch herausgegeben wird, Anspruch auf Vollständigkeit, auf Ordnung, Konsultierung, Relevanz, Objektivität und Verständlichkeit. Dass gerade der Anspruch auf Vollständigkeit ein unerreichbares Ideal ist, zeigt sich in den zwar umfangreichen, aber ständig zu ergänzenden Enzyklopädien der Zeit.⁹⁹ Vorgänger von Enzyklopädien, wie die Listen in der sumerischen Kultur, die Bekanntes und Benanntes der Welt ordnen wollten, die Sammlungen fürstlicher Raritäten- und Wunderkabinette, die barocken Kalender, die mittelalterlichen *mappae mundi* und schließlich auch die Hausväterliteratur, jene

Werke, die eine ganze Bibliothek komprimieren und auf diese Weise über alles
Notwendige Auskunft geben [,]¹⁰⁰

zeigen ebenso, dass ein Grundzug ihres Wesens die ständige Erweiterung und Erneuerung von Wissen ist.¹⁰¹ Gemein ist ihnen allen, dass sie nicht vollständig gelesen werden müssen, sondern bestimmte, selektive Zugriffsmöglichkeiten anbieten, dass sie jenes Wissen zeigen, das sie für relevant erachten, dass sie jedem ohne besonderes Vorwissen verständlich sein wollen und durch ihre – oftmals alphabetische Ordnung – nicht unbedingt zwischen den einzelnen Wissensgebieten werten.¹⁰² Paul Michel und Madeleine Herren sehen in der Kompilation und Adaption von Wissen, sowie in einem stets noch übergeordneten Anspruch – wie

⁹⁵ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 11.

⁹⁶ Vgl. Schneider, Zedelmaier (2004), S. 357.

⁹⁷ Vgl. Jaumann (2007), S. 105.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 110.

⁹⁹ Hier sei auf das Großprojekt Johann Heinrich Zedlers verwiesen, das später noch näher dargestellt wird.

¹⁰⁰ Michel, Herren (2007), S. 16.

¹⁰¹ Vgl. ebd. S. 14ff.

¹⁰² Vgl. ebd. S. 13.

dem Lob Gottes, der Legitimation und Propagierung von Wissen, der Aufklärung, der Lieferung von Material für Predigten oder für Rhetoriken von Machthabern – noch weitere Eigenschaften, die wesentlich für die Enzyklopädien seien, sprechen ihnen aber gleichzeitig eine direkte Anleitung zur Praxis ab.¹⁰³ Bedenkt man jedoch die bereits erwähnte Hausväterliteratur, die sich zwischen praktischer Anleitung in zahlreichen Bereichen wie Viehzucht, Ackerbau oder Küche und Tradierung von rechtlichem und historischem Wissen, das für einen Landherrn relevant sein könnte, bewegt, so zeigt sich durchaus auch eine Tendenz zur Praxis, denn das eine wie das andere wurde aus Gründen der Nützlichkeit im täglichen Landwirtschaftsbetrieb gewählt und deutet auf eine erste Funktion der Enzyklopädie hin. Weitere Funktionen, die sie innehat, sind das Ordnen und Klassifizieren von Wissen, das gleichzeitig auch eine Reduktionsarbeit in der Fülle an Publikationen ist, der doxologische Aspekt in der Leitung zur Wertschätzung von Dingen bzw. des Aufzeigens der Größe Gottes, eine Indoktrinierung religiöser oder politischer Natur, die Verbreitung kultureller Codes und das notwendige Wissen für den sozialen Aufstieg (Anleitungen zum *galant homme*), Anreize zum *nation building*, indem sich die Kultur anhand ihres Wissensbestandes absichert, Unterhaltung (man denke an das „Curieuse“¹⁰⁴), als Prestigeobjekte, die sich in Sammlungen eingliedern, sowie die Schaffung eines Forums für die Öffentlichkeit.¹⁰⁵ Denn viele Autoren rufen in ihren Vorwörtern die Leser dazu auf, selbst Beiträge beizusteuern. Als bestes Beispiel sei das *Theatrum vitae humanae* genannt, das von Theodor Zwinger erstmals 1565 herausgegeben wurde. Mit seinem *Theatrum* entstand das wohl umfangreichste Nachschlagewerk, das von einem einzigen Menschen verfasst wurde.¹⁰⁶ Es handelt sich dabei um eine in vier Folianten herausgege-

¹⁰³ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 14.

¹⁰⁴ „Curieus“ hat im Barock zwei Bedeutungen: Zum einen ist immer noch die biblische Verbindung zu Adam und Eva und somit die potentielle Sünde präsent, zum anderen steht der Begriff für ein Anerkennen aller Dinge der Welt in ihrer Einzigartigkeit und Sammelbarkeit. Somit verbinden sich die Semantiken des alten Forschungsanspruchs nach den Spuren des Ursprungs mit dem neuen des Sammelns und Verbindens von Forschungsgegenständen auf empirischer Basis. Vgl. Franz Eybl: *Wissenslücken um Abraham a Sancta Clara. Zur Problematik populärer Autorschaft*. In: *Unterhaltender Prediger und gelehrter Stofflieferant. Abraham a Sancta Clara (1644-1709). Beiträge eines Symposiums anlässlich seines 300. Todestages*. Hg. v. Anton Philipp Knittel. Eggingen: Edition Isele 2012. S. 104-121. S. 1.

¹⁰⁵ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 42ff.

¹⁰⁶ Zwinger orientiert sich weder an der *ordo rerum*, der natürlichen Ordnung, noch an einer alphabetischen oder disziplinären. Er klassifiziert in dichotomische Tabellen, die vom Allgemeinen ins Spezielle führen und so die hierarchische Wissenschaftsgliederung verdeutlichen sollen. Vgl. Udo Friedrich: *Grenzen des Ordo im enzyklopädischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts*. In: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit. Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderfor-*

bene Enzyklopädie, in der er Gelehrte im Vorwort dazu aufruft, Wissen zu teilen und beizutragen. Er reiht damit das Auffinden von Wissen, die *inventio*, hinter die *dispositio*, die begründete Ordnung von Wissen, und macht seine Artikel zur Zusammenfassung und Quintessenz des vorhandenen Wissensmaterials.¹⁰⁷

Auch Johann Heinrich Zedler, der zwischen 1732 und 1754 mit dem *Universal-Lexicon* die größte Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts herausbringt,¹⁰⁸ fordert in den Vorreden „die weisen Väter“, also all jene, die Anspruch auf Gelehrsamkeit hegten, dazu auf, Artikel einzusenden. Damit setzt er Wissenswertes und Nützliches in Zirkulation, wobei die Beitragenden des *Universal-Lexicons* anonym bleiben und somit nicht Legitimierung durch unterschiedliche Namen erfahren, sondern durch die Aufnahme in die Enzyklopädie.¹⁰⁹ Stellt man nun generell die Frage nach den Autoren solcher Beiträge, so zeigt sich, dass es sich dabei mehrheitlich nicht um jene handelt, die Wissen generieren, nicht um die führenden Wissenschaftler der Zeit – Ausnahmen stellen hier Diderot, d’Alembert und Rousseau dar – sondern um Gymnasiallehrer, Bibliotheksdirektoren und Privat-Dozenten.¹¹⁰ Durch das Beitragen vieler anderer Autoren gelang es den Herausgebern von Enzyklopädien sich dem durch den Umfang dargestellten Totalitätsanspruch anzunähern. Auch Paratexte wie Untertitel, die zum Beispiel von der Enzyklopädie als *methodica comprehensio rerum omnium*¹¹¹ sprechen, sind Hinweise auf die Absicht nach Vollständigkeit.¹¹² Ebenso wird der Totalitätsanspruch auf der Ebene der Darbietungsweise spürbar: Beginnt eine Enzyklopädie mit dem Lemma „Sein“, so wird paratextuell vermittelt, dass es gar nichts außerhalb dieser Enzyklopädie gäbe.¹¹³ Denkt man hier an Hohbergs *Georgica Curiosa*, die mit einem Eintrag zum Hausvater beginnt, so gewinnt dieser Beginn eine zusätzliche Bedeutungskomponente, indem das ganze Hausvaterwissen vom Hausvater selbst ausgeht und ihn zum Grundstein aller folgenden Kapitel, deren Wissen er in sich sammelt und verwaltet, macht.

schungsbereich 231 (29.11.-1.12.1996). (=Münstersche Mittelalter-Schriften. Bd. 78.) Hg. v. Christel Meier. München: Wilhelm Fink. S.391- 408. S. 396.

¹⁰⁷ Vgl. Schneider, Zedelmaier (2004), S. 350f.

¹⁰⁸ Das *Universal-Lexicon* umfasst 64 Bände, 288.000 Artikel und 68.000-Folio-Seiten. Durchschnittlich wurden 4.000 Folio-Seiten bzw. vier Bände pro Jahr gedruckt und ausgeliefert, jedoch veraltete seine Enzyklopädie sehr schnell. Neu an seiner Vorgehensweise war aber die Mischung aus Sachartikeln und biographischen und geographischen Artikeln.

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S. 361f.

¹¹⁰ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 60.

¹¹¹ Hier handelt es sich um den Untertitel der Enzyklopädie von Alsted. Vgl. ebd. S. 56.

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Vgl. ebd. S. 57.

Mit dem ersten Lemma „Sein“ wird deutlich, dass es nicht nur die alphabetische Ordnung, sondern auch andere Systeme gibt, Enzyklopädien zu organisieren: Wegweisend für ganz Europa war Petrus Ramus' Ordnung der Wissensfelder. Er will logische Stringenz und sinnliche Einprägsamkeit durch ein dialektisches Verfahren der Gliederung in Dichotomien garantieren.¹¹⁴ So entstehen bei ihm Hierarchien¹¹⁵ an Unterbegriffen, die schließlich Modell für ein Gliederungssystem von Lehrbüchern, Kompendien und Enzyklopädien des späten 16. und 17. Jahrhunderts werden.¹¹⁶ Im Sinne der Universalwissenschaft gibt es aber auch andere Methoden, die barocken Wissensbereiche, *artes et scientiae*, aber auch neue Sachbereiche wie Metallurgie und Chirurgie zu ordnen. Hier sei beispielhaft Alsted erwähnt, der seine Enzyklopädie nach folgendem Prinzip anordnet: Den

1. grundlegenden Prinzipien des Erkennens und Wissens (Praecognita), 2. Philologia d.h. Grammatik, Rhetorik, Logik usw., 3. theoretischer Philosophie, 4. praktischer Philosophie, 5. Theologie, Jurisprudenz, Medizin, 6. Mechanischen Künsten, d.h. Ackerbau, Gartenkunst, Viehzucht, Pharmakologie, Tabakologie, Malerei u.a., 6. (sic!) >> sonstigen Künsten<<: Gedächtniskunst, Historie, Chronologie, Architektur, Reisekunst, Magie, Kabbala, Alchemie und anderem mehr.¹¹⁷

Er arbeitet sich in seiner Enzyklopädie also von den Voraussetzungen, den Prinzipien des Erkennens und Wissens über das klassische *Trivium* von Grammatik, Rhetorik und Logik weiter über die Philosophie zur *scientia* und Theologie, schließlich zu den *artes mechanicae*. Andere Ordnungsschema waren auch streng an den *septem artes liberales* oder im Sinne Aristoteles' nach theoretischen, praktischen und poetischen Fächern bzw. nach Logik, Physik und Ethik, wie es im Stoizismus üblich ist, orientiert.¹¹⁸ Charles Sorel wiederum ordnete nach dem Zentrum Mensch, indem er zuerst alle Dinge, die außerhalb des Menschen liegen, und dann

¹¹⁴ Das entspricht der Grundstruktur frühneuzeitlichen Wissens, die besagt,

daß die Dialektik Leitdisziplin menschlichen Wissens ist, daß sie das System der Gemeinplätze herstellt, daß letztere in jeder Disziplin und besonders in den praktischen Disziplinen wirken, daß jede Disziplin anhand der loci communes alle zu ihr gehörenden Kenntnisse ordnungsgemäß einteilen kann, daß die Gesamtzahl der menschlichen Kenntnisse und Ordnungskategorien begrenzt ist, daß schließlich die Ordnung der Gemeinplätze die Ordnung der Dinge widerspiegelt und letztlich mit der göttlichen Ordnung identisch ist.

Vgl. Scattola (2007), S. 58.

¹¹⁵ Man denke auch an die bereits erwähnte Enzyklopädie Theodor Zwingers, die nach dem selben System agiert.

¹¹⁶ Vgl. Schneider, Zedelmeier (2004), S. 351.

¹¹⁷ Treskow (2004), S. 328.

¹¹⁸ Vgl. ebd.

alle, die innerhalb des Menschen auffindbar sind, aufschlüsselt.¹¹⁹ Das erinnert an einen von Boethius' Typen, die er in *De divisione* bespricht: Nach dem Prinzip *genus in species* teilt er Lebewesen in vernunftbegabte und unvernünftige, macht also die Vernunft zum Zentrum der Ordnung. Er schlägt aber auch andere Prinzipien vor, wie ein Ganzes in seine Teile zu teilen, nach Lautung und Bedeutung zu sortieren (so hat das Wort Hund mehrere Bedeutungen, neben dem Tier auch das Sternbild oder den Wagen im Bergbau) oder nach *accidentia* zu ordnen (zum Beispiel den Menschen je nach Hautfarbe in schwarz, weiß oder gelb).¹²⁰ Dass dabei nicht immer stringent nur ein System für eine Enzyklopädie angewandt werden muss, zeigt sich bei Gessners *Bibliotheca Universalis*: Er verknüpft eine alphabetische Systematisierung, eine systematische Ordnung und einen Index miteinander. So ist der erste Band ein alphabetischer Katalog aller ihm verfügbaren wissenschaftlichen Texte, darauf folgt im zweiten Band eine Einteilung der Wissenschaften in Unterkapitel, der dritte Band ist schließlich ein Index. Die drei Bände sammeln also nicht sofort abrufbares Wissen, sondern verweisen bloß auf das Wissen in den jeweiligen Büchern und bilden eine Synthese heterogener Wissensordnungen.¹²¹ Ein Beispiel für eine andere Gliederung einer Enzyklopädie wäre noch Myaleus, der in *De Scribenda Uniuersitatis Rerum Historia Libri Quinque* die Natur zur Basis einer Entwicklung macht: So beschreibt er zunächst die Natur, geht dann vom Einfachen ins Komplexere, wie in die Fächer Jurisprudenz und Ökonomie, erklärt diese aber immer an den Grundgesetzen der Natur.¹²² Auch durch sein Weglassen von bibliographischen Angaben bei Namen und das reine Zuordnen von Attributen zu diesen, vollzieht er eine scharfe Trennung in relevantes und nicht relevantes Wissen.¹²³ Gerade die Frage nach der Relevanz im Bereich der Enzyklopädien ist eine grundsätzliche, die die Forschung stets begleitet: Was wird als relevant anerkannt, was nicht? Wie lange vermehrt sich totes Wissen, bis es nach seinem Aktualitätsverlust ausgesondert wird? Warum gibt es außerdem Revisionen? Handelt es sich hier tatsächlich um neue Erkenntnisse oder Bedürfnisse der Leser oder ist es ein marktwirtschaftlicher Innovationsdruck?¹²⁴ Für die Beantwortung all dieser Fragen wird vor allem eine Person relevant: Der Autor bzw. Verleger der Enzyklopädie. Er trifft die Wahl der Stoffe, revidiert, ersetzt altes Wissen mit neuem und ergänzt, um so auch weiterhin aktuell und auf dem Markt zu bleiben. Dass gerade die barocke Autorschaft im Zeichen der kollektiven Beweglichkeit

¹¹⁹ Vgl. Treskow (2004), S. 329.

¹²⁰ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 29.

¹²¹ Vgl. Schierbaum (2007), S. 363.

¹²² Vgl. ebd. S. 364f.

¹²³ Vgl. ebd. S. 372.

¹²⁴ Vgl. Michel, Herren (2007), S. 65f.

steht, zeigt sich bei Erasmus von Rotterdam: Sein *Lob der Torheit* wird immer wieder nachgedruckt und dabei, nach einem Vorschlag vom Korrektor Beatus Rhenanus und der Zustimmung Erasmus', mit anderen Werken kombiniert herausgebracht. Dabei sind die Kombinationen seines Werks ausschlaggebend für die Zuordnung: 1515 erscheint es mit Senecas *Ludus de morte Claudii Caesaris*, 1516 mit diesem sowie dem *Lob der Glatzköpfigkeit* (*De laudibus Caluitij*) von Synesius von Cyrene. 1517 wird es schließlich noch um zwei Adagien von Erasmus ergänzt, womit seine *Moriae* in eine textuelle Vergangenheit eingewebt werden und mit der Kombination von Klassikern eine gewisse akademische Einbettung erlangen.¹²⁵ Die Autorschaft im Barock sieht sich einem Sammeln und Zerlegen konfrontiert, das sich über alle Genres erstreckt: Wird ein in Augsburg gedruckter Foliant mit einer Predigtsammlung von einem Pfarrer zerlegt und in neuer Reihenfolge zusammengeheftet¹²⁶, ist dies ebenso wenig verwunderlich wie der Umgang des Verlegers Weigel mit dem Abraham a Sancta Clara¹²⁷ zugeschriebenen *Geistlichen Kramer-Laden*¹²⁸. Beim *Kramer-Laden* handelt es sich um ein 1710 im ersten Band posthum erschienenenes Werk, das Dünnhaupt als

Von fremder Hand kompilierte Sammlung von 24 bereits früher veröffentlichten Schriften Abrahams¹²⁹

bezeichnet.¹³⁰ Die Autorschaft liegt hier weniger beim Autor als beim Verleger, der auch in Band zwei und drei unterschiedliche Schriften nachdruckt und miteinander kombiniert¹³¹.

¹²⁵ Vgl. Franz Eybl: *Lob der Buchbindersynthese. Zur Textzirkulation in der Epoche des Handdrucks*. Vortrag in der HAB, Juni 2014, Arbeitsgespräch *Eingeklebt, eingelegt, mitgeführt – vom Codex zum Malerbuch*. S. 4.

¹²⁶ Diese Predigten wurden auch noch mit Datum und Ort versehen, womit sie Aufführungsvermerke bekommen. Vgl. ebd. S. 7.

¹²⁷ Abraham a Sancta Clara ist als Autor deswegen besonders interessant, weil er sich mit seinen Texten nicht nach rhetorischen Angemessenheitskategorien oder stilistischen Ordnungen richtet, sondern im Sinne der oberdeutschen katholischen Textproduktion „programmatisch in die Breite“ wirken möchte. Das gelingt ihm über das Populäre, das als Kategorie der Eingemeindung eine Außengrenze verlangt und mit allgemeiner Verständlichkeit sowie dem Ansprechen von Emotionen fungiert. Er wendet sich dabei an eine unspezifizierte Menge, was Popularität zu etwas macht, das man nicht willentlich erzeugen kann. Vgl. Eybl (2012,1), S. 110f.

¹²⁸ Eigentlich: *Geistlicher Kramer-Laden voller apostolischen Wahren und Wahrheiten. Das ist: Ein reicher Vorrat allerley Predigten, welche an vielen Orten, meistens aber zu Wienn in Oesterreich gehalten worden von P. Abraham à Sancta Clara. Anjetzo aber in ein Werck zusammen gedruckt und verlegt von Christoph Weigel, Kupfferstecher und Kunsthändler in Nürnberg*.

¹²⁹ Gerhard Dünnhaupt. In: Eybl (2014), S. 7f.

¹³⁰ Vor der Einführung von Verlagseinbänden war es normal, viele unterschiedliche Drucke zwischen zwei Buchdeckeln zu sammeln. Damit gehen auch unterschiedliche Kontextualisierungen der einzelnen Texte einher. Vgl. Eybl (2014), S. 2.

¹³¹ Aus Band zwei macht Weigel 1714 einen Sammelband bereits gedruckter und nachgedruckter Werke, da er nichts Unveröffentlichtes mehr finden konnte. Band drei wird 1719 herausgegeben und

Daraus erschließt sich, dass der Buchdruck noch lange keine textfixierende Instanz ist und barocke Autorschaft ein Ineinander unterschiedlicher Medien und Textsorten darstellt.¹³² Denn Kontext, Nachdruck und Arrangements von Texten tragen alles andere als zu einer Fixierung bei.¹³³ Gerade in den Enzyklopädien wird diese Exzerpierungskunst¹³⁴ besonders betrieben, sodass sich unterschiedliche Wissensauffassungen und –gebiete, die aus Briefen, Zitaten, persönlichem Kontakt, Paratexten und anderen Werken entstammen, zusammenfinden.¹³⁵ Aber nicht nur das Verhältnis von Autor und Verleger ist wichtig für die barocke Autorschaft, auch die Mechanismen der Textproduktion folgen bestimmten Regeln und Umständen: Erstens gibt es für barocke Autoren gemeinsame ästhetische Grundsätze, nach denen sie sich richten. Das heißt, eine Kongruenz von Formen, Gattungen und Themen entsprechend der Normästhetik. Außerdem ist nicht zu vergessen, dass die Schreibenden im Sinne der *respublica literaria* eine Ausbildung in Rhetorik und Latein mitbringen. Trotzdem ist ihr Schreiben etwas, das in die Freizeit verlagert wird, denn noch ist Dichtung kein Mittel zum Broterwerb.¹³⁶ In Bezug auf die Enzyklopädie bedeutet der oberste Anspruch ihrer Autoren die Utilitarität, denn jede Enzyklopädie wird letztlich für ihren Gebrauch geschrieben.¹³⁷ In Bezug auf die Hausenzyklopädien spannt sich deren Nutzen für die Leser über unterschiedliche Wissensbereiche des sozialen Raumes „Haus“. Dazu zählen die personale Ordnung, die Pflichten und Rechte der Mitglieder des Hauses, der Gartenbau, die Tierhaltung, die Kochkunst, die Jagd, die Medizin, die Ethik und praktische Glaubenslehre, das Arteswissen, die Dichtung, die Geschichte, die Kosmologie, die Wetterkunde, kuriose Wissen, Anekdoten und vieles mehr.¹³⁸ Gerade durch die Aufnahme von Geschichtswissen, Kosmologie und anderen allgemeinen Wissensbereichen wird aus dem einfachen Hausbuch ein enzyklopädisches Nachschlagewerk, das für den praktischen Nutzen, aber auch die Wissensspeicherung der Benutzer

verwertet wiederum bereits Gedrucktes, dieses Mal unter anderem von Ferdinand Orban und Franz Hölbling. Vgl. Eybl (2014), S. 8.

¹³² Vgl. ebd. S. 9.

¹³³ Vgl. ebd. S. 3. Der anfängliche Buchdruck steht also wie die Manuskriptkultur unter dem Aspekt der Beweglichkeit, die man in der *New Philology* auch unter den Begriffen „konstanter mouvance“ (Paul Zumthor) oder „variance“ (Bernhard Cerquiglini) kennt. Vgl. ebd. S. 2f.

¹³⁴ Damit einher geht auch das Abschreiben und Kopieren. Man denke zum Beispiel an den bereits erwähnten Johann Jakob Agricola, der in seinem *Schau=Platz deß Allgemeinen Hauß=Halten* eng, teils sogar wörtlich an Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica* sowie Jugelius' *Oeconomia oder nothwendiger Unterricht* anschließt. Vgl. Hoffmann (1959), S. 78.

¹³⁵ Vgl. Franz Eybl: *The Author of the „Curieuse Hauß=Apothec“ (1699) and His Scientific Network*. Vortrag, Wien 29.09.2012, ENBaCH conference „European Networks in the Baroque Era“. S. 5.

¹³⁶ Vgl. Eybl (2012,1) S. 107f.

¹³⁷ Vgl. Meier (2002), S. 519.

¹³⁸ Vgl. ebd. S. 530.

konzipiert ist.¹³⁹ Indem die Hausväterliteratur also nicht nur Anleitung zur Praxis, sondern auch Speicher von historischem, medizinischem und rechtlichem Wissen ist, oszilliert sie zwischen den beiden Bereichen des Alltagswissens und der Wissenschaft. Sie hat zwar durch ihren Anspruch auf Utilitarität eine starke Neigung zum praktischen Nachschlagewerk, ist aber gleichzeitig ein Wissensspeicher von Dingen, die den Hausvater nicht unbedingt zu gewissen Praktiken anleiten, aber den Wissensstand der Zeit festhalten. Als bestes Beispiel sei hier die anatomische Erklärung des menschlichen Körpers¹⁴⁰ genannt oder auch die ins Phantastische gehenden Ausführungen zum Drachen: So schreibt Hohberg im 12. Buch des zweiten Bandes vom Wald und der Jagd und fügt hier auch ein Kapitel zum Drachen ein.

Der andere Tod=Feind des Elephanten ist der Drach. Ich bin zwar lang angestanden/ ob ich etwas davon vermelden solle; weil dieses mehr in den alten Fabel=vollen Romans, als in begläubten Historien/ und aus Erfahrung und Experimentz der Menschen/ zu finden ist; sonderlich ist die Frage/ ob sie nur grosse Schlangen/ weil die alten Griechen diß Sprichwort haben; Eine Schlang/ wann sie viel Schlangen treffe/ werde endlich ein Drach/ und also eine jede abscheuliche ungeheure Schlang ein Drach sey/ oder werde.¹⁴¹

Hohberg argumentiert schließlich weiter, dass er sich für eine Aufnahme des Drachens in sein Jagdkapitel entschieden hat, weil Athanasius Kircher zuvor ebenfalls den Drachen zu den *monstra naturae* gezählt hat. Es zeigt sich also, dass das Wissen um den Drachen im ausgehenden 17. Jahrhunderts zwar bereits von Zweifeln geprägt ist, diese aber trotzdem noch nicht gänzlich zu einer Widerlegung des Glaubens an eine Existenz dieser Wesen geführt hat.

3. Die Hausväterliteratur – Eine Einführung

Sowohl die Praxeologie mit ihrem Forschungsgegenstand der alltäglichen Praktiken als auch die klassische, dokumentierende Wissenschaft haben aufgrund ihrer breiten Vielfalt an Wissensthemen Interesse an den Hausväterbüchern. Dabei sind die Hausväterbücher, auch Hausökonomien genannt, wesentlicher merkantilistischer Vorläufer für die sich später herausbildende moderne Wirtschaftswissenschaft, unterscheiden sich in ihrer ursprünglichen Definition jedoch stark von der heutigen. Denn die Ökonomie in ihrer eigentlichen Bedeutung geht

¹³⁹ Vgl. Meier (2002), S. 531.

¹⁴⁰ Hier sei auf Florinus' achtes Buch verwiesen, in dem eine ausgesprochen detaillierte Darstellung der Anatomie angeführt wird.

¹⁴¹ Hohberg (1687,2), S. 707.

auf Aristoteles und Xenophon zurück und ist die Lehre vom Haus, vom *oikos*, die nicht nur Hausvater, -mutter, Gesinde und Kinder, sondern auch die Hauswirtschaft und damit einhergehend die Landwirtschaft umfasst.¹⁴² Mit diesen Wissensgebieten konzentriert sie sich auf einzelne praktische Tätigkeiten, die sich später zu Lehren formieren und sich wiederum zwischen Wissenschaft und Praxis bewegen. Dies zeigt sich oft implizit, wie man am Kommentar eines neueren Geschichtsschreibers sehen kann. Er postuliert, dass die Hausväter ihre Hausökonomie als „eine Sittenlehre für Hausväter und Hausmütter, Kinder und Gesinde [...]“¹⁴³ sehen und somit die Hausbuchautoren ihr selbst den rein wissenschaftlichen Aspekt absprechen. Denn als Sittenlehre (im modernen Sinn) wird die Hausökonomie in moralisch-theologischen Bezug gebracht und umfasst Erziehungsleitfaden, Hausapotheke, landwirtschaftlichen Ratgeber und vieles mehr im praktischen Leben Verlagerte.¹⁴⁴ Mit dieser Fülle an unterschiedlichen Wissensgegenständen wird die Hausväterliteratur oft auch der *artes*-Literatur untergeordnet, in der sie die *artes mechanicae* bzw. unfreien Künste vertritt.¹⁴⁵ Jedenfalls unterscheidet sich die barocke Auffassung gänzlich vom heutigen Verständnis der Ökonomie: Während im alteuropäischen und bis in den Barock tradierten Ökonomieverständnis die Lehre von der Wirtschaft als Schule vom ganzen Haus gemeint ist¹⁴⁶, die noch zahlreiche Aspekte unterschiedlicher Fachgebiete wie der Ethik, Soziologie, Pädagogik, aber auch Medizin, Mechanik und Rechtswissenschaften aufnimmt, sieht man sich mit den heutigen Verständnissen von Volks- und Betriebswirtschaften mit der Haushaltung von Unternehmen bzw. dem Konsum konfrontiert. Dies hängt mit dem Wandel des Verständnisses von Wirtschaft zusammen: Ist der Wirt in seiner ursprünglichen Bedeutung noch der „Pfleger“ von

¹⁴² Vgl. Johannes Burkhardt u. Birger P. Priddat: *Geschichte der Ökonomie*. (= *Bibliothek der Geschichte und Politik*. Hg. v. Reinhart Koselleck. Bd. 21). Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 2000. S. 691.

¹⁴³ Edgar Salin. In: Brunner (1956), S. 104.

¹⁴⁴ Diese ursprüngliche Bedeutung der Ökonomie geht auf das aristotelische Verständnis zurück, das zwischen der Ökonomie als Ausprägung von Beziehungen zu Menschen und Beziehungen zu dinglichem Vermögen unterscheidet. Vincent de Beauvais' zwischen 1246 und 1259 entstandenes *Speculum triplex* gilt als wichtiges mittelalterliches Beispiel landwirtschaftlicher Enzyklopädien, die unter anderem nach „Familia“ und „Res domesticae“ gliedert, wobei sie im ersten Teil Ehe, Kindererziehung, Sklaven und Freundschaft bespricht. Im zweiten Teil, der sich der „Res domesticae“ widmet, werden hingegen Erwerb und Erhaltung von Besitz, deren kluge Verwaltung und Ähnliches besprochen. Vgl. Brunner (1949), S. 256.

¹⁴⁵ Vgl. Manfred Lemmer: *Haushalt und Familie aus der Sicht der Hausväterliteratur*. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*. Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 181-191. S. 181.

¹⁴⁶ Vgl. Brunner (1956), S. 107.

Haus und Land, tritt im 18. Jahrhundert zwar die Pflegerkonstellation stärker hervor, verdrängt jedoch gerade Haus und Land, um Platz für allgemeinere Begriffe wie strategisches Handeln und Planen zu machen.¹⁴⁷ Gibt es im Mittelalter und Barock noch das an Aristoteles orientierte Verständnis von der Ökonomie, das einerseits die Beziehungen zu Menschen, andererseits jene zu leblosen Gegenständen bzw. Vermögen unterscheidet¹⁴⁸, so ändert sich das ab dem 18. Jahrhundert hin zu einer rein am Dinglichen orientierten Ökonomie. Die Landwirtschaft gehört demnach noch zu dem am „Haus“ orientierten Verständnis, das im Barock vordergründig ist, und regen Eingang in die Hausväterliteratur findet.

Die Blütezeit der Hausväterliteratur stellt das späte 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts dar,¹⁴⁹ in denen zahlreiche Auflagen bereits erschienener Werke, genauso aber neue Hausväterbücher auf den Markt kamen: Johannes Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica*, die circa 1600 erstmals erschien, wurde bis Anfang des 18. Jahrhunderts 14 Mal verlegt, 1682 kam mit Hohbergs *Georgica Curiosa* ein Werk auf den Literaturmarkt, das bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sechs Auflagen verzeichnet, schließlich folgte auch Franciscus Philippus Florinus¹⁵⁰ *Oeconomus Prudens et Legalis*, der bis 1751 mindestens vier Auflagen erlebt. Weitere Werke sind der 1714 unter dem Namen Johann Joachim Becher herausgegebene *Kluge Haus-Vater*¹⁵¹ und Julius Bernhard von Rohrs zwei Jahre später aufgelegte *Compendieuse*

¹⁴⁷ Vgl. Brunner (1956), S. 106.

¹⁴⁸ Die Unterscheidung in Beziehungen zu Menschen und Beziehungen zu Vermögen geht auf die pseudoaristotelische Ökonomik zurück, die einem Schüler Aristoteles', nämlich Eudemos zugeschrieben wird. Vgl. Brunner (1949), S. 252.

¹⁴⁹ Die Hochphase der Hausväterliteratur setzt in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts ein und erstreckt sich bis auf die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. In dieser Zeit

verging kaum ein Jahr, in dem nicht wenigstens ein Haushaltungsbuch als Neuerscheinung oder wiederaufgelegt auf den Markt kam. Oft waren es drei oder vier.

Hoffmann (1959), S. 75.

¹⁵⁰ Bei Franciscus Philippus Florinus hat es sich vermutlich um den Pfalzgrafen Franz Philipp gehandelt. Vgl. Wilhelm Abel: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Mit 41 Abbildungen u. 12 Bildtafeln. (= *Deutsche Agrargeschichte*. Hg. v. Prof. Dr. Günther Franz. Bd. 2). Stuttgart: Eugen Ulmer 1962. S. 185.

¹⁵¹ Eigentlich sei Bechers *Kluger Hauß=Vater* von Sturm geschrieben worden, jedoch hätte der Verleger auf den Namen des 1682 verstorbenen Becher zurückgegriffen, um den Verkauf zu fördern. Becher war sehr bekannter Merkantilist, barockes Universalgenie und Projektmacher. Er fungierte als Autor medizinischer, sprachpädagogischer und moralphilosophischer Werke, erlangte aber besondere Anerkennung mit dem 1668 herausgegebenen ökonomiehistorischen Werk *Politischer Discurs* und dem ein Jahr später, 1669, erschienenen naturkundlichen Buch *Physica subterranea*. Der *kluge Haus=Vater* stamme zwar nicht aus Bechers Feder, ist aber deswegen umso bemerkenswerter, da er religiös-sittliche Aspekte beinahe vollständig weglässt und eine der modernen Ökonomie entsprechende Tendenz Richtung Erwerb von materiellem Gut sichtbar wird. Vgl. Hoffmann (1959), S. 83f. und Burkhart, Priddat (2000), S. 724 u. S. 729.

*Haushaltungs-Bibliothek*¹⁵².¹⁵³ All diesen Werken gemein ist, dass sie bereits auf ihren Titelblättern ankündigen, alles Wissen, das für Hausväter wichtig sei, zu sammeln.¹⁵⁴ Sie folgen also dem barocken Typus der Enzyklopädie, die Anspruch auf Totalität hegt. Gerade in Bezug auf das Wissen stellt sich wiederum die Frage nach der Eingliederung in Wissenschaft oder in Praxeologie. Florinus schreibt exemplarhaft von der Verbindung des tradierten Wissens der *Oeconomia*-Literatur mit praktischen Hinweisen aus dem Alltag: die „Erfahrung der naturlichen Kuenste und Wissenschaften“¹⁵⁵. Bedenkt man Aristoteles bereits erwähnte Theorie der Ökonomie, so trifft man hier auf eine Unterscheidung in Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, die in den barocken Hausväterbüchern Anwendung findet: Die Wissenschaft sei nach Aristoteles das für den Hausherrn wichtige Wissen über die richtige Nutzung der Sklaven, demgegenüber das Sklavenwissen, das alle Tätigkeiten wie Kochkunst, Ackerbau, etc. versammle, stehe.¹⁵⁶ Das Sklavenwissen meint das praktische Wissen, das tagtäglich zum Einsatz kommt, während die Wissenschaft die Sammlung und den Nutzen aller relevanten Wissensfelder beim Hausvater meint. Dass die Autoren von Hausväterbüchern im Zuge dieser Unterscheidung nicht unbedingt theoretische Absichten verfolgen, zeigt sich für Brunner am Beispiel Hohbergs daran, dass er es in seiner *Georgica* unterlässt, eine ausführliche Definition von Wissenschaft in Bezug zur Wirtschaft¹⁵⁷ anzubieten.¹⁵⁸ Er steigt vielmehr direkt in die Materie ein, wobei er, und so auch Colerus, in ihren Hausbüchern die Beziehung zu den Mitgliedern des Hauses an erste Stelle stellen: Colerus schreibt, der Hauswirt „mus sein Weib,

¹⁵² Julius Bernhard von Rohr war schriftstellerisch nicht nur im Bereich der Hausväterliteratur, sondern auch in anderen Wissensgebieten, wie der Theologie, der Jurisprudenz und der Philosophie, tätig. In seinem Hausväterbuch stellt er eine neue Ordnung des Wissens vor, indem er einzelne Schriften aneinanderreicht. So finden sich eine Bibliographie der Hausväterliteratur (die auch kritisch fungiert), eine allgemeine Hauswirtschaftslehre, ein Hausbuch speziell für den obersächsischen Hausvater, eine Abhandlung zum Haushaltsrecht, ein Handbuch, das Muster für Verträge sammelt und vieles mehr. Vgl. Hoffmann (1959), S. 84.

¹⁵³ Vgl. Abel (1962), S. 185.

¹⁵⁴ Vgl. Hoffmann (1959), S. 63.

¹⁵⁵ Franciscus Philippus Florinus. In: Lemmer (1991), S. 181.

¹⁵⁶ Vgl. Brunner (1949), S. 251.

¹⁵⁷ Es findet sich aber sehr wohl eine Erklärung der Wirtschaft in Hohbergs Vorrede:

Damit man aber nicht vorwerffen möge/ ich handle von der Wirthschafft/ und melde nicht/ was sie sey/ hat es mich anfangs darum unnötig gedaucht/ weil es ohne diß ein Jedermann bekanntes Ding ist/ ohn welches das menschliche Leben nicht bestehen kann/ damit es aber auf das kürzeste geschehe/ ist die oeconomia nichts anders/ als eine weise Vorsichtigkeit/ eine Hauswirthschafft beglückt anzustellen/ zu führen/ und zu erhalten.

Näher analysiert findet sich die Hohbergsche Definition von Wirtschaft im Kapitel 4.a. „Hohbergs Vorrede in der *Georgica Curiosa*.“ Hohberg (1682,1) Vorrede. S.1.

¹⁵⁸ Vgl. Brunner (1949), S. 242.

Kinder und Gesinde mit grosser bescheidenheit zu regieren wissen“¹⁵⁹, Hohberg hingegen betont,

daß ein Hausvater Gott fürchten, mit seiner Ehewirtin sich begeben, seine Kinder erziehen, seine Bedienten und Untertanen gubernieren und seiner Wirtschaft von Monat zu Monat vorstehen solle.¹⁶⁰

Beide richten sich mit der Erklärung des Hauswirtes bzw. –vaters an jene, die Gut besitzen und dieses auch mithilfe von Personal und Familie verwalten. Dies entspricht dem Typus der Hausväterliteratur, die sich in erster Linie an die ländliche Oberschicht wendet.¹⁶¹ Die Wahl des Publikums, nämlich eines, das besonders an der praktischen Umsetzung für das eigene Überleben bzw. eine funktionierende und profitbringende Verwaltung interessiert ist, aber auch das von Brunner aufgedeckte Fehlen von Definitionen der Wirtschaft sprechen für einen eher der Praxis zuzuordnenden Charakter der Hausväterliteratur. Dabei ist die Hausväterliteratur trotzdem eine, die Züge des Lehrbuchs enthält. Dies macht vor allem Colerus deutlich, wenn er schreibt: „Draus jeds zu lern sein Lection / Sols anders im Hauß recht wol stohn“.¹⁶² Colerus, als erster wichtiger barocke Hausvaterliterat, sei im Folgenden kurz vorgestellt.

a. Johannes Colerus

Johannes Colerus (1566-1639) gilt mit seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* als Begründer der barocken Hausväterliteratur. Sein Werk erscheint erstmals zwischen 1591 und 1602 in Wittenberg und stellt eine Zusammenarbeit von Johannes Colerus und seinem Vater Jakob Colerus dar.¹⁶³ Die *Oeconomia* erschien zunächst in einzelnen Teilen, beginnend mit dem *Calendarium oeconomicum* 1591, ab 1593 schließlich das eigentliche Werk der *Oeconomia*, das von 1593 bis 1601 in sechs Lieferungen herausgegeben wurde.¹⁶⁴ 1609 kam schließlich die erste Gesamtausgabe aller einzeln erschienenen Teile unter dem Titel *Calendarium perpe-*

¹⁵⁹ Colerus (1593), S. 5.

¹⁶⁰ Wolf Helmhard von Hohberg. In: Brunner (1949), S. 252.

¹⁶¹ Vgl. Hoffmann (1959), S. 65. Dies trifft aber nicht auf alle Werke zu, es gibt auch eine Reihe von Hausväterbüchern, die sich an alle richten, die Landwirtschaft betreiben, unabhängig von ihrem Stand. Andere Werke vergrößern ihren Personenkreis sogar noch, indem sie sich an alle wenden, die haushalten. Mit dieser Ausweitung des Personenkreises werden in erster Linie wirtschaftliche Absichten verfolgt worden sein, hinter denen vermutlich insbesondere die Verleger standen. Vgl. ebd.

¹⁶² Johannes Colerus. In: Lemmer (1991), S. 184.

¹⁶³ Vgl. Hoffmann (1959), S. 65f.

¹⁶⁴ Bereits von 1593 bis 1601 erschienen die einzelnen Teile in zahlreichen, unterschiedlichen Auflagen, weshalb 51 abweichende Titelblätter bekannt sind. Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 693.

tuum et sex libri oeconomici heraus, wobei die anfängliche Einteilung nach den sechs in Teillieferungen herausgegebenen Hausbüchern beibehalten wurde. In den sechs Büchern sammeln sich schließlich 20 Teilbücher, die erst 1645, in einer späteren Auflage zur klassischen und von da an mehrheitlich genutzten Titelfassung *Oeconomia Ruralis et Domestica* führten.¹⁶⁵ Johannes Colerus kann auf Aufzeichnungen seines Vaters zurückgreifen, die er ordnet und weiterführt, weshalb sich nicht eindeutig feststellen lässt, in welchem Verhältnis die Anteile des Vaters zu jenen des Sohns in der *Oeconomia Ruralis et Domestica* stehen. Vermutlich fanden auch Handschriften und Abschriften anderer Hausbücher Eingang in sein Buch, die er für den Druck ergänzt und geordnet hat.¹⁶⁶ Die Übertragung des vom Vater traditionell weitergegebenen Wissens an seinen Sohn in Form von handschriftlichen Notizen hin zu einem herausgegebenen Wirtschaftskalender, stellt dabei den Übergang von einer Tradierungsweise zur anderen dar und ist bemerkenswert, da sie für die Tendenz der barocken Publikationswelle steht.

Sowohl Jakob als auch Johannes Colerus waren lutherische Pfarrer und standen damit bereits in der Nachfolge des Großvaters von Johannes Colerus. Während Jakob Colerus noch *artes liberales* und Theologie in Frankfurt an der Oder studierte, schlug sein Sohn Johannes einen anderen Weg ein, indem er zunächst *artes liberales* und Medizin in Frankfurt, später auch Jurisprudenz in Wien und Jena studierte¹⁶⁷. In der Zwischenzeit verbrachte Johannes Zeit bei adeligen Familien in der Mark, aber auch bei seinen Eltern in Berlin, wo er vermutlich das Wissen für sein Hausbuch sammelte und niederschrieb. Sein Vater Jakob interessierte sich seit jeher besonders für die Agrartechnik, kannte die antiken Agrarlehren und beschäftigte sich besonders mit der einheimischen Agrartechnik, weshalb Johannes dieses Wissen in sein Hausbuch aufnehmen und so einen neuen Typus an Hauslehre begründen konnte: Die Kombination aus der in der Antike begründeten Ökonomik und der Agrarwissenschaft.¹⁶⁸ Dabei findet diese bei Colerus noch nicht als Verschmelzung statt – wie es in den späteren Hausväterbüchern der Fall sein wird – sondern in einer Aneinanderreihung.¹⁶⁹ Colerus' Werk ist deswegen so herausstechend, da es das erste ist, das die Fülle der die Haushaltung betreffenden Wissensfelder nicht nur „stueckweise tractiret“, sondern sie alle zu behandeln versucht, wozu er selbst schreibt, dass er

¹⁶⁵ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 693f.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 693.

¹⁶⁷ Erst viel später schlägt Johannes Colerus ebenfalls den geistlichen Weg mit einem Theologiestudium ein. Vgl. Hoffmann (1959), S. 66.

¹⁶⁸ Vgl. ebd.

¹⁶⁹ Näheres zum inhaltlichen Aufbau bei Colerus folgt unten.

biß auff dato noch keinen gesehen / der etwas bessers und vollkommeneres hette ans Tages Licht hervor gebracht.¹⁷⁰

Seine Verbindung von religiös-sittlich-wirtschaftlicher Ökonomik, die bis zu Colerus eher in der akademischen Sparte ruhte, und wirtschaftlich-technischer Agrarlehre, die regen Einsatz in der Praxis fand, ist eine Reaktion auf die Zeit und den Ort, mit dem er sich besonders beschäftigte. Sein Fokus liegt auf Brandenburg, Mecklenburg, Kursachsen und Schlesien, in denen die Grundherren in Eigenwirtschaft lebten, das heißt, selbst ihr Gut bewirtschafteten und verwalteten.¹⁷¹ Es musste also sowohl die Hauswirtschaft als auch die Landwirtschaft bedacht werden. Ein weiteres Phänomen, das vermutlich besonders für die Agrartechnik Colerus' wichtig gewesen sein muss, sind die unterschiedlichen Betätigungsfelder des Adels im Osten und Westen: Während der Adel im Westen noch mehrheitlich im Hofdienst stand und seine Länder von Verwaltern bestellen ließ, sind im Osten seit dem Ende des 15. Jahrhunderts und besonders im 16. Jahrhundert Ritter immer öfter zu Landwirten geworden, die ihr einstiges Interesse für die Waffentechnik nun in die Landwirtschaft einfließen lassen.¹⁷²

Colerus' Haushaltsbuch ist über Jahrzehnte hinweg das in Deutschland verbreitete Standardwerk aller Hausväter, unabhängig von der Größe ihres jeweiligen Hauswesens. Von 1593 bis 1711 erscheinen zahlreiche neue, vermehrte und verbesserte Auflagen seines Werks, gleichzeitig gibt es aber auch viele konkurrierende (und oft anonym erscheinende) Haushaltsbücher, die sich inhaltlich vor allem bei Colerus bedienten.¹⁷³

b. Wolf Helmhard von Hohberg

Der niederösterreichische, protestantische Landadelige Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688) schreibt mit der *Georgica Curiosa* circa 80 Jahre nach Colerus ein Werk, das, ursprünglich in Versen konzipiert, weit mehr als rein künstlerische Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft ist.¹⁷⁴ Zwar würde der Titel *Georgica* andeuten, dass es rein um die Landwirtschaft geht¹⁷⁵, die bei Colerus noch in Buch sieben abgehandelt wird, jedoch nennt es Brunner

¹⁷⁰ Johannes Colerus. In: Lemmer (1991), S. 182.

¹⁷¹ In den deutschen Ländern westlich der Elbe und Saale lebten die Grundherren hingegen mehrheitlich von Renten. Vgl. Hoffmann (1959), S. 72.

¹⁷² Vgl. ebd.

¹⁷³ Vgl. ebd. S. 73f.

¹⁷⁴ Vgl. ebd. S. 79.

¹⁷⁵ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 759.

zurecht ein „vollständiges Lehrbuch“¹⁷⁶ zum Thema des adeligen Land- und Feldlebens, mit dem sich Hohberg beinahe ein halbes Jahrhundert literarisch beschäftigt und die *Georgica* schließlich zum Hauptwerk seines Interesses, das weit mehr als nur die Landwirtschaft bedenkt, macht.¹⁷⁷ Gerade die Beifügung „*curiosa*“ wird der Hohbergschen Absicht nach einer Gesamtdarstellung von Haus- und Landwirtschaft gerecht, da sie seine *curiositas* alle das Feld betreffenden Innovationen und vorhandenen Wissensmaterialien zeigt.¹⁷⁸ Dabei vollzieht Hohberg in seinem Werk eine Aristokratisierung der Wirtschaft, indem er den Hauswirt zum Hausvater und das sozial divergente Feld der Land- und Feldwirtschaft zum „Adelichen Land= und Feld=Leben“¹⁷⁹ erhöht.¹⁸⁰

Zu Hohbergs Lebzeiten erscheinen zwei Auflagen der *Georgica*, die erste 1682 in zwei Bänden, die zweite und um einiges vermehrte Auflage bereits 1687 unter dem Titel *Georgica Curiosa Aucta*, ein Jahr vor seinem Tod. In den darauf folgenden 60 Jahren kommt es noch zu vier weiteren Auflagen: 1695 die dritte, 1701 die vierte, 1715/16 die fünfte und 1749 schließlich die sechste, wobei mit der fünften Auflage auch noch ein dritter Teil neu herausgegeben wird. Die Vielzahl an Auflagen zeigt, wie erfolgreich Hohbergs *Georgica* war – das war bei seinen Dichtwerken¹⁸¹ nicht der Fall, sie gerieten rasch in Vergessenheit. Max Güntz nennt die *Georgica* in seinem Handbuch landwirtschaftlicher Literatur:

das bedeutendste und vielseitigste Werk der landwirtschaftlichen Literatur des 17. Jahrhunderts [...], hervorragend einmal durch seinen reichen Inhalt und seine vielen Abbildungen, hervorragend zum andern durch die reiche Literaturangabe und hervorragend nicht zum mindesten dadurch, daß Hohberg nach langjähriger Praxis und, nachdem er Deutschland auf den Kriegszügen an vielen Gegenden kennengelernt, reiche eigene Erfahrung in dem Werke niedergelegt hatte.¹⁸²

¹⁷⁶ Brunner (1949), S. 237.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. S. 238.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 279.

¹⁷⁹ Hohberg (1682,1), Titelblatt.

¹⁸⁰ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 759.

¹⁸¹ Hohberg beschäftigte sich in seinem schriftstellerischen Leben auch mit religiösen und ritterlichen Sujets, diese erlebten aber nie den Erfolg seiner *Georgica Curiosa*. Er war auch Mitglied der *Fruchtbringenden Gesellschaft*, widmete sich der Schäferpoesie und schrieb zwei deutsche Versepen, die sich beide dem Landleben widmeten: Die *Vergnügte Proserpina* und den *Habsburgischen Ottopert*. Daran wird deutlich, welchem Sujet sein hauptsächliches Interesse galt, das schließlich Eingang in die *Georgica Curiosa* fand. Vgl. Hoffmann (1959), S. 80. und Burkhart, Priddat (2000), S. 761.

¹⁸² Max Güntz. In: Brunner (1949), S. 238.

Hohberg war Hauptmann der kaiserlichen Armee im Dreißigjährigen Krieg, ein biographischer Aspekt, der ihm zusätzliches technisches Wissen aus der Praxis ermöglichte.¹⁸³ An Hohbergs *Georgica Curiosa* ist der Umstand besonders, dass sie sich explizit an adelige Landherrn und deren Familien richtet. Damit unterscheidet sie sich von den anderen Hausväterbüchern, die oft breitere Publiken ansprechen wollten. Hohbergs ausgesprochen ausführliches Kapitel zur Hausmutter ist ein weiterer Hinweis auf sein adeliges Zielpublikum, da Hausmütter aus dem Adelsstand einen höheren Bildungsstand mitbrachten und so eher geneigt waren, sich mit der Hausväterliteratur und den daraus abgeleiteten Aufgaben zu beschäftigen als die bauerlichen Schichten.

Hoffmann bewertet Hohbergs Lehre als erfolgreich wegen

ihrer klaren Anordnung, ihrer bilderreichen, aber doch männlich ernsten Sprache und nicht zuletzt, weil sie die persönliche Überzeugung Hohbergs erkennen¹⁸⁴

lasse. Diese Aspekte, und nicht etwa inhaltliche Neuerungen, hätten Hohberg an die „Spitze der Hausväterliteratur“¹⁸⁵ katapultiert.

c. Franciscus Philippus Florinus

Im Jahr 1702, drei Jahre nach seinem Tod, erscheint Franciscus Philippus Florinus' *Oeconomia Prudens et Legalis*. Florinus (1649-1699), ein Geistlicher, der seit 1679 in Edelfeld bei Sulzbach in der Oberpfalz lebt, schreibt sein Werk für den allgemeinen „Bürgerlichen Privat=Stand“, scheint aber trotzdem mit einem adeligen Publikum gerechnet zu haben.¹⁸⁶ In der Forschung wird vermutet, dass ein großer Teil seines Hausvaterbuchs auf Hohberg zurückgeht, mit Ausnahme des sehr ausführlichen (und noch umfangreicheren als bei Hohberg) Personalteils. In diesem beschreibt er die Beziehungen von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Dienstgeber und Dienstnehmer in ihren wechselseitigen Verpflichtungen und Tugenden. Im gesamten Spektrum der Hausväterliteratur ist Florinus' Werk das am stärksten christlich geprägte. So werden auch Aspekte wie die Nächstenliebe, das Geben von Almosen an Arme, Pflichten und Umgang mit Nachbarn, Verstorbenen und die bürgerliche Gerechtigkeit besprochen und oft mit Bibelstellen untermauert. Der oberste Zweck allen Tuns in einer

¹⁸³ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 760.

¹⁸⁴ Hoffmann (1959), S. 80f.

¹⁸⁵ Ebd. S. 81.

¹⁸⁶ Vgl. ebd. S. 82.

Landwirtschaft ist für Florinus der geistliche, auf den er alle Vorschriften, Pflichten und Tugenden ausrichtet.¹⁸⁷

Sein Werk stellt den Höhepunkt der Hausväterliteratur dar, was sich auch daran zeigt, dass alle nachfolgenden Werke im Umfang nicht mehr mithalten werden.¹⁸⁸

4. Kontinuität und Innovation von Wissen in den drei Werken

Im folgenden Kapitel soll anhand einer Analyse und eines Vergleichs der Vorreden Colerus', Hohbergs und Florinus' sowie mithilfe einer vergleichenden Darstellung der jeweiligen Inhaltsverzeichnisse die Bewegung von Wissen dargestellt werden. Hier werden Kontinuitäten im 100 Jahre umfassenden Zeitraum von Colerus bis Florinus, aber auch Innovationen mithilfe der neuen Produkte Schokolade und Kaffee dargestellt. Aufgrund der besonders ausführlichen Arbeit zu Hohberg wird die chronologische Darstellung unterbrochen und mit der *Georgica Curiosa* begonnen.

a. Hohbergs Vorrede in der *Georgica Curiosa*

Gleich zu Beginn seiner Vorrede gesteht sich Hohberg einen künstlerischen Misserfolg ein: Seine zunächst in lateinischer Versform konzipierte *Georgica* wurde von seinen Freunden und Standesgenossen nicht geschätzt, denn

versifizierte[r] Didaktik, noch dazu an Themen wie Schweinemast statt standesgemäßer Pferdezucht¹⁸⁹

traf nicht ihre Erwartungen, weshalb sich Hohberg schließlich für das Schreiben in Prosaform entscheidet. Für Hohberg ein Schritt in die richtige Richtung, der ihm schließlich weit größeren Erfolg brachte als die anfängliche Kritik zu glauben erlaubte. Trotzdem hält er an seiner ursprünglichen Idee mit dem Titel *Georgica Curiosa* und vereinzelt, oftmals lateinischen Versen, die er vor die einschlägige Fachprosa einrückt oder in Form der *Prodromi* vor jedes neue Buch stellt, zumindest im kleinen Rahmen¹⁹⁰ fest.¹⁹¹ Diese Einsprengsel seiner Poesie könne der Leser aber auch überspringen, schreibt Hohberg:

¹⁸⁷ Vgl. Hoffmann (1959), S. 82.

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 83.

¹⁸⁹ Burkhart, Priddat (2000), S. 761.

¹⁹⁰ Otto Brunner zählt auch die im zehnten Buch zu den Bienen eingefügte Sage als Spur eines poetisch konzipierten Werks. Vgl. Brunner (1949), S. 196.

Denen die Poë sien in denen Georgicis nicht anständig/ mögen solche wol auslassen/ weilen sie in der Prosa alles ausführlicher und nachrichtlicher finden werden/ dann diese allein sind genugsam/ einen ergäbigen Bericht in allen Wirthschafften vorzustellen.¹⁹²

Dem fügt er auch eine Definition der Wirtschaft an, indem er schreibt:

Damit man aber nicht vorwerffen möge/ ich handle von der Wirthschafft/ und melde nicht/ was sie sey/ hat es mich anfangs darum unnötig gedaucht/ weil es ohne diß ein Jedermann bekanntes Ding ist/ ohn welches das menschliche Leben nicht bestehen kann/ damit es aber auf das kürzeste geschehe/ ist die *oeconomia* nichts anders/ als eine weise Vorsichtigkeit/ eine Hauswirthschafft beglückt anzustellen/ zu führen/ und zu erhalten.¹⁹³

Die Wirtschaft ist für ihn etwas, das jedem bekannt ist, für den menschlichen Alltag und die Lebenswelt unumgänglich und unverzichtbar ist und, kurz zusammengefasst, die kluge Haushaltung bildet. Damit setzt er einen sehr praktischen Anspruch an die in der *Georgica* behandelte Hauswirtschaft, die sich auf den Alltag und die erfolgreiche Umsetzung ausrichtet. Es handelt sich hier also um einen eindeutigen Vorzug der Praxis gegenüber der Wissenschaft.

¹⁹¹ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 761. Ein Beispiel für übersetzte Poesie, die in die Prosa eingewebt ist, findet sich im zweiten Buch des ersten Bandes der zweiten Auflage auf italienisch bzw. deutsch. Hohberg schreibt:

Die Schönheit ist nach des sinnreichen Marini Zeugnis:

Violenza gentil, che opprime, affrena
Tira, sforza, rapisce, e pur non noce,
Toseo vital, che, nutre & avelena,
E senza danno, al cuorpafla veloce:
Magia del Ciel, ch'incanta & incatena
E non ha mano, e non ha lingua ò voce,
Voce, che muta, persuade e prega,
Man, che senza Lega mi annoda e lega.

Auf Teutsch:

Ein angenehmer Zwang/ der zaumt und unterdrücket/
Zieht/ nöhtigt und beraubt/ doch keinen Schaden bringt/
Ein lebhaft lieben Gifft/ das tötet und erquicket/
Ohn allen Schaden bald das Herz besiegt und zwingt/
Ein' Himmels Zauberey/ die Sinn und Geist verstricket/
Hat weder Hand noch Zung/ auch keine Stimm erklingt/
Ist eine Stimme doch/ die ändert/ bittet/ findet/
Ein Hand/ die ohne Band anfesselt und verbindet.

Hohberg (1687,1), S. 162.

¹⁹² Hohberg (1682,1), Vorrede S. 7.

¹⁹³ Ebd. Vorrede S. 1.

Im 16. Jahrhundert findet man in ganz Europa Werke, die sich zur Hausvaterliteratur zählen lassen, weshalb Hohberg eine Vielzahl an Literaturverweisen, die er selbst gelesen hat, sofern sie ihm zur Verfügung standen bzw. dessen Titel er zumindest kennt, in seiner Vorrede aufzählt. Seine Aufzählung gleicht dabei einer Bibliographie der wichtigsten europäischen Werke zur Haus- und Landwirtschaftslehre.¹⁹⁴ In Italien finden sich hier Giambattista Porta (1445-1515), der mit seinen *Villae libri duodecim* zur „magischen Renaissancephilosophie“ zählt, Agostino Gallos *Le venti gironate dell'agricoltura et dei piaceri della vita*, 1569 erschienen, und Vincenzo Tanaras *L'Economia del Cittadino in Villa*, das 1661 erschienen (und innerhalb eines Jahrhunderts zwölf Auflagen erlebt) und somit sehr zeitnahe an Hohbergs *Georgica* ist.¹⁹⁵ Auch bei den in der Landwirtschaftsliteratur weitaus weniger bedeutenden Spaniern findet Hohberg in Don Gabriel Alfonso de Herrera ein Vorbild, dessen *Libri d'agricoltura* 1557 in italienischer Übersetzung erscheinen. Bei den Spaniern wie auch den Italienern spielen die klimatischen Verhältnisse des Mittelmeerraums eine wesentliche Rolle,¹⁹⁶ weshalb sie im Gebiet nördlich der Alpen nicht unbedingt umfassend anwendbar sind.¹⁹⁷ Umso relevanter waren hingegen die Franzosen, die in ähnlich mitteleuropäischen Verhältnissen Landwirtschaften betrieben wie es in Deutschland und Österreich der Fall war. Hohberg erwähnt hier das *Prädium rusticum* des Carolus Stephanus, welches von seinem Schwiegersohn Jean Libault schließlich erweitert und in deutscher Übersetzung in Straßburg als *Maison rustique* erschien, wie auf das *Theatre d'agriculture* von Olivier de Serres. Olivier de Serres und Hohberg verbindet das sowohl praktisch als auch durch Bildung und Erziehung gespeiste Wissen über die Landwirtschaft, da sie beide eigene Güter verwalteten.¹⁹⁸ Niederländische Quellen hat Hohberg für seine Kapitel zum Gartenbau verwendet, wobei in diesem Bereich auch die englische Literatur im 17. Jahrhundert an Wichtigkeit gewinnt, Hohberg aber offenbar der Sprache nicht mächtig war und diese Bücher so nicht einsah.¹⁹⁹ Neben all diesen bereits erwähnten Werken war Hohberg die deutsche Agrarliteratur jedoch die größte Quelle und Vorbild für ihn. Hier seien die *Geoponica* von Petrus de Crescentiis und Charles Etienne

¹⁹⁴ Vgl. Hoffmann (1959), S. 79.

¹⁹⁵ Vgl. Brunner (1949), S. 266.

¹⁹⁶ Interessant sind sie aber für die Wein- und Gartenkultur. Vgl. ebd. S. 267.

¹⁹⁷ Vgl. ebd.

¹⁹⁸ Vgl. ebd. De Serres Werk erlebte von 1600 bis 1804 unglaubliche 21 Auflagen. Er führt auch die Seidenraupenzucht in Frankreich ein, was ihm sogar einen Posten unter dem König Heinrich IV. verschaffte. Vgl. ebd. S. 268.

¹⁹⁹ Vgl. ebd.

erwähnt, auch die 1570 erscheinende *De re rustica* von Konrad Heresbach²⁰⁰ und die von Jakob und Johannes Colerus gemeinsam²⁰¹ erarbeitete Auseinandersetzung mit der Agrarwissenschaft, die schließlich im 1592 erschienenen *Calendarium perpetuum* und dem von 1593 bis 1603 herausgegebenen *Opus oeconomicum* mündete.²⁰² Die beiden Werke wurden schließlich unter der *Oeconomia Ruralis et Domestica* zusammengefasst, von der bis ins frühe 18. Jahrhundert 14 Auflagen erscheinen.²⁰³ Mit Colerus' Werk, das eine Verbindung von Ökonomik und Agrarlehre darstellt, wird die barocke Hausväterliteratur begründet und ist gleichzeitig inhaltlicher und formaler Maßstab für Hohbergs eigenes Werk.²⁰⁴ Hohberg schreibt über Colerus:

Das vornehmste und bekannteste aber unter allen ist M. Johannis Coleri in Teutschland allenthalben übliches grosses Werck/ Calendarium perpetuum, und Hausbuch/ darinnen er/ in zwanzig Büchern/ seines Vatters D. Jacobi Coleri Manuscripta und Collectanea in eine Ordnung gebracht/ und alles/ was zu einer Haushaltung gehörig ist, an den Tage gegeben/ und er ist der erste gewesen/ der proprio Marte in dieser materia seinen Landsleuten einen guten Unterricht gegeben hat.²⁰⁵

Colerus' Besonderheit liegt

in der Begründung und Durchsetzung einer deutschen Literaturgattung, in der man früher im Guten oder Schlechten einen deutschen Sonderweg vermutete, die aber in verwandten Erscheinungen in der Frühen Neuzeit europaweit das Bild ökonomischer Literatur bestimmte.²⁰⁶

Das weiß auch Hohberg, der sich mit seiner *Georgica Curiosa* nicht nur selbst in diese Tradition einreihet, sondern noch weitere wichtige Werke des Genres nennt. So gibt er als weitere Quellen die *Ökonomie* von Abraham von Thumshirn, die 1617 herausgegeben wurde, sowie

²⁰⁰ Konrad Heresbach ist Jurist und Rat der Herzöge von Jülich und Berg, weshalb ihm eine besondere Bildung zugesprochen werden kann und er sicherlich die antike Agrarliteratur kannte. Sein Dialog *De re rustica* orientiert sich im Aufbau stark an Varro, jedoch lässt er auch sein praktisches Wissen als Landbesitzer am Niederrhein in sein Werk einfließen. Vgl. Brunner (1949), S. 268.

²⁰¹ Jakob Colerus, der Vater von Johannes, beschäftigte sich mit der Agrartechnik in der Mark Brandenburg; seine Manuskripte bearbeitete und erweiterte schließlich der Sohn und gab zunächst den *Calendarium perpetuum* als Arbeitskalender für die Landwirtschaft, schließlich aber das *Opus oeconomicum* heraus.

²⁰² Vgl. ebd. S. 268f.

²⁰³ Vgl. ebd. S. 269.

²⁰⁴ Vgl. ebd.

²⁰⁵ Hohberg (1682,1), Vorrede. S. 5.

²⁰⁶ Burkhart, Priddat (2000), S. 699.

das aus dem Jahr 1669 stammende *Memoriale oeconomicum politico-practicum* von Johann Wilhelm Wündsch²⁰⁷ an²⁰⁸. Auch aus dem böhmischen Bereich dringt das Wissen in Form der *Oeconomia Bohemo-Austriaca* von Johann Erasmus Wegener²⁰⁹ zu Hohberg vor und sogar aus Riga kennt er das *Stratagema oeconomicum oder Ackerstudent* des Salomon Gubert. Die meisten der hier erwähnten Namen in Verbindung mit ihren Werken sind Autoren, die mehrheitlich Gutsbesitzer oder zumindest –beamte, geistliche Verwalter von Klosteranwesen und protestantische Pastoren sind. Sie alle bringen Gelehrsamkeit, Kenntnis der vorangegangenen (antiken) Agrarlehre und eigene praktische Erfahrungen mit.²¹⁰ Die Vielzahl an Werken, die Hohberg in seiner Vorrede nennt, spricht dafür, dass er selbst große Kenntnis der alten, aber auch der aktuellen Agrarliteratur besaß. Das lässt sich darauf zurückführen, dass die genannten Werke oft in österreichischen Adelsbibliotheken gesammelt wurden und so Hohberg zur Verfügung standen. Dass seine *Georgica* damit aber nicht bloß Kompilation aus den zahlreichen genannten anderen Werke ist, betont Brunner. Es mag sich zwar stark an Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica* orientieren und selbst dem Typus des um eine Landwirtschaftslehre erweiterten Hausbuchs unterordnen, ist in seinem Aufbau aber flexibel und unterscheidet sich von Colerus.²¹¹

Bei Hohberg findet sich nicht nur Wissen, das er aus anderen Werken übernimmt, sondern ebenso Verweise auf durch Mündlichkeit tradierte Informationen. So nennt er Adelige wie auch Bauern:

²⁰⁷ Wündschs Hausbuch ist deswegen besonders, weil es an einen bestimmten Personenkreis adressiert ist, nämlich die „Haushaltischen Beamten und Hoffbedienten“. Er bespricht in seinem Werk nicht die Medizin, ebensowenig die landwirtschaftliche Technik, sondern konzentriert sich gänzlich auf die Aufgabenbereiche eines Domänenbeamten in der Leitung einer Landwirtschaft. Dabei werden vor allem die Lokalverwaltung und rechtliche Aspekte behandelt. Vgl. Hoffmann (1959), S. 75f.

²⁰⁸ Im Zuge seiner deutschen Quellen erwähnt Hohberg auch das erst 1666 erschienene Werk *Hauß und Feldschule* von Georg Andreas Böckler, das ein Hausbuch für den Verwalter und seine Familie, nicht aber für einen Hausherrn ist, sowie Christoph Herings wahrscheinlich 1680 erschienenen *Oeconomischen Wegweiser*. Dieser beschäftigt sich mit der Hauswirtschaft, sowie den Wirtschaftszweigen der Landwirtschaft, lässt aber die Hausmedizin vollständig aus. Im Jahr der *Georgica Curiosa* erscheint auch das *Haus = Feld = Arznei = Koch = Kunst = und Wunder = Buch* Johann Christoph Thiemes, das sich eng an Colerus anlehnt. Vgl. ebd. S. 77f.

²⁰⁹ 1669 erscheint die *Neu vermehrte Oeconomia Bohemo-Austriaca*. Wegener schreibt für die böhmischen Grundherren, geht dabei aber nicht so sehr auf das Personal einer Landwirtschaft ein, sondern schreibt detaillierter über die Pflichten einzelner gehobener Bediensteter. Interessant ist an seinem Werk der als Appendix gestaltete „Tugend=Spiegel“, in dem er das höfische Leben beschreibt und einen Vergleich von den Tugenden eines höfischen und eines ländlichen Bediensteten zieht. Vgl. ebd. S. 77.

²¹⁰ Vgl. Brunner (1949), S. 269. Ein näherer Vergleich der inhaltlichen Ordnungen bei Colerus, Hohberg und später auch Florinus folgt unten.

²¹¹ Vgl. ebd. S. 270.

Es sind mir auch unterschiedliche unter den Cavalieren und andern vortrefflichen Leuten, gute Gönner und Freunde mit allerhand zur Sache dienenden Schriften und Informationen willfährig gewesen.²¹²

Unter den Adeligen werden namentlich Freiherr Hans Ehrenreich Geymann, Herr auf Wolfpassing an der Ybbs, Hans Siegmund Freiherr von Fünfkirchen, Herr auf Steinakirchen und Matzen, Graf Franz Benedikt Berchtold zu Ungarschitz (von ihm erlangt Hohberg Wissen über die Pferde- und Schafzucht), und Franz Christoph Graf Khevenhüller (er versorgt Hohberg mit Informationen zum Fischfang und den Fischen im Attersee) genannt, jedoch scheint Hohberg auch zwei Handschriften eingesehen haben zu können, die ihm ebenso nützlich für seine *Georgica* waren: Zum einen das Wirtschaftsbuch Heinrich Rantzaus²¹³, zum anderen Philipp Jakob von Grünthals *Haushaltungsbüchel*. Als letzte, aber nicht weniger wichtige Quelle für Hohberg sei schließlich auf die *Fürstlich Liechtensteinische Wirtschaftsinstruktion* verwiesen:

Das Vornehmste/ so ich erstlich hätte melden sollen/ ist die bei dem Fürstlichen Liechtensteinischen hohem Haus gebräuchige Pflegers=Instruction und Monat=register oder Jahres=Memorial, was monatlich in der Wirtschaft zu Hause/ in den Gärten/ auch Weingebürgen/ Wäldern und Baufeldern zu verrichten/ dabey diese merckwürdige Aufmunterung/ mit folgendem Nota bene, beygefügt stehet: Dieses Monats=Memorial soll keineswegs nicht stäubicht werden/ sondern das Monat/ in welchem man ist/ allzeit offen auf des Hauptmanns/ Pflegers oder Verwalters Tische liegen. Wie dann dieses hohe Fürstliche Hause in wolbestellter Oeconomia in Oesterreich/ Mähren/ Böhmen und Schlesien/ das vornehmste und wol=meritirte Lob von langen Zeiten her gehabt/ und noch hat.²¹⁴

Die Wirtschaftsinstruktion, auf die hier verwiesen wird, stellt eine eigene Kategorie neben der Agrarliteratur dar, da sie eine Zusammenfassung persönlicher Erfahrungen ist, aus der sich langsam eine Instruktion herausbildet, die Vorschriften für alle Ausprägungen grundherr-

²¹² Wolf Helmhard von Hohberg. In: Brunner (1949), S. 271.

²¹³ Heinrich Rantzaus war ein Humanist, Politiker und landwirtschaftlicher Großunternehmer in Holstein, der 1599 starb. Sein Wirtschaftsbuch ist heute leider nicht mehr erhalten, Hohberg scheint sich aber eine Abschrift vom Original gemacht zu haben, das er über einen österreichischen Offizier einsehen konnte. Vgl. Brunner (1949), S. 271.

²¹⁴ Hohberg (1682,1), Vorrede S. 6.

schaftlicher Tätigkeiten beinhalten.²¹⁵ Das entspricht auch Hohbergs *Georgica Curiosa*, die neben den erwähnten Werken „aus guten bewährten allerhand Sprachen Authoren“, auch

mit Behülff anderer guter Freunde/ nicht wenig auch aus eigener Beobachtung/
Fürmerckung und Erfahrungheit²¹⁶

besteht. Seine Quellen sind also zum einen schriftlich (in Form anderer Werke und Briefe), zum anderen aber auch mündlich bzw. praktisch (aus den Erzählungen von Freunden und seinem eigenen Erfahrungsbereich). Die Schriftlichkeit lässt sich durch Zitate und Verweisen leicht feststellen, die Mündlichkeit hingegen wird oft nur angedeutet. So schreibt Hohberg zum Beispiel, von Ernestus Burggravius ein Mittel gegen die Wassersucht übernommen zu haben:

Wider die Wassersucht/ Schwindsucht und Aussatz soll bewährt seyn/ was
Ernestus Burggravius in Curâ Morborum magneticâ vermeldet: [...]²¹⁷

Von einem anderen, Herrn Burmann, hingegen hätte Hohberg erst neulich selbst etwas vernommen:

Allen Glauben aber übertifft/ was der Wol=Edel Herr Burmann, der neulich
aus West=Gothen wieder nach Holm kommen/ mir und auch hernach dem Hol-
steinischen Fürstl. Praesidenten Herrn Kielmann erzehlet hat: [...]²¹⁸

Hierauf folgt die Geschichte eines kürzlich verstorbenen alten Mannes, der in seiner Jugend ins Wasser gefallen und wiederbelebt worden sei:

als er nur 17. Jahr alt gewesen/ ins Wasser gefallen/ und erst in der siebenden
Wochen gefunden/ dennoch auf vorbesagte Weise wieder zum Leben erquicket
worden/ daß er hernach noch 53. Jahr gelebt/ und das siebenzigste Jahr erreicht
habe [...]²¹⁹

Diese der Mündlichkeit entspringende Geschichte stellt eine Kuriosität dar, da sie das Wunderliche betrifft und trotzdem Eingang in das Buch zur „Wasser=Lust“ erhält. Gerade zum Aberglauben schreibt Brunner, dass Hohberg keinen kritiklosen Wunderglauben lebt, sondern durchaus hinterfragt. Dies zeigt sich auch an seinem Kapitel „Warnung vor Abgerlauben“.²²⁰

²¹⁵ Vgl. Brunner (1949), S. 272f.

²¹⁶ Hohberg (1682,1), Vorrede S. 1.

²¹⁷ Ebd. S. 290.

²¹⁸ Hohberg (1687,2), S. 650.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Vgl. Brunner (1949), S. 276.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Vorrede Hohbergs ist, dass sich die *Georgica Curiosa* zwar in erster Linie auf seine Heimat Österreich bezieht, trotzdem aber im ganzen deutschsprachigen Raum Anwendung finden kann:

Anderen/ die einstreuen und fürwenden möchten/ diß Wirtschaftts=Buch wäre allein auf die unter dem Oesterreichischen Climate befindliche Provinzien gestellt/ möge derothalben im Römischen Reich nicht fruchtbarlich gebraucht werden/ gebe ich zu vernehmen/ daß zwar etliche Sachen/ sonderlich im Ersten Buch/ was etwan die Lands=Gebräuche/ Grundbuchs=Handlung/ Gerichts=Ordnungen/ Einstand=Recht/ Taxa-Mässigung und Anschläge der Gültten/ auch so viel das Eisenwerck und Gewerkschafft betrifft/ eigentlich auf Oesterreich eingerichtet seie/ diß sind aber nur wenige Singularia; hingegen ist das übrige alles ein Universal-Werck/ welches man im ganzen Teutschland und nächst daran benachbarten Ländern/ darinn die Elevatio Poli um 4 oder 5 gradus aufs höchste nicht unterschieden ist/ wol gebrauchen kan [...]²²¹

Sollten sich in Bezug auf Anbau- oder Erntezeiten Abweichungen aufgrund geographischer Umstände bilden, so könne ein

verständiger Hauswirth/ nach Gelegenheit seiner Lufft und dem Land=Gebrauch& leichtlich zu= und nachgeben können: Also daß man es aller Orten/ mit geziemender Discretion und vernünfftiger Anordnung/ nach Beschaffenheit der Gründe/ der Lufft/ der Zeiten/ und des Gewitters [...]²²²

verwenden und anpassen könne.

b. Colerus' und Florinus' Vorreden im Vergleich zu Hohberg

Colerus beginnt seine Vorrede mit der Erkenntnis, dass das Haushalten

eine grosse mechtige Kunst sey/ die sein lebenslang keiner hat ausstudiren können/ wie gescheide und geschwinde er auch immer gewesen [...].²²³

Dabei gäbe es in jeder Hauswirtschaft Aufgaben, die simpel zu verrichten und schnell zu erlernen seien, aber gleichzeitig auch Arbeitsbereiche, die

²²¹ Hohberg (1682,1), Vorrede S.8.

²²² Ebd.

²²³ Colerus (1593), Vorrede S. 1.

ein Mensch sein lebenslang gnug zu lernen/ und dasselbe doch nicht vollk^om-
lich lernen und aussinnen wird/ wenn er gleich sonst nichts anders thet oder
vorhette.²²⁴

Die Hauswirtschaft umfasst so viele T^atigkeiten, die f^ur sich alleine schon gro^oße Wissensfel-
der darstellen, dass es deshalb auch zahlreiche Werke zu einzelnen ihrer Aspekte gibt:

die Gelehrten haben viel von den Oeconomicis geschrieben/ einer vom
Ackerbaw/ der ander von Bienen/ der dritte von Weinbergen/ der vierde von
Gartenwerck/ der f^unffte aber von andern dinge/ und hat doch keiner diese
dinge ins vollkommene bringen k^onnen/ ein jeder hat noch einem andern etwas
gelassen [...].²²⁵

Colerus nennt zwar wie auch Hohberg einige Agrarschriftsteller als Vorg^anger, deren Werke
er sch^atzt, wendet sich aber vehement dagegen, blo^oße Kompilation bereits vorhandener Wer-
ke zu sein:

Wiewol ich solch lesen vnd studieren auch nicht sonderlich verachte/ so ist
doch alles gewisser/ wenn man etwas selber in die Hand nimpt/ und ein ding
selber versucht vnd erfahret. ... Experientia facit sapientes. Tegliche erfahrung
macht weise vnd geschickte Leute.²²⁶

Jenen Gelehrten, „die stets daheimen hinter dem Ofen liegen/ und sich andere mit Wirtschaftf-
ten plagen lassen“,²²⁷ will er nicht angeh^oren. Sein Buch soll nicht „aus andern B^uchern zu-
sammen geraspelt“, sondern „aus dem rechten Buch der natur unnd teglichen erfahrung dieser
Lande genommen“²²⁸ sein. Au^oßerdem seien viele der bereits existenten B^ucher zur Haus- und
Landwirtschaft nicht den klimatischen und geographischen Bedingungen Deutschlands ge-
m^aß:

allein im allermeisten und besten/ will sichs offft allhier bey uns in Deutschland
nicht schicken oder reimen/ Und wenn man gleich ein ding so ansehet/ wie sie
es angefangen haben/ so gehets doch nicht fort/ denn sie haben einen andern
Himmel/ Lufft/ Wasser und Erde/ als wir haben/ und sie wissen/ Ecker/ Wein-
berge/ Wiesen/ Gerten/ und ander ding nach ihrer art anders zuzurichten [...].²²⁹

²²⁴ Colerus (1593), Vorrede S. 2.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Johannes Colerus. In: Hoffmann (1959), S. 68.

²²⁷ Colerus (1593), Vorrede S. 5.

²²⁸ Ebd. Vorrede S. 3.

²²⁹ Ebd. Vorrede S. 4.

Die *Oeconomia Ruralis et Domestica* bezieht sich hingegen auf die Haus- und Landwirtschaft des „Deutschen boden“²³⁰ und entspringt Colerus' eigener Erfahrung. Dem folgt später Hohberg, der ebenso andere Autoren zur Hausväterliteratur nennt, aber ebenso betont, vieles aus eigener Erfahrung in sein Werk einfließen zu lassen. Im Gegensatz zu Colerus bezieht er sich dabei nicht auf deutsche Gebiete, sondern schreibt aus dem Wirkkreis seiner Zeit in Niederösterreich, wobei er gleichzeitig feststellt, dass seine Ratschläge und Anleitungen für den gesamten deutschsprachigen Raum (aufgrund klimatisch ähnlicher Bedingungen) Anwendung finden können.

Colerus unterscheidet außerdem in die kaiserliche oder fürstliche, in die adlige, in die von der Stadtverwaltung betriebene und in die bürgerliche bzw. private Haushaltung. Seine *Oeconomia Ruralis et Domestica* widmet er in erster Linie den bäuerlichen und bürgerlichen Hausvätern, wenn er „von der bürgerlichen und Bäwrischen Privatnahrung“²³¹ sprechen will und die anderen vernachlässigt:

Die Fürstliche/ darein Münz/ Zölle/ Kauffmanschafft/ Kriegs und andere Sachen gehören/ lassen wir jetzund bleiben/ Von der Adelichen/ die ein jeder auff seinem Grund und Boden hat/ Wollen wir hier auch nicht sonderlich viel sagen/ Sondern allein von der Bürgerlichen und Bäwrischen oder Privatnahrung.²³²

Trotzdem exkludiert er die anderen Stände nicht gänzlich, sondern möchte seine Kapitel „also gewand“²³³ aufbereiten, dass ein jeder sie nützen könne. Hier lässt sich aber ein wesentlicher Unterschied zu Hohberg festmachen, der seine *Georgica Curiosa* in erster Linie für den Landadel konzipiert.

Die Vorrede von Florinus' *Oeconomus Prudens et Legalis* erscheint ohne Unterschrift eines Autors anonym und ist vermutlich dem Verleger zuzuschreiben. Dafür spräche, dass Florinus in der Vorrede namentlich genannt wird.²³⁴ Dabei möchte der Autor der Vorrede dem Hausbuch nur eine kurze Einleitung voranstellen, um den Leser nicht unnötig Zeit zu stehlen. Der Leser könne diese einfach überspringen:

Daß ich also nit nötig achte/ oder doch eine geneigtere Verzeihung erhalten werde/ wann ich deß Lesers Gedult im Eintritt/ oder Vorhof unserer Haußhal-

²³⁰ Colerus (1593), S. 3.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ Ebd.

²³⁴ Vgl. Hoffmann (1959), S. 82. Das Zitat, in dem Florinus in dritter Person erwähnt wird, folgt unten.

tung/ nicht aufhalte. Und endlich wie viel sind wol derer/ die auch diese Entschuldigung lesen mögen? Wie wol es sollen sich auch diese/ welche denen Vorreden feindselig sind/ nicht erzürnen: dann sie haben völlige Erlaubnuß/ entweder gleich das erstemal darüber hinzuhupfen; oder wann sie sich etwan mit Überlesung derselben eingelassen/ ein andermal schnurstracks auf die Bücher und Capitel dieses Werks/ mit Verachtung der Voransprach an den Leser [...] loszugehen.²³⁵

Indem er jedem Buch einen Titel voranstellt und diese wiederum am Titelblatt auflistet, sei der Inhalt selbsterklärend und die Vorrede nicht unbedingt notwendig. Damit geht ein sehr praktischer Anspruch einher, indem das Buch vor allem zum nutzenbringenden Lesen, weniger aber als theoretisches Wissenskompendium gebraucht werden sollte. Einzig die Thematisierung von Adel und Hof im zweiten Teil kündigt er vorab an, um damit „des geneigtesten Lesers Curiosität“²³⁶ zu wecken. Damit einhergehen würde eine Darstellung der Gartenkunst, der Prachtgebäude und Springbrunnen, „seltenen Blumenwerk/ Citronen= und Pomeranzen-Häusern“²³⁷ sowie eine

Reit=Schul [...] wobey dann/ was dem Pferd-Buch des ersten Theils abgehet/ völlig muß ersetzt werden.²³⁸

Der Vorredner vergleicht seine Rolle als Autor mit der eines Baumeisters, der sich ebenso der Hilfe anderer Metiers, wie zum Beispiel der Bildhauerei oder Steinmetzgerei bedienen muss, wie es Florinus bei ihm nicht so umfassend geläufigen Wissensgebieten tut:

Gleichwie der Herr Florin/ das Jus dem Hochgelehrten Herrn Donauer überlassen: also hat er sich gerne anderer Männer/ in denen Materien/ die er zwar hergegeben und angeordnet/ doch aus Bescheidenheit/ ausser seiner Sphaera zu seyn/ geurtheilt/ oder in welchen er ein grössers Vertrauen auf andre/ als auf sich gesetzt/ bedienen wollen.²³⁹

Er verwendet andere Quellen, die auch der Grund dafür sind, dass „die Schreib-Art nicht überall gleich sey“²⁴⁰ und deutet damit an, dass er deren Wissen nicht unbedingt aufnimmt und weiterverarbeitet, sondern eventuell auch kopieren und zitieren würde. Herr Donauer wird bereits am Titelblatt als Beisteurer allen rechtlichen Wissens erwähnt:

²³⁵ Florinus (1702), Vorrede S. 2.

²³⁶ Ebd. Vorrede S. 3.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Ebd. Vorrede S. 2.

²⁴⁰ Ebd.

Ferner sind alle obige Bücher und Capitel/ mit Rechtlichen Anmerckungen auf allerhand vorfallende Begebenheiten versehen/ Durch Herrn Johann Christoph Donauern/ J. V. D. Hoch=Fürstl. Passauischen Rath/ des Heil. Röm. Reichs-Stadt Nördlingen Consulanten.²⁴¹

Zwar übernimmt Florinus in seinem *Oeconomus Prudens et Legalis* das übliche Schema der Themenanordnung der Hausväterliteratur, jedoch gibt er selbst zu, nicht auf jedem Gebiet Experte zu sein. Im Forschungsdiskurs steht die Vermutung im Raum, dass einzelne Teile seines Hausbuchs gar nicht oder zumindest nur teilweise von ihm behandelt wurden und sich eigentlich aus Texten unterschiedlicher fachlicher Spezialisten speisen würden, die Florinus in den *Oeconomus Prudens et Legalis* ungenannt übernommen hätte.²⁴²

Damit tut sich ein großer Kontrast zu Hohberg auf, der sehr darauf bedacht ist, seine Quellen (und Literaturverweise) sichtbar zu machen, indem er sie einerseits in der Vorrede nennt, andererseits auch zahlreiche namentliche Verweise in den einzelnen Kapiteln macht.

Auch Colerus bedenkt die bereits existenten Werke, indem er an den Anfang des ersten Buches ein Kapitel stellt „Von denen Leuten/ die zuvor auch von der Oeconomia geschrieben.“²⁴³ Trotzdem schreibt er in seiner Vorrede, dass das Wissen in seinem Hausbuch seiner eigenen Erfahrung und der Natur entspränge: „aus dem rechten Buch der natur unnd teglichen erfahrung dieser Lande genommen“²⁴⁴. Er vollzieht damit eine klare Absage gegen eine Kompilation unterschiedlicher Werke in seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* und unterstreicht die Empirie und Originalität seines Buches. Nichtsdestotrotz lässt sich in den drei untersuchten Vorreden eine Kontinuität hinsichtlich des Rückgriffs auf mündliche wie schriftliche Quellen, die mit eigenem Wissen verknüpft werden, sowie der Wahl der Prosa als Gattung feststellen.

²⁴¹ Florinus (1702), Titelblatt.

²⁴² Vgl. Hoffmann (1959), S. 82.

²⁴³ Colerus (1593), Vorrede S. 1.

²⁴⁴ Ebd. Vorrede S. 3.

c. Hohbergs Inhaltsverzeichnis

Hohberg ordnet seine *Georgica Curiosa* zunächst nach der Theologie, dann nach der Ökonomie, da

die geschickliche Wissenschaft recht Haus zu halten/ nach der Himmlischen Seelen-Nahrung die allernöhtigste sey²⁴⁵.

Hohberg stellt in den einzelnen Büchern und Kapiteln jeweils das „Wichtigste, Notwendigste und Nützlichste“²⁴⁶ an erste Stelle und reiht so das Nützliche vor das Unterhaltsame, das *prodesse* über das *delectare*, womit er nicht unbedingt dem Usus seiner Zeit entspricht.²⁴⁷ Er fungiert in der *Georgica Curiosa* weniger als Dichter, denn als Ökonom.²⁴⁸ Dabei ordnet er sein Hausbuch nach Hierarchien, indem er den einzelnen Büchern bestimmte Wissensgebiete zuordnet, an denen sich die Unterkapitel orientieren. Diese Ordnung ist zunächst eine räumliche, indem er vom Zentrum des Hauses und des Hausvaters ausgeht, über Ehefrau, Kinder und Personal die Beziehungen in nächster Nähe und schließlich aus dem Haus hinaus in den Garten, aufs Feld und letztlich in den Wald geht. Es handelt sich also um eine Ordnung der Entfernung des Hausvaters zu den einzelnen ihn umgebenden Personen und Tätigkeitsbereichen. Hohberg beginnt sein Hausbuch folglich mit den drei Unterbüchern zum Landgut, zum Hausvater und zur Hausmutter, wobei bereits in Buch eins zum Landgut auch der Hausherr vorangestellt wird. Der Hausherr wird zum leitenden Ordnungsprinzip, an dem Buch für Buch die jeweiligen Beziehungen zum Personal, zu den Arbeitsbereichen und den jeweiligen Sachen abgeleitet werden.²⁴⁹ Gleiches geschieht auch mit der anderen Grundsäule des Hauses, der Hausmutter, die aber in erster Linie für den innerhäuslichen Raum zuständig ist, während der

²⁴⁵ Wolf Helmhard von Hohberg. In: Burkhart, Priddat (2000), S. 763.

²⁴⁶ Burkhart, Priddat (2000), S. 763.

²⁴⁷ Trotzdem schreibt Hohberg in seiner Vorrede, dass ihm beide Aspekte wichtig sind:

Ich habe aber auch besagte/ in Versen geschriebene Georgica, das Dulce von dem Utili nicht abzusondern/ gleichwol zu jedem Theil der Prosa die Helffte anhängen und nachsetzen wollen/ damit der günstige Leser/ nach seinem Gusto, eines oder das andere erwehlen möchte/ dann weil ohne diß in beeden Theilen vielmals von einerley Materia gehandelt wird/ kann man die Verse/ wer nicht sonderbares Belieben darzu hat/ wol gar auslassen.

Dieser Teil der Vorrede findet sich ab der zweiten Auflage der *Georgica Curiosa* nicht mehr.

Hohberg (1682,1), Vorrede S. 7f.

²⁴⁸ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 763.

²⁴⁹ Vgl. ebd.

Hausvater nicht nur die Leitung des ganzen Hauses, sondern auch der außerhäuslichen Sphäre übernimmt.²⁵⁰

Hier unterscheiden sich Colerus und Hohberg wesentlich, da Hohberg zu jedem einzelnen Arbeitsbereich die personalen Beziehungen am Prinzip von Hausvater und Hausmutter aufschlüsselt, während Colerus dies in den einleitenden Personalkapiteln zum großen Teil vorwegnimmt.²⁵¹

Die Hausmutter, als der innerhäuslichen Sphäre zugeordnet, widmet sich bei Hohberg insbesondere dem Bereich Konsum in Küche und Keller, der Erziehung der Kinder und der Aufsicht des Gesindes²⁵², welche zum Teil aber auch dem Hausvater zuzurechnen ist. Mit dem Ordnungsprinzip von Hausmutter und –vater zeigt sich bei Hohberg sehr deutlich die Vorstellung des Hauses als nicht nur zu bewirtschaftendes Anwesen, sondern als ebenso zu verwaltender und gar zu regierender Mikrokosmos.²⁵³

Zum ersten Teil, der mit Landgut, Hausvater und –mutter eröffnet wird, zählen auch noch die drei Bücher zum Gartenbau (der sich wiederum in Weinbau, Obstbau, Kräuter- und Blumen-garten²⁵⁴ als nützliche Einheiten und Ziergarten als dekorative Einheit teilt), die schließlich in den zweiten Teil,²⁵⁵ der mit dem Ackerbau eingeläutet wird, übergehen. Dass der Ackerbau, der inhaltlich noch zur Pflanzenwelt gehört und somit eigentlich zum ersten Teil gezählt werden sollte, erst in Buch zwei, das sich anschließend hauptsächlich der Tierzucht widmet, vorgestellt wird, erklärt Hohberg mit seinem Prinzip der Wichtigkeit: Da der Ackerbau so wichtig ist, wird er an den Anfang von Buch zwei gestellt und bekommt so seinen rechtmäßigen Platz.²⁵⁶ Seine 110 Kapitel umfassen unter anderem unterschiedliche Pflanzen wie Safran, Tabak und Hopfen, wobei einhergehend mit letzterem auch Kapitel zum Bierbrauen eingefügt werden.

²⁵⁰ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 763f.

²⁵¹ Vgl. ebd. S. 763.

²⁵² Burkhart und Priddat stellen diesbezüglich fest, dass das Gesinde bei Hohberg viel freundlicher behandelt werden würde als noch bei Colerus. Vgl. ebd. S. 764.

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Während Hohberg sein ganzes Werk nach Hierarchien ordnet, also die einzelnen Bücher bestimmten Themenfeldern widmet, an denen sich schließlich die Unterkapitel orientieren, versucht er in das sechste Buch zum Blumengarten auch ein anderes Ordnungssystem einzubauen, nämlich das alphabetische. So bündelt er einzelne Pflanzen mit den gleichen Anfangsbuchstaben in gemeinsame Kapitel: XC „Lathyris, Leucojum Limonium, Linaria.“ oder LXXX „Aconitum Hyemale, Apios, Asphodelus.“ Vgl. Hohberg (1682,1), S. 579.

²⁵⁵ Es ist hier nur auf die zweite Ausgabe aus dem Jahr 1687 Bezug genommen, da der zweite Teil in der Ausgabe von 1682 weder persönlich noch digital eingesehen werden konnte.

²⁵⁶ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 764.

Nach dem Ackerbau folgt schließlich die Pferdezucht, womit er Colerus entspricht und die Nützlichkeit der Rinder der Hoheit der Pferde nachstellt. Schließlich folgen in Buch neun zum Mayerhof die anderen Nutztiere, die nach Haltungs- und Nutzungsprinzipien gegliedert werden: Zunächst die Rinder und Ochsen, Stiere und Kühe, wobei auch ihre Krankheiten, Gewohnheiten und Lebenszyklen besprochen werden, sowie der Nutzen, den sie bringen (die Milch zum Käsemachen, Anleitungen zur Erzeugung von Butter und Schmalz), Erwähnung findet. Darauf folgen die Schafe und Ziegen, wobei auch deren unterschiedliche entwicklungs- bzw. geschlechtsspezifische Aspekte in Form von Kapiteln zu Lämmern, Hammeln, Ziegen und Ziegenböcken besprochen werden, ihr Nutzen in Form der Milch und mögliche Krankheiten, die es zu beachten und heilen gilt. Selbiges vollzieht Hohberg auch bei den Schweinen und führt dann mit Unterbrechung durch die Haustierte Hund und Katze zum Federvieh, den Hühnern, Gänsen und Enten über. Schließlich finden auch Pfaue und Schwäne Erwähnung, diese bleibt jedoch recht kurz, da es sich um keine Nutzvögel handelt und wird mit den Tauben als letztes Nutztier beschlossen.

Das vorletzte Buch zehn widmet Hohberg den Bienen und den Seidenwürmen, erklärt ihre Lebensform, ihren Nutzen und ihre Möglichkeit, sie zu halten. Die Seidenwürmer seien so auch ein hervorragendes Arzneimittel, weiß Hohberg aus dem *Parnasso Medicinali illustrato* des Joachim Bechers:

Gantze Seidenwürme getrocknet und gepulvert/ und solches auf den Hauptscheidel gestreuet/ behütet für den Schwindel/ den Schlag/ und andere Convulsionen [...].²⁵⁷

Die den zweiten Band abschließenden Bücher sind jene zu Wald und zu Wasser. Buch elf zur „Wasser=Lust“²⁵⁸ scheint dabei eine wirre Kompilation aus unterschiedlichsten Dingen zu sein, die, angefangen bei verschiedenen Brunnen, den Fischen und der Fischerei, exotischeren Tieren wie Schildkröten, Walrössern, Krokodilen und Seehunden bis hin zu einem Kapitel „Von denen/ die im Wasser ersaufen“²⁵⁹, alles zum nassen Element vereint.

Das letzte Buch des zweiten Teils umfasst hingegen den ganzen Wald: Von den unterschiedlichen Baumarten, über das Forstwesen, die Holzung, die Jagd und das Wild bis zu einem das

²⁵⁷ Hohberg (1687,2), S. 507.

²⁵⁸ Ebd. S. 517.

Der Begriff der „Wasser=Lust“ wird von Hohberg noch nicht gemäß dem Verständnis im Rokoko als rein Springbrunnen und Wasserspiele umfassend verfolgt, sondern meint insbesondere die Fischerei, aber auch ein generelles in der Aristokratie besonders verbreitetes Sicherfreuen am Wasser. Vgl. Burkhardt, Priddat (2000), S. 775.

²⁵⁹ Hohberg (1687,2), S. 516.

ganze Jahr behandelnden Kalender der „Weidmannschafft“²⁶⁰ findet sich alles den Wald betreffende in Kapitel zwölf.

Der „neuerfundene“²⁶¹ dritte Teil, der ab 1715 als neuer Band der *Georgica Curiosa* – nach Hohbergs Tod – erscheint, will all jene Wissensfelder abdecken, die in den beiden vorhergehenden Bänden noch nicht behandelt wurden:

In welchem ganz besondere/ zu diesem Zweck sehr curiose Materien/ deren man sich mit grossem Nutzen/ und seiner Vergnügung/ bedienen kan/ enthalten; auch was/ hervorab in den beiden Theilen/ kurz oder gar nicht berührt/ nunmehr vollständig, deutlich/ und aufs accurateste elaborirt; Nebenst allerhand raren Erfindungen und Experimentis, auch mit möglichstem Fleiß ausgeführt worden.²⁶²

Dabei teilt sich der dritte Band in zwölf Einzelbücher, die vor allem Ergänzungen zu den bereits in Band eins und zwei behandelten Themenbereichen darstellen. Einzig das auf dem Titelblatt groß angekündigte²⁶³ und am Schluss des Bandes stehende Kochbuch stellt eine neue Kategorie dar (wobei nicht zu vergessen ist, dass im Band eins zur Hausmutter auch schon Rezepte gesammelt wurden).

Das erste Buch widmet sich insbesondere rechtlichen Dingen, die dem Hausvater geläufig sein sollten wie „Contracten insgemein/ und was dabei zu beobachten.“ und „Von Praescriptionibus oder Verjährungen.“, aber auch namentlich beinahe idente Kapitel wie X „Von Erkauffung der Güter/ und wie die Sicherheit zu bedencken.“²⁶⁴, das an XII „Wie in Erkauffung der Güter die Sicherheit zu bedencken.“ erinnert. Jedoch handelt es sich bei dem im dritten Teil hinzugefügten Kapitel nicht um eine Kopie des ähnlich klingenden Vorläufers aus Band eins, sondern um ergänzende Informationen, die darüberhinaus sogar umfangreicher als einst in Band eins sind.

Das zweite Buch des dritten Bands stellt eine bunte Kompilation an Ergänzungen zum Hausvater dar, die vor allem Soziales und Gesundheit thematisieren: Wie sich Hausvater und

²⁶⁰ Hohberg (1687,2), S. 654.

²⁶¹ Hohberg (1715,3), Titelblatt.

²⁶² Ebd.

²⁶³ So steht am Titelblatt:

Deme zum Beschluß/ Ein bewährtes/ meistens aus eigener Erfahrung/ und unterschiedlich=practicirten Manuscriptis, wohleingericht=sehr nutzliches Koch=Buch beigefügt ist.

Ebd.

²⁶⁴ Ebd. S. 1.

Hausmutter als Ehepartner zueinander verhalten sollen, „Wie sich sonst ein Haus=Vatter im Glück und Unglück/ klüglich zu verhalten habe.“,

XXI Ein kurzer Ausflug/ oder Kern der ganzen Christlichen Sitten=Lehre/ welcher in allen Fällen einem Haus=Vatter sehr dienlich sein wird.²⁶⁵

sowie Hilfreiches gegen die Pest und Leibesübungen zum Erhalt der eigenen Gesundheit. Auch Kalender mit astrologischem wie kulturhistorischem Wissen finden sich in diesem Buch wieder. Kapitel IV stellt eine Sammlung aller Namenstage des Jahres dar,

Vorstellung eines curiosen Rahmes=Calenders/ worinnen nach dem Alphabet angedeutet/ auf welchem Tag eines jeden Monats durchs ganze Jahr/ ein jeder Name/ mit seiner Bedeutung/ zu finden.²⁶⁶

Kapitel V umfasst alle Sternzeichen unter geographischer Verortung:

Von dem Zodiaco, (Thier=Kreiß/) oder denen 12. himmlischen Zeichen und denen vornehmsten Ländern und Städten der Welt/ welche unter solchen liegen.²⁶⁷

Das dritte Buch ist ein „Supplementum“²⁶⁸ zur Hausmutter, das vierte Buch ein „curieuser Zusatz“²⁶⁹ zum Weinbau, das fünfte ein „nützliches Supplementum, oder curieuser Zusatz“²⁷⁰. Das sechste Buch stellt eine Erweiterung des Buchs zum Blumengarten dar. An den Schluss des sechsten Buchs ist ein Register gestellt, das zunächst alle „Bäume/ Gewächse/ Blumen/ Früchte“²⁷¹, die in den sechs Büchern des dritten Bands vorkommen, auflistet und schließlich die „fürnehmsten Sachen“²⁷² enthält.

Darauf folgt Buch sieben, das sich dem Ackerbau widmet, Buch acht zur Pferdezucht (mit sehr ausführlichen 108 Kapiteln), Buch neun zum Maierhof, zehn zu den Bienen, Buch elf zur Fischerei und abschließend Buch 12 zum Holz- und Weidewerk. Wir treffen also auf exakt jene Ordnung der Bücher von Band eins und zwei der *Georgica Curiosa*, wobei es sich hier bloß um Ergänzungen handelt. Wie nach Buch sechs des dritten Bandes, ist auch nach Buch zwölf ein Register angeführt, das zunächst wiederum Bäume, Gewächse, Blumen und Früchte auflistet und schließlich auf die

²⁶⁵ Hohberg (1715,3), S. 75.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Ebd. S. 129.

²⁶⁹ Ebd. S. 254.

²⁷⁰ Ebd. S. 358.

²⁷¹ Ebd. S. 609.

²⁷² Ebd. S. 612.

fürnehmsten Sachen, welche in diesem Dritten Theil der sechs letztern Bücher begriffen seyn²⁷³

eingeht. Der Herausgeber des Bandes drei der *Georgica Curiosa* legt augenscheinlich auf eine große Symmetrie in der Gliederung und Präsentation des Wissens wert, indem er den Rahmen der Bücher eins bis sechs und sieben bis zwölf auf die gleiche Weise umschließt.

Auf dieses zweite Register folgt schließlich das bereits im Titelblatt angekündigte Kochbuch, das

Von einer sorgfältigen Liebhaberin dieser schönen Wissenschaft/ meistens selbst practicirt/ mit ohnermüdetem Fleiß zusammen getragen/ und in 16. Capiteln eingetheilet worden.²⁷⁴

An dieser Präsentation des Kochbuchs sind zwei Aspekte bemerkenswert: Zum einen, dass es nicht aus Hohbergs Feder stammend eingeführt wird, sondern auf eine Sammlung einer weiblichen, „sorgfältigen Liebhaberin“ zurückgeht, zum anderen, dass die Kochkunst eine „schöne Wissenschaft“ genannt wird. Bedenkt man, dass das Kochen – zumindest im familiären Rahmen²⁷⁵ – ein eindeutig weibliches Metier war, so spricht es für die Qualität der Rezepte, entstammen sie einer weiblichen Hand. Doch gerade mit dem Attribut der schönen Wissenschaft wird dem Kochbuch auch ein männliches, nämlich rationales Element, jenes der Wissenschaft zugesprochen, das einzig durch das Adjektiv „schön“ im weiblichen Wirkkreis bleiben kann. Ist die Kochkunst hier also eine mit der ästhetischen Kategorie des Schönen beschriebene Wissenschaft, steht die Hauswirtschaft im Allgemeinen als „geschickliche Wissenschaft/ recht Hauß zu halten“²⁷⁶ im praktischen Feld und wird so geschlechtsneutraler, nämlich sowohl der Praxis des Hausvaters als auch jener der Hausmutter zugehörend, dargestellt. Bei der Kochkunst war das noch nicht der Fall.

Das Kochbuch ist außerdem das einzige Buch des dritten Bandes, das ohne Inhaltsverzeichnis auskommen muss. Es wird einzig durch die Kapitel geordnet, die sich in große Überkategorien einteilen und dann zahlreiche Rezepte unter sich sammeln. Kapitel eins behandelt so zum Beispiel „Allerhand Arten von Suppen“²⁷⁷, die wiederum nach Küchen oder Zutaten geordnet

²⁷³ Hohberg (1715,3), S. 379.

²⁷⁴ Ebd. Titelblatt.

²⁷⁵ Herta Neunteufl schreibt über das Kochen im Barock, dass die Rezepte im Familienverband von Frau zu Frau bzw. von Mutter zu Tochter, im Berufsleben hingegen vom Meister an seine Lehrlinge weitergegeben wurde. Vgl. Herta Neunteufl: *Kochkunst im Barock. Aus der Welt der steirischen Küche um 1686*. Graz, Wien: Leykam-Verlag 1976. S. 13.

²⁷⁶ Hohberg (1687,1), Zusage.

²⁷⁷ Hohberg (1715,3), S. 1.

aufgelistet werden: Es finden sich zuallererst französische Suppen, dann Suppen mit Tauben, Hühnersuppen, Austernsuppen und zahlreiche mehr.

c.1. Auflagensgeschichte

Im Zuge der sechs Auflagen von Hohbergs *Georgica Curiosa* wird nun eine mögliche Veränderung der Vorrede sowie der behandelten Inhaltsbereiche in den einzelnen Neuauflagen untersucht.

Bereits die zweite Auflage 1687 deutet in ihrem Titel eine Veränderung des ihm zugrundeliegenden Werkes an. Aus der *Georgica Curiosa* wird die *Georgica Curiosa Aucta*, sie ist also im wahrsten Sinne des Wortes gewachsen bzw. wurde vermehrt, was auf inhaltlicher Ebene gleich aufgezeigt wird. Einzig in der Vorrede kommt es nicht zu einer Vergrößerung, sondern im Gegenteil, Hohberg nimmt einen 1682 noch bestehenden Absatz heraus. Es handelt sich dabei um die Thematisierung seiner Prosa, die der uninteressierte Leser überspringen möge:

Ich habe aber auch besagte/ in Versen geschriebene Georgica, das Dulce von dem Utili nicht abzusondern/ gleichwol zu jedem Theil der Prosa die Helffte anhängen und nachsetzen wollen/ damit der günstige Leser/ nach seinem Gusto, eines oder das andere erwehlen möchte/ dann weil ohne diß in beeden Theilen vielmals von einerley Materia gehandelt wird/ kann man die Verse/ wer nicht sonderbares Belieben darzu hat/ wol gar auslassen.²⁷⁸

Die restliche Vorrede bleibt hingegen über alle Auflagen gänzlich unverändert. Auch auf inhaltlicher Ebene gibt es ab der zweiten Auflage keine inhaltlichen Veränderungen oder Erweiterungen mehr, alle Folgeauflagen sind Wiederauflagen der *Georgica Curiosa Aucta* aus dem Jahr 1687. Deshalb sei im Folgenden der Wissenszuwachs bzw. ihre Veränderung in den einzelnen Büchern von 1682 auf 1687 dargestellt:

Das erste Buch der *Georgica Curiosa*, das sich dem Landgut im Allgemeinen widmet, weist in der zweiten Auflage nicht nur Verschiebungen einzelner Kapitel, sondern auch Umbenennungen und neue Kapitel auf: So wird zum Beispiel das ursprüngliche Kapitel III „Wie in Erkauffung die Sicherheit zu bedencken.“ zu Kapitel XII „Wie in Erkauffung der Güter die Sicherheit zu bedencken.“²⁷⁹ und erfährt eine ordnungsschematische Neupositionierung sowie eine nähere Ausführung im Titel. Teilweise werden Kapitel auch in Einzelne aufgeteilt: LXVI „Wie damit umzugehen; und vom Schnecken-Garten.“ wird in der Auflage 1687 zu XCVII

²⁷⁸ Hohberg (1682,1), Vorrede S. 7f.

²⁷⁹ Hohberg (1687,1), S. 5.

„Wie damit umzugehen.“, auf das das neue Kapitel „Von den Meer=Färcklein.“ folgt und vom Kapitel XCXIX „Vom Schnecken=Garten.“²⁸⁰ beschlossen wird. In der zweiten Auflage des ersten Buchs kommen vor allem Kapitel zum Bereich Erbschaft und Besitzrecht hinzu, wie zum Beispiel V „Von lehenbaren Gütern.“ und X „Hof=Marck= und Erb=Zins=Güter.“²⁸¹, aber auch Ausführungen zu bestimmten Menschentypen, wie den Juden, den Zigeunern, den Bettlern²⁸² und abschließend Berichten zum Bergbau, Metallen und Ausführungen zu Österreich und den kaiserlichen Erbländen.

Auch im Buch zwei des ersten Teils der *Georgica Curiosa Aucta* finden sich viele neue Kapitel, die in der Auflage von 1682 noch nicht vorhanden sind. Hier belaufen sich die inhaltlichen Ergänzungen vor allem auf die Erziehung und Karriere des adeligen Nachwuchses, womit man von einer Ausdifferenzierung der Wissensgebiete im Bereich der Zweck- und Anweisungsliteratur sprechen kann. Insgesamt kommen 23 neue Kapitel hinzu, wobei ein Kapitel aus der Erstauflage fehlt, nämlich IV „Wie gegen dem Gesinde.“²⁸³ Dieses Kapitel wird in der Auflage von 1687 mit dem neuen Kapitel IV „Was ein Haus=Vatter zu thun/ wann er seinen Söhnen einen Hofmeister aufnehmen/ und sie verschicken will.“²⁸⁴ ersetzt. Das ursprüngliche zweite Buch, das sich dem Hausvater und den nach Monaten geordneten Haus- bzw. Feldarbeiten gewidmet hat, schließlich auch auf des Hausvaters Gebote gegenüber Nachbarn, Bediensteten, aber auch seine Gesundheit eingeht, wird hier um eine große soziale Ebene erweitert, nämlich jene der Kindererziehung und des Adelslebens. Es folgen neue Kapitel zur Verheiratung der Kinder (XII „Was zu thun/ wann ein Haus=Vatter seine Kinder verheirathen will.“²⁸⁵), zu Kriegszeiten (XXVI „Was zu thun/ wann Krieg im Land ist.“²⁸⁶) und den Kindern, die in Kriegsdienst gestellt werden müssen (X „Wann er seiner Söhne einen in den Krieg schicken will.“²⁸⁷), aber auch, wie sich ein Hausvater in teuren oder schwierigen Zeiten

²⁸⁰ Hohberg (1687,1), S. 7.

²⁸¹ Folgende Kapitel sind in der zweiten Auflage im ersten Buch neu: IV, V, VI, VII, VIII, XI, X, XI, XXXIV, XXXV, XLV bis LII, LXXIII bis LXXXIV, XCVIII, CIX bis CXVI, CXVIII, CXXI bis CXXVIII, CXXXI und CXXXII. Vgl. ebd. S. 5.

²⁸² Vgl. Kapitel LXXIV „Von den Juden“, LXXVI „Von den Zigeunern“, LXXVIII „Von den Bettlern und Bart=Brüdern“ sowie CXXXI. „Beschreibung des Landes Oesterreich.“ und CXXXII „Kurzer Bericht von den Kaiserlichen Erb=Landen.“

²⁸³ Ein anderes Kapitel wird wiederum in zwei einzelne Kapitel aufgeteilt: LXXXIII „Etliche Handwercks=Ordnungen/ einem Haus=Vatter nützlich zu wissen“ wird 1687 zu CV „Etliche Handwercks=Ordnungen.“ und CVI „Was einem Haus=Vatter sonst wohl anstehet zu wissen und zu thun.“

²⁸⁴ Ebd. S. 139.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Ebd.

zu verhalten hat (XXIV „Was ein Haus=Vatter zu thun in theuren Zeiten.“²⁸⁸). Auffallend ist, dass die ursprünglich weiblichen und der Hausmutter zugetragenen Themen der Kinderobhut und Verheiratung hier dem Hausvater unterstellt werden. Dabei liegt das Augenmerk aber besonders auf den Söhnen, was der Hausvater zu tun hat, sollte er sie auf Reisen schicken, welche Art von Studien sie durchführen sollen und welche Exerzitien tunlich sind. Hohberg vollzieht eine Unterteilung in den Hausvater als Vorbild und Erzieher der zu Männern heranreifenden Söhne und der Hausmutter als Erzieherin der Kinder und später sich zu Frauen entwickelnden Müttern. Das zeigt sich auch an den Änderungen, die in Buch drei, das der Hausmutter gewidmet ist, vollzogen werden:

Neben kleinen Titeländerungen, finden sich wiederum zahlreiche neue Kapitel, die sich auf die Schwangerschaft, den Nachwuchs und medizinische Ergänzungen konzentrieren. Mit den 1687 hinzukommenden Kapiteln VI „Wann eine Mutter ihre Töchter auf Feste und Hochzeiten nehmen und lassen soll.“, VII „Ob einem Weibs=Bild das Studiren wol anstehe.“, VIII „Wann eine Tochter zu verheurathen.“, IX „Was eine verwittibte Hausfrau in acht zu nehmen“, X „Wie eine Wittwe abzufertigen.“ Und XI „Verzicht Adelicher Töchter.“²⁸⁹ zeigt sich die besprochene Beweglichkeit von Wissensbereichen, da diese Kapitel, wie bereits erwähnt, in ähnlicher Form, aber auf die männliche Nachfolge bezogen, beim Hausvater in Buch zwei neu beigelegt werden und sich hier nun in Bezug auf den jungen weiblichen Adel bei der Hausmutter wiederfinden. Anstatt alle Kapitel zu den Kindern unter einer Person zu einen, vollzieht Hohberg eine Aufteilung in weibliche und männliche Kompetenzbereiche, wie sie in der Kindererziehung beim Adel häufig üblich sind. Ist die Mutter anfänglich noch für die gemeinsame Erziehung der Kinder zuständig, teilt sich das in der Pubertät oft in väterliche und mütterliche Vorbildrollen für die Söhne und Töchter.

Auch die weiteren Kapitel, die neu hinzukommen, widmen sich insbesondere dem praktischen Bereich, wie der Küche, nützlichen Anleitungen und medizinischen Aspekten: XXXIV „Kerzen und Nacht=Liechter zu machen/ auch Seiffen zu sieden.“, LVI „Apotheker=Gewicht und Chymische Zeichen“, LXV „Caffé oder Cophé.“²⁹⁰ und LXXII „Allerley Arznei-Wein.“²⁹¹ Themen dieser Art finden sich unter anderem als neue Kapitel ab der zweiten Auf-

²⁸⁸ Hohberg (1687,1), S. 139.

²⁸⁹ Ebd. S. 269.

²⁹⁰ Auf das Kapitel LXV „Caffé oder Cophé“ wird später noch näher eingegangen.

²⁹¹ Ebd. S. 270.

lage.²⁹² Indem gerade medizinische und heilpflegerische Themen der Hausfrau untergeordnet werden, knüpft Hohberg an die aus dem Mittelalter übernommene Tradition der Frauen als Heilerinnen und Pflegerinnen an.²⁹³

Das Buch vier, dem Weinbau gewidmet, erfährt im Vergleich zu den vorhergehenden Büchern die geringste Veränderung in der zweiten Auflage, da es zwar kleine Veränderungen und Erweiterungen in den Titeln gibt wie zum Beispiel XLIV „Wie guter Wein zu erkennen.“, das zu XLIV „Wie guter Wein zu erkennen und zu fühlen sey.“ wird, oder XXVII „Von den Blauren“, das zu XXVII „Von den Blauren und Agrest“²⁹⁴ wird, jedoch nur zwei neue Kapitel ganz am Schluss hinzukommen: LXIII „Von der Trunckenheit/ wie sie zu verhüten.“ Und LXIV

Von dem *Auro vegetabili* und wachsendem Gold/ so man zu Zeiten in den Wein=Gärten in Ungarn/ auch anderwärts findet.²⁹⁵

Gerade im Kapitel zur Trunkenheit wird ihr alltagswissentlicher Kontext deutlich, wenn Hohberg vier Ratschläge gibt, wie sie zu vermeiden sei:

Einerseits soll sich jener, der am Hof zu Speis und Trank eingeladen ist, vorher mit „Kohl/ bittere Mandel und dergleichen“ stärken, um so die „von dem Wein aufsteigende[n] Dünste“²⁹⁶ in Zaum zu halten,

Zum Andern/ wo man weiß/ daß man ordinariè starck zu trincken pfelet/ soll man nicht vorher/ oder hernach/ sich abzufühlen/ Bier und Wein untereinander trincken/ sondern lieber bey einem bleiben.²⁹⁷

Drittens/ welches wol das Vornehmste ist/ weil man an grossen Höfen meistentheils/ anfangs/ ehe die Gläser kommen/ in großen Bechern einschenckt/

²⁹² Eine Unschärfe der Buchproduktion lässt sich in der Auflage von 1701 feststellen, in der ein Kapitel, nämlich „Vom Wildpret/ Wald= und Feld=Geflügel.“ doppelt (als XXXI Und XXXII) abgedruckt wird, das Kapitel XXVI „Vom Zucker.“ im Inhaltsverzeichnis jedoch vergessen wurde.

²⁹³ Vgl. Gundolf Keil: *Der Hausvater als Arzt*. In: *Haushalt und Familie aus der Sicht der Hausväterliteratur*. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*. Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 238.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass Frauen ab dem 16. Jahrhundert als Verfasserinnen laienmedizinischer Schriften auftreten. Man denke an Philippine Welser, Eleonore von Württemberg oder Eleonora Maria Rosalia, Herzogin von Jägerndorf und Troppau. Vgl. ebd. S. 240.

²⁹⁴ Hohberg (1687,1), S. 459.

²⁹⁵ Ebd. S. 460.

²⁹⁶ Ebd. S. 522.

²⁹⁷ Ebd. S. 523.

soll einer/ der bestehen will/ so lang Durst leiden/ als immer möglich/ und sich auf die Gesund=Trüncke spahren [...] ²⁹⁸

Als letzten Rat gibt Hohberg auch, sich nicht zu gierig zu zeigen und an den Speisen zu überessen, da die Verdauung dann länger bräuchte und so auch den Wein schwerer zersetzen würde. Alle vier Ratschläge entstammen dem praktischen Lebenswissen zu Hohbergs Zeit, sind nicht wissenschaftlich argumentiert und zielen nur darauf ab, in der Situation eines höfischen Banketts hilfreich und leicht umsetzbar zu sein. Sie sind demnach ein Hinweis auf die barocke Lebenswelt, in der Hohberg agiert und schreibt.

Das kuriose Wissen, das Hohberg in Form des *auro vegetabilis*, des „pflanzlichen Goldes“, präsentiert, entnimmt er selbst nur Quellen, die er eifrig zitiert: Johannes Patersonus Medicus schreibe in den *Miscellaneis Curiosis* an einen Herrn D. Sachsen nach Breßlau, dass das *aurum vegetabilis* in Form kleiner Goldkörnchen in Ungarn hin und wieder gefunden wurde. Hohberg verweist hier wiederum auf Berichte Johannes Medicus', der von anderen gehört habe, die diese kuriosen Funde gemacht hätten und tradiert so Wissen weiter, ohne sich selbst von seiner Richtigkeit überzeugt zu haben. ²⁹⁹

In Buch fünf, das sich dem Küchen- und Arzneigarten widmet, werden einzelne Kapitel ab 1687 erweitert oder Teile inhaltlich neu angeordnet: Ist LXXI 1682 noch „Vom Epheu.“, wird es 1687 um die Bundelreben erweitert (LXXI „Vom Epheu und Bundelreben.“ ³⁰⁰), ähnliches geschieht mit dem Kapitel LXXIV, das um Brombeeren vermehrt wird zu „Von den Schlehen/ Heidelbeeren und Brombeeren.“ ³⁰¹ Gleiches lässt sich auch bei Kapitel LXIX feststellen, in dem zum Baum des Lebens und des Sevenbaums noch die Erica und die Heide dazugestellt wird, XCV, das um die Goldwurz erweitert wird und einige weitere Fälle. ³⁰²

Im letzten Buch des ersten Bandes, Buch sechs, ändert sich inhaltlich gar nichts in den folgenden Auflagen, einzig die Änderung in Kapitel XCV von „Ranunculus“ zu „Ranuncula“ und eine Beifügung von „Contrayer“ im Titel der Auflage von 1695 lassen sich vermerken.

Eine weitere Veränderung, die im Zuge der Auflagen deutlich geworden ist, sind die Beifügungen am Titelblatt: Ab 1687 werden die neuen Ergänzungen der *Georgica Curiosa* am Ti-

²⁹⁸ Hohberg (1687,1), S. 523.

²⁹⁹ Vgl. ebd. S. 523f.

³⁰⁰ Ebd. S. 600.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² XCVII wird um „Mies oder Moos“ ergänzt, CIII um die Hasenpappel, in XCC werden dafür Eupatorium und die Moosblumen ab 1687 weggelassen. Das Kapitel CXXI der Auflage von 1687 speist sich aus dem ursprünglichen Kapitel LXXIX „Je länger je lieber und Scammonium.“, dem ursprünglichen Kapitel CXXI „Gratiola, Himmelschlüssel/ Huflattich/ Katzenmüntz.“ sowie neuem Stoff mit den Meerlinsen, Rohr und Sattigalis.

telblatt erwähnt, ab 1695 gibt es schließlich auch einen anderen Verleger. Nicht mehr Michael und Johann Friedrich Endters Seel. Erben werden als Herausgeber genannt, sondern der Nachkomme Martin Endters, der bis zur letzten Auflage 1749 am Titelblatt bleibt. 1701 zeigt sich außerdem eine weitere bemerkenswerte Beifügung eines Privilegiums: „Cum Gratia & Privilegio Sacre Caesare Majestatis.“³⁰³ Nachdem Hohberg ab 1700 Konkurrenz vom Hausbuch Andreas Glorez’ erhält, könnte es sich bei dem Privilegium um einen Versuch, eine Vormachtstellung am Buchmarkt beizubehalten, handeln.

Die Ausgabe des zweiten Teils der *Georgica Curiosa* aus dem Jahr 1682 befindet sich in zahlreichen Versionen vor allem in Bibliotheken in Deutschland: Sie liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, in der Staatsbibliothek Bamberg, in der Landesbibliothek Coburg, in der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, in der Universitätsbibliothek Regensburg, in der Staats- und Stadtbibliothek sowie der Universitätsbibliothek Augsburg, in der Staatsbibliothek zu Berlin, in Österreich hingegen nur in der Universitätsbibliothek Salzburg. Göttingen ist der einzige Ort, an dem gerade an einer Digitalisierung des zweiten Bands der ersten Auflage der *Georgica Curiosa* gearbeitet wird, jedoch ist eine Einsicht von Wien derzeit weder digital noch physisch möglich, weswegen der zweite Band in dieser Arbeit nicht näher untersucht wird.

Der dritte Teil der *Georgica Curiosa*, der ab 1715 als neuer Band erscheint, erfährt bis zur Auflage 1749 keinerlei inhaltliche Änderungen.

An den zahlreichen inhaltlichen Erweiterungen und Änderungen von Auflage eins zu Auflage zwei des ersten Bandes zeigt sich Hohbergs Anspruch, möglichst alles das adelige Land- und Hauswirtschaftsleben Betreffende in seiner *Georgica Curiosa* zu vereinen. Aus diesem Grund finden sich unzählige neue Kapitel, die die 1682 in den sechs Büchern des ersten Bands der Hauswirtschaft gelegte Basis inhaltlich vervollständigen sollen und oft rein assoziativ an das bereits Bestehende angeknüpft werden³⁰⁴. Dabei ist in den Büchern zum Landgut, Hausvater

³⁰³ Wolf Helmhard von Hohberg: *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret, und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Bücher bestehet, vorgestellt.* Nürnberg: Martin Endters 1701. Titelblatt. Via http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11057847_00007.html (zuletzt eingesehen am 26.06.2017).

³⁰⁴ Man denke zum Beispiel an das letzte Kapitel zur „Wasser=Lust“, das von im Wasser ertrinkenden Menschen handelt. Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 775.

und –mutter vor allem eine Tendenz zu neuen Kapiteln im Bereich des Sozialen und Rechtlichen zu vermerken, in den landwirtschaftlichen Büchern zum Wein-, Garten- und Ackerbau hingegen nur kleine inhaltliche Erweiterungen zu bereits bestehenden Kapiteln und Neues in Form von kuriosen Wissen (wie das *auro vegetabilis*). Auffallend ist in der inhaltlichen Ordnung Hohbergs außerdem, dass er die Zeit männlich konnotiert, indem er Monatskalender, die die Ernte, Jagd oder das Vieh betreffen, immer dem Hausvater unterordnet, das Arzneiwesen hingegen in erster Linie der Hausmutter zuschreibt. Da im Mittelalter vor allem Frauen als Hebammen, „Kräuterhexen“ und Pflegerinnen tätig waren, knüpft Hohberg hier an eine lange Tradition an und zeigt das Selbstverständnis des Barock, Frauen alle heilspraktischen Tätigkeiten zuzuteilen. Indem der Hausvater hingegen Verwalter der Zeit ist, wird ihm auch auf dieser Ebene ein globaler Blick für das ganze Haus und seine nach Jahreszeiten anfallenden unterschiedlichen Aufgaben zuteil.

d. Colerus' Inhaltsverzeichnis

Colerus orientiert sich in seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* an der klassischen Ordnung der Hausväterbücher, indem er die ersten drei Bücher der Verteilung, Konsumation und Weiterverarbeitung der land- und forstwirtschaftlichen Produkte widmet, in den Büchern vier bis 20 schließlich auf die Erzeugung der jeweiligen Produkte eingeht.³⁰⁵

So beschäftigt sich Buch eins mit der „Haußhaltung“, worin alles Personal, das haushält bzw. den Haushalt bildet, erläutert wird. Dieses umfasst den Hausvater, „ein Weib/ ein Hauffen Kinder/ ein hauffen Knechte und Mägde“³⁰⁶, in adeligen Haushalten auch einen „Amptman“ bzw. „Heuptman“³⁰⁷ und eine „Viehemume“ bzw. „Viehmutter“³⁰⁸, die Hausvater und –mutter entlasten, sowie einiges Personal mit speziellen Arbeitsbereichen.³⁰⁹

Buch zwei widmet sich schließlich den jeweiligen Aufgaben, denen sich dieses Personal im Haushalt konfrontiert sieht. Dazu zählen das Backen, Mahlen und Bierbrauen.

Im dritten Buch geht Colerus auf das Kochen ein, das er auch *ARS MAGIRICA* bzw. *COQVINARIA* nennt. Wie bei Hohberg findet sich auch bei Colerus eine Ordnung der Entfernung: Begonnen beim Hausvater, geht es über die Familie und das Personal schließlich aus dem Haus hinaus: Ab dem vierten Buch tritt dem Leser so eine klassische Teilung in zunächst alle

³⁰⁵ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 694.

³⁰⁶ Colerus (1593), S. 4.

³⁰⁷ Ebd. S. 19.

³⁰⁸ Ebd. S. 26.

³⁰⁹ Vgl. Hoffmann (1959), S. 69.

die Pflanzen betreffenden Bereiche und schließlich die auf die Tiere konzentrierten Kapitel entgegen. So handelt Buch vier vom Ackerbau, der seit der Antike auch als *GEORGIA* bzw. *GEORGICA* bekannt ist, beinhaltet aber auch das dafür zuständige Personal. Im Buch fünf folgt schließlich eine Samenkunde, die Colerus auch als *SPERMATICVS* einführt, im darauffolgenden sechsten wird in 93 Unterkapiteln alles zum Gartenbau, den Obst-, Kräuter- und Blumengärten sowie ihre jeweilige Nützlichkeit in der Küche behandelt. Im siebten Buch wird in 75 Kapiteln der Weinbau bzw. die *VINICVLTCRA* vorgestellt, die aufgrund ihres Umfangs, neben der Gartenkunst, den wichtigsten Teil der Produktionskapitel bildet.³¹⁰ Das achte Buch widmet sich noch dem Wald und der Holzung, der *XYLOTROPHIA*, auf die schließlich mit Buch neun ein Einschnitt folgt, der sich mit unterschiedlichen „zufälligen Dingen“³¹¹ beschäftigt, die sich unter dem Titel *ACCIDENTARIVS* sammeln. Ab Buch zehn folgt die Tierzucht, deren Arten nach Rang, Hausnähe und Lebensraum geordnet sind.³¹² So beginnt Colerus zunächst mit den Pferden, von Buch elf bis 12 folgen die höfischen Nutz- und Haustiere, also Rinder, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, aber auch Hunde und Katzen, um ab Buch 13 von den unterschiedlichen Vögeln zu Lande und zu Wasser zu schreiben. Einzig Buch 14 stellt eine Unterbrechung dar, in dem die unterschiedlichen Arten von Wild und die Jagdkunst im Allgemeinen beschrieben werden. Darauf folgt Buch 15, das wieder an den Vögeln anknüpft und auf ihren Fang eingeht. In Buch 16 enden schließlich die Ausführungen zur Tierwelt mit einer Abhandlung zur Fischerei, auf die das letzte Buch des ersten Teils folgt, eine Kompilation aus allem *QUOD LIBETICVS*, in der

allerley Sachen zusammengetragen/ daß einem jeden Hauswirth/ und jederman/ leicht/ in seiner Haushaltung und Handthierung zuführen nützlich und dienstlich sein wird.³¹³

Im zweiten Teil der *Oeconomia Ruralis et Domestica* vollzieht Colerus eine viel gröbere Einteilung in nur vier Unterbücher, die sich alle der Medizin widmen und deren Wissen wohl seinem abgebrochenen Medizinstudium entspringen.³¹⁴ Das erste ist eine „Hausapoteck“³¹⁵, auch *PHARMACOPAEVS* genannt, die eingeführt wird als Buch, in dem

³¹⁰ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 695.

³¹¹ Colerus (1645,1), Inhaltsverzeichnis S. 2.

³¹² Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 695.

³¹³ Colerus (1645,1), Inhaltsverzeichnis S. 2.

³¹⁴ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 695.

³¹⁵ Colerus (1645,2), S. 2.

Vom Distilliren, und von allerley Wasserbrennen/ wie man dieselben zu rechter Zeit Distillieren, und zubereiten soll³¹⁶

gesprochen wird.

Das Buch zwei ist ein Arzneibuch bzw. *HIATRICVS*, in dem sich Hausarzneien finden, aber auch

Von mancherley Kranckheiten/ durch alle Gliedmassen des Menschlichen Leibes/ wannenhero dieselben kommen/ wie sie zuerkennen/ auch wie sie füglich/ durch innerliche Mittel können curirt werden³¹⁷

gesprochen wird. Im vorletzten, dem dritten Buch wird von der Pest und ihrer Heilung gesprochen, auf die in Buch vier besonders den Frauen gewidmete Kapitel folgen:

Endlich wird gehandelt von schwangern Weibern/ wie mit denen umzugehen/ vor und nach der Geburt/ und viel andere Stück vor Mutter und Kinder nützlich zugebrauchen/ auch wie man die Kinder bis in das 7. Jahr wol und nützlich erziehen kann und soll.³¹⁸

d.1. Colerus im Vergleich zu Hohberg

Colerus schafft mit seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* eine Beschreibung aller im Haushalt anfallenden Tätigkeiten, die Produktion, Distribution und Konsumation umfassen.³¹⁹

Vergleicht man Colerus' 21 Bücher³²⁰ der *Oeconomia Ruralis et Domestica* mit Hohbergs 12 (bzw. 25³²¹) Büchern der *Georgica Curiosa*, so zeigen sich im inhaltlichen Aufbau zahlreiche Übereinstimmungen: Beide behandeln Ackerbau, Gartenbau, Weinbau, Wald, Pferde- und Viehzucht und Fischerei, oft sogar in sehr ähnlicher Reihenfolge: Bei Colerus folgen auf den Ackerbau die Samenkunde, die Gärten und der Weinbau, bei Hohberg beschließt das Buch zum Ackerbau die anderen Kapitel zu den unterschiedlichen Gartenbauformen. Beide stellen die Pferdezucht der Viehzucht voran und trennen diese wiederum von der Fischerei.

³¹⁶ Colerus (1645,1), Inhaltsverzeichnis S. 2.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 695.

³²⁰ Hier ist Colerus ungenau, da er im Inhaltsverzeichnis noch von 17 Büchern des ersten Teils und vier des zweiten Teils spricht, letztendlich aber ein 18. Buch im ersten Band, nämlich *Additiones* anstellt. So kann man von 21, aber auch 22 Büchern insgesamt sprechen.

³²¹ Da es sich bei den Büchern des dritten Bandes um 12 ergänzende Bücher zu den bereits bestehenden und einem Kochbuch handelt, kann man hier von 13 weiteren Hohbergischen Büchern, also insgesamt 25 Büchern sprechen.

Unterschiede lassen sich dafür in der Aufspaltung von Wald und Jagd bei Colerus und der gemeinsamen Behandlung der beiden ineinander verwobenen Themen bei Hohberg feststellen.

Noch viel wesentlichere Differenzen lassen sich aber in den jeweils ersten drei Kapiteln der beiden Hausbücher festmachen, die Hohberg mit einer Dreiteilung in Landgut, Hausvater³²² und Hausmutter macht, während Colerus zunächst das Personal eines Haushalts, dann deren Aufgaben und schließlich das Kochen voranstellt. Während Hohberg das Personal über die einzelnen Arbeitsbereiche und die Beziehung des Hausvaters bzw. der Hausmutter zu ihm einführt, stellt Colerus es sofort an erste Stelle und macht es zur Basis der ganzen Hauswirtschaft, die er vor allem für bäuerliche oder bürgerliche Haushalte schreibt.³²³ Auch darin liegt ein bedeutender Unterschied zu Hohberg, der seine Ökonomie für eine adelige Leserschaft konzipiert. Der zweite große Unterschied von Hohberg und Colerus lässt sich in den drei letzten Colerschen Büchern feststellen, die eine Hausapotheke, ein Arzneibuch und Kapitel zu Pest und Schwangerschaft umfassen. Bei Hohberg gibt es keine explizit medizinischen Bücher, er webt pharmazeutisches und medizinisch-praktisches Wissen in einzelne Kapitel ein: So findet sich vieles Humanmedizinische bei der Hausmutter, aber auch der Gesundheit des Hausvaters, Krankheiten und Behandlungsmöglichkeiten zu Tieren hingegen in den einzelnen Kapiteln der Arten. Bei Colerus hingegen findet sich kein Buch, das den Seidenwürmern und Bienen gewidmet ist, bei Hohberg und später auch Florinus stellen diese Themen jeweils explizite Bücher³²⁴ dar. Dafür schafft sich Colerus mit zwei Büchern Raum für diverses Wissen, nämlich Buch neun, dem *Accidentarius*, und Buch 17, dem *Quod Libeticus*, in dem er Medizinisches (wie den Schlangenstein, der „gut vor die Wassersucht/ und vor die Schlangenstein und Gift“³²⁵ ist), Rezepte (XVIII „Ingber einzumachen“³²⁶), Geheimschriften (XIV „Schreiben/ daß es niemand lesen kan“³²⁷) und vieles mehr versammelt.³²⁸

³²² Hohberg führt den Begriff des Hausvaters als Zusammensetzung aus dem römischen *pater familias* und dem griechischen „Ökonomen“ ein. Bei Colerus ist noch keine Rede vom Hausvater, er spricht nur vom Hauswirten, mit dem er den Hausherrn meint. Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 768.

³²³ Er spricht von der „bürgerlichen vnd bawrischen Priuatnarung“ bzw. von „gemeiner Haußhaltung“ Vgl. Hoffmann (1959), S. 69 u. 71.

³²⁴ Gerade das Vorhandensein eines eigenen Buchs zu den Bienen bezeugt die Wichtigkeit des Honigs in einer Zeit vor der Zuckerraffinerie. Vgl. Burkhart, Priddat (2000), S. 775.

³²⁵ Colerus (1645,1), S. 696.

³²⁶ Ebd. S. 691.

³²⁷ Ebd. S. 687.

³²⁸ Colerus stellt mit diesem Umgang von „übrig gebliebenem“ Wissen keine Ausnahme dar, auch andere Autoren von Enzyklopädien sammeln am Schluss ihrer Werke Diverses in gemeinsamen Kapi-

Gerade an diesen zwei Büchern kuriosen Wissens zeigt sich die Weiterführung einer Absicht in den Büchern Colerus': Während die anderen Bücher inhaltlich sehr auf die Praxis und alles Notwendige und Nützliche in der täglichen Hauswirtschaft ausgelegt sind, zeigen auch Kapitel zu Geheimschriften und Schlangensteinen, die womöglich nicht alltäglich zum Einsatz kommen, ihre Konzentration auf den praktischen Nutzen. Auch die Dreiteilung des medizinischen Wissens in eine Hausapotheke, ein Arzneibuch und die Pest, zeigt den praktischen Anspruch, da somit nicht nur eine Übersicht gewährleistet ist, sondern die einzelnen Kapitel an praktischer Nachahmung im Notfall interessiert sind. Gerade mit den langen Ausführungen zur Pest und wie sie bekämpft werden kann, zeigt sich ein Aspekt der Lebenswelt zur Zeit Colerus' um 1600. Auch Hohberg³²⁹ und Florinus thematisieren die Pest, jedoch längst nicht so ausführlich wie einst noch Colerus. Das hängt damit zusammen, dass die Häufigkeit von Pestepidemien mit ausgehendem 17. Jahrhundert rückläufig wird. Zwar gibt es noch bis ins 19. Jahrhundert weitläufige Pestwellen, jedoch ist ihr Auftreten im Vergleich zum Mittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit viel geringer.³³⁰ Gerade in Europa sind die größten Pestepidemien der frühen Neuzeit in den Jahren zwischen 1590 und 1620³³¹, womit verständlich wird, dass Colerus sich dem Thema „Pest“ so intensiv widmet.

e. Florinus' Inhaltsverzeichnis im Vergleich zu Hohberg und Colerus

Florinus teilt seinen *Oeconomus Prudens et Legalis* in neun Bücher ein, wobei er an erste Stelle das „Buch von dem allgemeinen Grund/ worinnen die Haushaltung bestehen soll.“ stellt. Damit meint er

Nemlich von des Haus-Vaters und der Haus-Mutter Pflicht/ von der Ehe/ der Sorge für die Kinder beyderley Geschlechts/ auch des Gesindes/ Gebühr gegen die Nachbarschaft/ Gutthätigkeit gegen die Armen/ Erkenntnuß des Rechts/ der Arzney/ des Gestirns/ und der Bau-Kunst.³³²

teln. Alsted sammelt in seiner *Encyclopaedia* zum Beispiel alle vorher nicht berücksichtigten Disziplinen in der „Scheune“ bzw. *farrago*. Vgl. Schneider (2012), S. 14.

³²⁹ Kurz vor Erscheinen Hohbergs *Georgica Curiosa* im Jahr 1679 beginnt sich die Wiener Pest auszubreiten. Zu diesem Zeitpunkt lebt Hohberg jedoch nicht mehr in Niederösterreich. Vgl. Franz Mauelshagen: *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800)*. In: *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*. Hg. v. Mischa Meier. Stuttgart: Klett-Cotta 2005. S. 237- 265. S. 243.

³³⁰ Vgl. ebd. S. 238.

³³¹ Vgl. ebd. S. 239.

³³² Florinus (1702), Titelblatt.

Mit dem Titel des ersten Buchs als jenes, das sich mit der Haushaltung beschäftigt, stellt sich Florinus in die Tradition von Colerus, der seine *Oeconomia Ruralis et Domestica* ebenso mit der Haushaltung eröffnet und damit ähnliche Felder wie Florinus abdeckt: Bei Colerus finden sich im ersten Buch Ausführungen zu jenen Autoren, die bereits vor ihm zur *Oeconomia* geschrieben hätten, auf diese folgen Kapitel zum Wesen und Personal der Haushaltung und schließlich die Aufgaben und Pflichten von Hausmutter und –vater. Nicht wirklich behandelt werden die Themenfelder Kindererziehung, Umgang mit Nachbarschaft und Armut, Recht, Arznei, Gestirn und Bau-Kunst. Florinus vermengt hier viele bei Colerus noch in einzelnen, spezialisierten Büchern³³³ angeordneten Felder in einem einzigen Buch. Auch im Vergleich zu Hohberg lässt sich bei Florinus ein kunterbunter Cocktail aus einzelnen Büchern der *Georgica Curiosa* feststellen: Es finden sich inhaltliche Übereinstimmungen mit Hohbergs Buch zwei, das sich dem Hausvater im Konkreten widmet, genauso wie mit Buch drei, das sich auf die Hausmutter konzentriert, und mit den in beiden Büchern thematisierten Feldern der Kindererziehung und moralischer Aspekte, wie dem Umgang mit Nachbarn und Bedürftigen. Das Rechtliche und die Baukunst finden sich bei Hohberg ebenso im die *Georgica Curiosa* eröffnenden Buch eins wie bei Florinus, einzig die Arznei und die Astrologie finden erst in Hohbergs Büchern drei (die Arzeneikunst für den Menschen) bzw. acht und neun (die Veterinärmedizin) und Buch zwei des dritten Bandes (Astrologie) Aufmerksamkeit.

Im zweiten Teil des ersten Buches bezieht sich Florinus schließlich explizit auf den Hausvater, so wie Hohberg in seinem zweiten Buch: „Von denen Stücken worinn der Haus-Vatter ehe er Haushalten kann/ vorbereitet werden muß.“³³⁴

Für sein zweites Buch kündigt Florinus in der Vorrede eine Erläuterung des für die Hauswirtschaft wichtigen und im ersten Buch schon kurz angesprochenen Bauwesens an:

Das II. Buch von dem Bau-Wesen/ und denen darzu gehörigen Materialien/ als Holz/ Steinen/ Ziegeln/ Sand und Kalch [...]³³⁵

Auf dieses folgen schließlich Ausführungen zur Wirtschaft in Städten und Dörfern sowie dem Ackerbau in Buch drei und dem Gartenbau in Buch vier. Das entspricht auch Hohberg, der dem Ackerbau sowie dem Gartenbau ebenso einzelne Bücher widmet, einzig die Wirtschaft in Städten und Dörfern dem Buch zwei zum Hausvater unterordnet. Auch bei Colerus findet sich ein eigenes Buch zum Ackerbau (Buch vier), sowie zum Gartenbau (Buch sechs). Wiederum

³³³ Colerus widmet im zweiten Band ein ganzes Buch der Arzeneikunst, schreibt einen eigenen Traktat zur Astrologie (der mit 1645 unter Verleger Heyl in Mainz gekennzeichnet wird), führt aber keine eigenen Kapitel zu Rechtlichem und der Baukunst an.

³³⁴ Hohberg (1682,1), S. 5.

³³⁵ Florinus (1702), Titelblatt.

wird die Wirtschaft in Städten und Dörfern nicht explizit betrachtet. Florinus ist folglich der einzige, der die Betrachtung von der eigenen Haus- und Landwirtschaft auf jene in Städten und Dörfern ausweitete und dem dabei eine so wichtige Rolle beimisst, als dass er sie in den Titel von Buch zwei aufnimmt. Colerus und Hohberg bleiben in ihrer Konzentration eher bei der eigenen Hauswirtschaft, auch wenn Hohberg ebenso einen Blick nach außen, auf die Wirtschaft in Städten und Dörfern, wagt.

Florinus' Buch fünf, das sich der Pferde- und Viehzucht widmet, zeigt wiederum seine Tendenz, verschiedene, vormals noch einzeln behandelte Themen zu bündeln und kompakt zu machen. Sowohl bei Hohberg als auch bei Colerus trifft der Leser noch auf eine Teilung in Pferde- und in Viehzucht, die gerade für ein adeliges Publikum essentiell ist, da die Pferdezucht eine ganz andere Bedeutung und viel höheres Prestige genießen darf als die Viehzucht. Florinus' Tendenz zur Bündelung zieht sich auch in Buch sechs und sieben fort: Buch sechs, das von Seidenwürmern, Bienen, Meet, Weilern und Fischen handelt, spricht also zum einen Hohbergs Wasserkunst (Buch elf) bzw. Colerus' Fischerei (Buch 16), zum anderen Hohbergs Buch zehn, das sich den Bienen und Seidenwürmern widmet an. Es scheint sich bei Florinus nahezu um eine Kompilation von Hohbergs Buch zehn und elf zu handeln.

Florinus' Buch sieben hingegen, das vom Brotbacken, Sulzen, Bier, Tee, Café, Schokolade, Salz und Fleisch handelt, erinnert an Hohbergs Buch drei, in dem der Hausmutter zahlreiche Rezepte untergeordnet werden, aber noch stärker an Buch drei des dritten Bandes, in dem genauso das Brotbacken, einzelne Zutaten wie Salze, Pomeranzen und Gewürze und wie sie zuzubereiten sind, behandelt werden. Genauso finden sich aber auch bei Colerus die Themen des Kochens und Backens in Buch zwei und drei, sowie das Einsalzen von Fleisch u.Ä. in Buch neun, dem „Accidentarius“.

Florinus' vorletztes Buch beschäftigt sich mit der Anatomie und der Krankheit. Diese zwei medizinischen Gebiete werden bei Hohberg und Colerus noch getrennt und nur teilweise betrachtet: Colerus widmet im Band zwei seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* Buch eins einer Hausapotheke (in der er die pharmazeutischen Aspekte in der Herstellung unterschiedlicher Medikamente behandelt), Buch zwei schließlich einem Arzneibuch (das praktischen Anspruch zur Heilung von Krankheiten hat), stellt aber keine Ausführungen zur Anatomie an, während Hohberg der Hausmutter in Buch drei eine 81 Kapitel umfassende Apotheke unterstellt, dem Hausvater in Buch zwei hingegen 26 Kapitel zur Gesundheit zuordnet, die sich vor allem mit im Alltag umsetzbaren Übungen zur körperlichen Fitness, aber auch mit anatomischen Beschreibungen der Organe beschäftigen.

Das letzte Buch Florinus' ist schließlich ein Kochbuch, das Entsprechung in Hohbergs Buch drei zur Hausmutter, sowie im später erschienenen Kochbuch in Band drei der *Georgica Curiosa* findet. Auch bei Colerus findet sich das Kochbuch in Buch drei wieder.

Im Vergleich zu Colerus und Hohberg fehlen bei Florinus vier dem klassischen Hausbuch zugehörige Kapitel: Die Jagd, der Wald und die Holzung, die Vogelzucht und eine eigene Hausapotheke. Zwar integriert Florinus den Wald als letzten Punkt in Buch IV „Vom Garten-Leben“, unterlässt es jedoch, ihm wie seine Vorgänger ein eigenes Buch zu widmen. Gleiches gilt auch für die Vogelzucht, die nur kurz in Form der Hühner, Enten und Gänse in Buch V zur Pferde- und Viehzucht abgedeckt wird. Auch die eigene Hausapotheke fehlt, wird aber mittels eines „Anhang[s] bewährter Haus-Mittel“³³⁶ in Buch VIII angeschnitten. Dafür verfolgt Florinus wie bereits Colerus und Hohberg eine Abfolge von Themenbereichen, die über räumliche Distanzen geordnet sind: Beginnend mit dem Hausvater, seinem Haushalt und der dazugehörigen Familie und dem Personal, geht es wiederum aus dem Haus hinaus ins Freie, ins Bauwesen, in Städte und Dörfer, sowie auf den Acker und in den Garten. Mit Buch sieben holt er die Ordnung hingegen wieder ins Haus hinein, lässt darauf ein Buch verschiedener Mischthemen, den *Accidentarius*, folgen und endet schließlich im Haus bei einem Kochbuch. Dabei zeigt sich bei Florinus die Tendenz zu einer extremen Verknappung der einzelnen Themenfelder zu neun assoziativ verbundenen Großkategorien, die viele bei Hohberg und Colerus noch eigene Bücher (und somit Themenfelder) darstellende Gebiete unter sich vereinen. Auch das Weglassen der Themenbereiche Astrologie und Astronomie bei Florinus stellt einen Hinweis zu einer bei ihm vorrangig an der Praxis orientierten Konzeption seines Hausbuches an: Alle Themen, die nicht unbedingt im täglichen Haushalt und der Landverwaltung relevant sind (wozu die Astrologie mehr als die Astronomie zählt, wobei beide auch zur Bewirtung von Feldern und Ähnlichem herangezogen werden), werden bei ihm nicht oder verkürzt behandelt. Deswegen stellt Florinus Hausbuch eine vor allem an der Praxis orientierte Wissensordnung dar. Einzig die detaillierte Beschreibung der menschlichen Anatomie und lange Ausführungen zu unterschiedlichen Krankheiten ziehen den *Oeconomus Prudens et Legalis* aus dem Bereich der rein praktischen Wissensspeicherung heraus und verleihen ihm auch wissenschaftlichen Enzyklopädiecharakter. Es zeigt sich wiederum, dass die Hausbücher immer zwischen der Sammlung praktischen Wissens und (geschichts-)wissenschaftlich Festgehaltenem schweben.

³³⁶ Florinus (1702), Titelblatt.

f. Übersicht des inhaltlichen Vergleichs der drei Werke

Alle drei Hausväterbücher decken einen bestimmten, sehr ähnlichen Pool an Themenbereichen ab und zeigen so die Kontinuität in der Hausväterliteratur. Sind Hohberg und Colerus in ihrer inhaltlichen Strukturierung noch viel genauer als Florinus, so überschneiden sich ihre behandelten Wissensfelder mehrheitlich in den gleichen Bereichen. Dass sie dabei nicht nur direkt die Haus- und Landwirtschaft betreffende Themen behandeln, zeigt sich an dem später anhand von Zedlers *Universal-Lexicon* erarbeiteten Versuch einer Kategorisierung von Wissensfeldern. Jene Felder, die die Hausväterbücher abdecken, werden bei Zedler in den Kategorien „Ökonomie“, „Religion“, „Handwerk“, „Astronomie/Astrologie“, „Botanik“, „Zoologie“, „Recht, Politik & Geschichte“, „Medizin“ und „Personen“ festgemacht.³³⁷ Dabei zählen zur groben Kategorie der „Ökonomie“ die Haus-, Land- und Forstwirtschaft, die Jagd, die Fischerei und Tierzucht, der Obst-, Wein- und Gartenbau, das Geld- und Bankenwesen, die Volkswirtschaft und die Schifffahrt. In den Bereich „Handwerk“ fallen wiederum Berufe, Werkzeuge und Maschinen, Produkte und das Bergbau- und Hüttenwesen. Die Medizin unterscheidet sich von der Botanik in der Hinsicht, dass sie zwar Pathologie, Physiologie, Anatomie und Therapie aufnimmt, die Heilpflanzen jedoch der Botanik zuordnet.

Als letzte große Kategorie seien schließlich noch die „Personen“ erklärt, zu denen bei Zedler nicht nur die verschiedenen Stände, sondern ebenso ihre unterschiedlichen Berufsfelder und mythologische wie heilige Figuren zu zählen sind.

Im Folgenden sei anhand einer Tabelle der jeweilige inhaltliche Aufbau bei Colerus, Hohberg und Florinus mithilfe der Zedlerschen Kategorien visuell dargestellt. Dabei wird den Reihenfolgen der behandelten Themen in den Hausbüchern Folge geleistet, um ihre oftmalige Überschneidung in der Abfolge zu verdeutlichen, und anschließend mit den Zedlerschen Kategorien geordnet.

<i>Zedlers Kategorien</i>	Colerus	Hohberg	Florinus
<i>Personen, Recht, Philosophie, Religion, Astrologie</i>	Haushaltung (Hausvater, Hausmutter, Personal)	Landgut (Baukunst, Recht)	Pflichten von Hausvater und –mutter, Ehe, Umgang mit Kindern und Gesinde, Recht, Arznei, Gestirn und Baukunst

³³⁷ Vgl. Schneider (2012), S. 79.

	Aufgaben des Personenstabs (Backen, Mahlen, Bierbrauen)	Hausvater (Personal, Arbeitsbereiche, Gesundheit)	
	-	Hausmutter (Küche, Keller, Kinder, Gesinde, Apotheke)	
Ökonomie	-	-	Bauwesen
Handwerk	Kochen	-	-
Ökonomie, Botanik	Ackerbau	Weinbau	Ackerbau
	Samenkunde	Obstbau	Gartenbau (hier auch Wald und Jagd)
	Gartenbau (Obst-, Kräuter- und Blumengärten)	Kräuter- und Blumengärten	-
	Weinbau	Ziergarten	-
	Wald und Holzung	Ackerbau	-
Sonstiges	<i>Accidentarius</i>	-	-
Zoologie	Pferdezucht	Pferdezucht	Pferde- und Viehzucht
	Nutztiere	Mayerhof (Nutztiere)	
	Vögel	Bienen und Seidenwürmer	Bienen, Seidenwürmer, Fischerei
	Fischerei	Wasserwesen	
Sonstiges	<i>Quod libeticus</i>	-	-
Ökonomie	-	Wald (Jagd, Forstwesen, Wild)	-
Handwerk	-	Kochbuch	Brotbacken, Sulzen, Nahrungsmittel
Medizin	Hausapotheke	-	Anatomie und Krankheit
	Arzneibuch		
	Pest		
	Frauenkrankheiten		
Handwerk	-	-	Kochbuch

Wie bereits festgestellt, lässt sich auch an der Tabelle die Nähe der drei Hausbücher im inhaltlichen Aufbau sehen. Sie alle starten mit der Thematisierung von Personal, Recht, Philosophie und Religion (zu der bei Florinus auch die Astrologie hinzugezogen wird) und gehen schließ-

lich in die Ökonomie bzw. das Handwerk mit der Aufgliederung einzelner Arbeitsräume und der dort anfallenden Aufgaben über. An diese schließt bei allen dreien wiederum die Zoologie, die auch in ihren Unterkapiteln ähnlich strukturiert wird: Auf die Pferde folgen die Nutztiere, diese werden wiederum von Fischen, Vögeln, Bienen und Seidenwürmern beschlossen. Lässt sich in der Reihung von Wald und Jagd sowie dem Kochbuch noch eine Divergenz feststellen, da Colerus beides früher anführt als Hohberg und teils auch früher als Florinus (dieser nimmt den Wald ebenso zum Gartenbau wie Colerus, stellt das Kochbuch hingegen ganz an den Schluss), so findet sich in der abschließenden Behandlung der Gesundheit zumindest bei Colerus und Florinus eine offensichtliche Übereinstimmung. Die Themenfelder des Waldwesens, des Kochens und der Medizin sind demnach die am meisten voneinander abweichend positionierten Kapitel bei den drei Hausbuchautoren. Trotzdem werden sie alle in unterschiedlicher Ausführlichkeit thematisiert und lassen so Rückschlüsse auf die Lebenswelt eines Hausvaters ziehen: Für den Hausvater waren nicht nur die der Ökonomie zugeordneten Wissensfelder der Haus- und Landwirtschaft relevant, sondern ebenso rechtliche, moralische, medizinische und handwerkliche Fragen. Die Hausbücher bilden so Praktiken ihrer Zeit ab und skizzieren in der Sammlung von dem für den Hausvater relevanten Wissen die alltägliche Wirklichkeit einer barocken *Oeconomia*. Im Sinne der Praxeologie darf man zwar nicht dem Trugschluss verfallen, dass alles in den Hausbüchern versammelte Wissen eins zu eins die damalige Praxis widerspiegle, da sich auch Legendenwissen wie jenes über Drachen in den Büchern findet, trotzdem lässt sich an den Hausbüchern eine vordergründig praktisch orientierte Wissenssammlung feststellen, da sich der Teil an nicht umsetzbarem Wissen (wie eben jenem zu den Drachen) als ausgesprochen gering gegenüber jenem im laufenden Jahr umsetzbarem zeigt. Demnach zeigt der inhaltliche Aufbau, der in den Inhaltsverzeichnissen Colerus', Hohbergs und Florinus' untersucht wurde, einen repräsentativen Einblick in die Lebenswelt des Hausvaters. Die Lebenswelt eines Hausvaters, als „erfahrbare Welt, in der sich [sein] ganzes Leben praktisch abspielt“³³⁸, umfasst demnach nicht nur konkret die Haus- und Feldwirtschaft betreffende Dinge, sondern ebenso Aspekte im Umgang mit Personal, Familie, Nachbarn und Krankheiten. Sie unterscheidet sich damit von der heutigen, durch Entwicklung und Innovation veränderten Lebenswelt, aber genauso auch zu damaligen Lebenswelten anderer Berufsstände. Demnach zeichnen sich die Hausbücher durch ihren besonderen Einblick in die durch alltägliche Praktiken angedeutete Lebenswelt bestimmter Stände und Personen aus: Dabei unterscheiden sich Colerus, Hohberg und Florinus jedoch in ihrer Ausrichtung, da Co-

³³⁸ Edmund Husserl. In: Sierra (2013), S. 35.

lerus in erster Linie für die „bürgerliche[n] und Bawrische[n]“³³⁹ Leser schreibt, Hohberg hingegen explizit für den Landadel und Florinus sich an ein alle Stände umfassendes Publikum wendet. Letzterer schreibt zunächst für einen bürgerlichen Hausvater, im zweiten Teil geht Florinus schließlich auf die adelige Haushaltung ein:

Wir haben in diesem ersten den allgemeinen Klug= und Rechts-verständigen Haus-Vatter fürstellig gemacht/ und daher werden wir mit unsern Gedanken/ im andern Theil/ höher steigen und einen Hof betrachten: da wir dann reden wollen/ von dem Unterschied hoher Personen/ deren Majestät/ Dignitäten und Würden/ von dem Höchsten bis auf den Adel/ im ängern Verstand. Von Erziehung deren Prinzen und Kinder beyderley Geschlechts.³⁴⁰

Dass er dabei eine vor allem praxisorientierte Wissenssammlung erstellen will, zeigt sich nicht nur in der Inklusion mehrerer Stände, sondern äußert sich bereits im Umgang mit seiner Vorrede: Diese könne man überspringen und sich direkt dem Suchen des benötigten Wissens widmen:

Wiewol es sollen sich auch diese/ welche denen Vorreden feindselig sind/ nicht erzürnen: dann sie haben völlige Erlaubniß/ entweder gleich das erstemal darüber hinzuhupfen; oder wann sie sich etwan mit Überlesung derselben eingelasen/ ein andermal schnurstracks auf die Bücher und Capitel dieses Werks/ mit Berachtung der Voransprach an den Leser (denn die Sache hat zugleich diesen Titel) loszugehen.³⁴¹

Auch Colerus, der in seinem ersten Buch das vorrangige Zielpublikum als bürgerlich und bauerlich definiert, will hingegen so schreiben, dass das gesammelte Wissen für alle in der Praxis nützlich sein kann:

Doch sol unser Unterricht also gewand sein/ das auch wol Fürsten/ Grafen/ Edelleut/ Amptleut/ Bürger und Bawern/ und ein jeder so mit nahrung umgeheth/ hier etwas zur nachrichtung in seiner Wirthschafft haben und finden werden/ wiewol unser intent nur ist von gemeiner Haushaltung zu schreiben.³⁴²

Es zeigt sich der praktische Impetus bei Florinus in der Kürze und Auslassbarkeit der Vorrede, bei Colerus hingegen in der Nützlichkeit für alle Stände. Hohbergs Abkehr von der Versichtung hin zum geschriebenen Prosawerk sei als letzter Aspekt einer praktisch ausgelegten

³³⁹ Colerus (1593), Vorrede S. 3.

³⁴⁰ Florinus (1702), Vorrede S. 3.

³⁴¹ Ebd. Vorrede S. 2.

³⁴² Colerus (1593), S. 3f.

Hausvaterliteratur zu sehen. Er stellt den Nutzen über die Unterhaltung, indem er das Wichtigste und Nützlichste an den Beginn seiner Kapitel stellt.

g. Neues Wissen – Schokolade

Erste Zeugnisse des Kakaos bzw. der Schokolade in Europa stammen aus dem späten 16. Jahrhundert³⁴³. Zeitdokumente bezeugen erste Importe des lateinamerikanischen Guts über spanische Handelsschiffe 1560, andere sprechen wiederum erst vom Jahr 1585, indem Kakaobohnen von Veracruz (Mexiko) nach Sevilla verschifft wurden. Jedenfalls gab es bis in die 1580er Jahre keinen Handel von Kakao zwischen Amerika und Europa. Die vier Länder, in denen Kakao geerntet und verkauft wurde, Mexiko, Guatemala, Venezuela und Ecuador, blieben auch für den Konsum vorerst primäre Orte.³⁴⁴

Mit Sevilla als erstem Handelshafen für den Kakao kamen aber auch andere, im mittel- und südamerikanischen Überseehandel positionierte Häfen hinzu: Lissabon, Bordeaux, Nantes, Rotterdam und Amsterdam am Atlantik, außerdem Marseille, Bristol und London.³⁴⁵ Die Verbreitung der Schokolade in Europa geschah im 16. Jahrhundert besonders über adelige Kreise, in denen sie als Prestigeobjekt verschenkt wurde. Dieser Usus bleibt bis ins 17. Jahrhundert bestehen. In Wien, im Speziellen, entwickelt sich erst im 18. Jahrhundert ein Handelsnetz, das die Verbreitung der Schokolade merkantilisiert.³⁴⁶ In Österreich, ähnlich aber auch im restlichen deutschsprachigen Raum, ist die Schokolade zunächst ein Konsumgut des Adels, aber auch der städtischen Oberschicht. Erst mit dem allmählichen Preisverfall des Kakaos im 18. Jahrhundert wird er zum breit konsumierten Gut.³⁴⁷ Für den Verkauf und die Distribution des Kakaos in Europa waren zunächst auch die Apotheker von Bedeutung, da sie die Schokolade in ihr Sortiment aufnahmen und dieses, wie viele andere aus dem Überseehandel

³⁴³ Es gab davor bereits vereinzelt einen Konsum von Kakao und Schokolade, jedoch waren das kleine Mengen von Privaten. Der Handel mit der Kakaobohne beginnt im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Vgl. Benita Wister: *Kakao: Vom habsburgischen Hofgetränk zur niederländischen Kolonialware. Der Diffusionsprozesses [sic!] der Schokolade in Mitteleuropa vom 17. bis 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund eines konsumspezifischen Kulturtransfers am Beispiel der Steiermark und Westfalens*. Dissertation, Graz 2012. S. 102.

³⁴⁴ Vgl. ebd. S. 101f.

³⁴⁵ Vgl. ebd. S. 104f.

³⁴⁶ Vgl. ebd. S. 128.

³⁴⁷ Vgl. ebd. S. 410.

stammende Güter zunächst auf ihre Heilwirkung ausprobierten.³⁴⁸ Die Schokolade sei so sogar vor dem Kaffee als Heißgetränk in Apotheken verkauft worden.³⁴⁹

Erst ab der zweiten Auflage 1687 thematisiert Hohberg in seiner *Georgica Curiosa* die Schokolade. Im Kapitel LXIV des dritten Buches des ersten Bandes, dem der Hausmutter gewidmeten Buch, schreibt er von „Andere[n] gute[n] Wasser[n]/ auch von Thée und Chocolata.“³⁵⁰ Hier werden eingangs unterschiedliche Wasser und ihre Zubereitungsarten gegen verschiedene körperliche Beschwerden aufgelistet, wobei dem heutigen Leser teilweise eher befremdliche Zutaten wie Schildkrötenköpfe oder Schneckenlungen verwendet werden, schließlich wird auch die Schokolade vorgestellt:

Chocolata wird aus zweyerley Indianischen Gewächsen/ und unterschiedenen Gewürzen bereitet/ als erstlich aus der Frucht eines Baums/ welches bey den Indianern Cacao, Cacacio, und in der Provinz Nicaragua, Cacavate heisset/ wächst im dürren Erdreich/ daher dieses Gewächs subtil und klein bleibet/ und unter andere grosse Bäume/ die ihm Schatten geben/ gebauet wird. Das andere Gewächs wird genannt Aceotes, oder Achioti, ist an der Grösse/ Gestalt und Form einem Pomeranzen=Baum nicht unähnlich/ die Blumen sind Stern=förmig/ mit fünff weissen und röthlichten Blättern [...]³⁵¹

Hohberg lokalisiert die Herkunft der Schokolade in Amerika, genauer bei den Indianern bzw. in Nicaragua. Er fügt gleich darauf ein Rezept an, wie die Schokolade zuzubereiten sei, um dann als Getränk heilende Wirkungen zu entfalten:

man nimt also von dieser Chocolata 10 Pfund/ anderthalb Pfund Zucker/ nimmet 2 Unzen/ Cardomomen 7 Loth/ Gewürznägelein und Anis/ jedes 2 Reichs=Thaler schwer/ Aceotes, so viel/ als es genug roth färben kann/ auch nimmt man Mandeln= und Pomeranzen=Blühe=Wasser darzu.³⁵²

Dieses Getränk sei am besten warm getrunken, kann auch gezuckert werden und

Wird aus India und Hispania zu uns überbracht/ und soll ein treffliches Praeservativ seyn/ den Menschen gesund zu erhalten [...].³⁵³

Der gesundheitliche Aspekt der Schokolade wird bei Hohberg unterstrichen.

³⁴⁸ Vgl. Wister (2012), S. 238.

³⁴⁹ Vgl. ebd. S. 242.

³⁵⁰ Hohberg (1687,1), S. 347.

³⁵¹ Ebd. S. 349.

³⁵² Ebd. S. 349f.

³⁵³ Ebd. S. 350.

Auch Florinus schreibt über die Schokolade und schließt mit diesem Kapitel direkt dem über den Kaffee an. Er gibt eine einleitende Übersicht, was über die Schokolade berichtet wird, nämlich ihre Benennung und ihre Arten, gute und verdorbene Schokolade, wie sie zu genießen und wie zuzubereiten sei und, ähnlich wie Hohberg, ihre heilsamen Wirkungen. Er titelt XII. Kapitel des siebenten Buchs (des ersten Bandes) als „Von Cocolata, Succolata, Chucalate, Chocalate oder Cioccolata“³⁵⁴ und summiert die unterschiedlichen geläufigen Schreibweisen der Schokolade. Er verweist auch auf ihren ursprünglichen Namen „Cacaohatl“, der den indigenen Dialekte Mexikos und Zentralamerika entstammt und bei Hohberg noch keine Erwähnung fand. Wie Hohberg verweist auch Florinus auf Amerika, jedoch nicht auf Nicaragua, sondern auf Guatemala als Land, aus dem die Spanier zahlreich die Kakao-pflanzen beziehen und nach Europa bringen würden. Anekdotenhaft weiß Florinus auch von jungen Frauen zu berichten, die die Schokolade ihren älteren Gemahlen vor dem Schlafengehen verabreichen würden:

Ich weiß viel junge Weiber/ welche ihren alten Männern dieses Getränck/ oder Geschleck Abends doch gar zu gerne geben: Ihr Leben zu verlängern/ wie sie zu reden pflegen.³⁵⁵

Damit unterscheidet er sich von Hohberg, der solche Anekdoten noch nicht kannte oder sie keiner Erwähnung wert befand. Florinus stellt außerdem eine christlich-moralische Frage, ob die Schokolade, obwohl sie ein Getränk ist, ein Fastenbrechen darstelle, da sie „so sehr nähret und mäset“³⁵⁶. Er tut dies jedoch ab, da es sich bei der Schokolade um ein „Getränck und keine Speise“³⁵⁷ handle. Nur kurz wird ihre Wirkung als Magenstärker erwähnt, damit aber auch schon das Kapitel beschlossen.

Bei Colerus, dem frühesten der drei Hausbuchautoren, gibt es keinen Eintrag zur Schokolade bzw. dem Kakao.³⁵⁸ Das hängt damit zusammen, dass diese Pflanze zur Entstehung seines Werkes erst begann, in die europäische Lebenswelt vorzudringen. Ihr regelmäßiger Import wird ab den 1580er Jahren datiert, womit Colerus zwar Kenntnis von diesem neuen Produkt gehabt haben könnte, es aber anscheinend zu modern war, um Eingang in seine Hausökonomie zu finden. Das hängt bestimmt auch damit zusammen, dass die Schokolade zunächst dem

³⁵⁴ Florinus (1702), S. 1219.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Auch im Register findet sich keine Spur. Vgl. Colerus (1645,1), Register Lemma „C“.

Ebenso erfolglos war die Suche im Haushaltsbüchl der Grünthaler, in dem sich weder ein Eintrag zum Kaffee noch zur Schokolade findet. Vgl. *Das Haushaltsbüchl der Grünthaler*. Bearb. von Alexander Sperl. Linz: OÖ. Landesarchiv 1994.

Adel vorbehalten war, Colerus hingegen für die bürgerlichen und bäuerlichen Hausväter schreibt.

Damit ist die Schokolade ein markantes Beispiel für Flecks Theorie der Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache: Findet sie um 1600 noch nicht Eingang in Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica*, ist also noch nicht in die Form des Handbuchwissens übergegangen, so hat sich die Schokolade über ihre zunehmende Verbreitung und entstehende Neugier im 17. Jahrhundert schließlich einen Eintrag in Hohbergs *Georgica Curiosa* erobert. Im Sinne Flecks handelt es sich dabei um einen Fortschritt in die Richtung des Alltagswissens, da die Schokolade durch die Verschriftlichung bei Hohberg vom Wissen eines kleinen Denkkollektivs zu exoterischem Handbuchwissen aufgestiegen ist (und dieses wiederum im populärwissenschaftlichen Alltagswissen mündet). Bei Hohberg, wie später bei Florinus, wird die Schokolade als neues Konsumgut, aber vor allem Heilmittel eingeführt, das bei Florinus nur kleine Ergänzungen aus dem anekdotenhaften Raum erfährt. Vergleicht man Hohberg und Florinus, so lässt sich außerdem feststellen, dass das Wissen um die Schokolade Ende des 17. Jahrhunderts noch vage war, da beide unterschiedliche Länder als Herkunftsorte bezeichnen. Florinus kennt mit Guatemala eines der vier anfänglichen Anbauländer Mexiko, Guatemala, Ecuador und Venezuela, Hohberg mit Nicaragua hingegen nicht.

h. Neues Wissen – Kaffee

Die Verbreitung des Kaffees in Europa hat seinen Ursprung im 17. Jahrhundert und beginnt zunächst in den für den Handel wichtigen Städten Marseille, Paris, Amsterdam und London. Der Kaffee wird über den Schiffsweg aus Arabien von Händlern mitgebracht und als Genussmittel in neu gegründeten Cafés getrunken: es gab

zu Pariß, London und Amsterdam öffentliche Laden [hat], da man Thee, Coffie und Chocolate zur gnüge trincken kann³⁵⁹.

Im deutschsprachigen Raum breitet sich mit ausgehendem 17. Jahrhundert der Kaffee aus, wobei er hier zunächst ähnlich wie die Schokolade als Medizin und Hausmittel zum Einsatz

³⁵⁹ Johann Sigismund Elsholtz. In: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung.* (=Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Hg. v. Matthias Zender. Beiheft 1). Hg. v. Günter Wiegmann. 2. Aufl. Marburg. Elwert 1967. S. 165.

Das *Diaeticon* ist ein 1682 erschienenes Werk des kurfürstlichen Hofmedikus Johann Sigismund Elsholtz, der aus Frankfurt an der Oder stammt. Neben dem Kaffee behandelt er auch den Kakao als Heilmittel. Vgl. Wister (2012), S. 239.

kommt.³⁶⁰ Das zeigt sich auch an seiner Thematisierung in den Hausväterbüchern, in denen der Kaffee vor allem mit seinen Wirkkräften auf den Körper vorgestellt wird. Hohberg wie auch Florinus schreiben ihm eine Heilwirkung bei Kopfschmerzen, Magenverstimmung und sogar unterstützende Funktion bei der Geburt zu. Er hilft

den schwangern Frauen/ damit sie desto leichter niederkommen/ heilet auch das versehrte Milz/ hilfft wider die Vapores Hypochondriacos [...].³⁶¹

Das erste Kaffeehaus in Deutschland wurde 1679 in Hamburg von englischen Kaufmännern gegründet, darauf folgt 1683 Wien, 1686 Nürnberg sowie Regensburg und 1687 Köln. Dabei ist der Kaffee bis in die 1720er Jahre ein Luxusprodukt, das nur in vornehmen Häusern regelmäßig konsumiert wird.³⁶²

Ab den 1750er Jahren wird der Kaffee zu einem allgemein konsumierten Gut. Florinus schreibt, dass der Kaffee „nun in Europa und sogar in Teutschland gemein“³⁶³ ist und wird damit zur Bedrohung für die heimische Wirtschaft: Zu viel Geld würde ins Ausland fließen und gleichzeitig würden nationale Erzeugnisse wie das Bier darunter leiden. Es kommt deshalb im deutschsprachigen Raum zu Gesetzesentwürfen, die den Kaffeekonsum beschränken und teils sogar verbieten, diese halten sich aber nur bis zu den 1780er Jahren. 1777 schreibt so Chr. W. Dohm zur Kaffeegesetzgebung: „Der Geschmack hat über die Vernunft, die Mode über die Gesetze gesiegt“³⁶⁴. Mit den vorhergehenden Verboten steigt das Verlangen und Interesse nach Kaffee, der der ärmeren Bevölkerung aus finanziellen wie gesetzlichen Gründen kaum zugänglich ist, weshalb sich mit der Aufhebung der Gesetze in den 1780er Jahren schließlich ein breiter Kaffeekonsum über alle Bevölkerungsschichten hinweg ausbreitet.³⁶⁵

Aufgrund der zeitlichen Ausbreitung des Kaffees ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Europa findet sich bei Colerus' *Oeconomia Ruralis et Domestica* kein einziger Eintrag dazu. Auch im Register lässt sich kein Verweis auf den Kaffee oder die Kaffeebohne finden³⁶⁶. Erst Hohberg thematisiert in der zweiten Auflage seiner *Georgica Curiosa* den Kaffee: Er schließt das Kapitel „Café, Caphé oder Coffè“ gleich an jenes der Schokolade an und ordnet

³⁶⁰ Vgl. Günter Wiegelmann: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung*. (=Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Hg. v. Matthias Zender. Beiheft 1). 2. Aufl. Marburg. Elwert 1967. S. 165.

³⁶¹ Hohberg (1687,1), S. 350.

³⁶² Vgl. Wiegelmann (1967), S. 166.

³⁶³ Florinus (1702), S. 1216.

³⁶⁴ Christian Konrad Wilhelm von Dohm. In: Wiegelmann (1967), S. 167.

³⁶⁵ Vgl. Wiegelmann (1967), S. 168.

³⁶⁶ Vgl. Colerus (1645,1), Register Buchstabe „C“.

so auch dieses neue Genussmittel den Kapiteln zum Arzneiwissen der Hausmutter zu. Bereits zu Beginn stellt er fest, dass einige den Kaffee mit dem Tee verwechselt hätten, diese sich jedoch wesentlich unterscheiden: Ist der Kaffee eine Bohnenart, die aus Arabien stammt, so sei der Tee hingegen ein Staudengewächs aus China. Um dem Leser die womöglich unbekannte Kaffeebohne besser näherbringen zu können, vergleicht er ihre Größe und Form mit jener einer Olive, verortet ihr natürliches Vorkommen bei Mekka in Arabien und nennt sie ein in der Türkei sehr profitables Handelsgut. Ihr Trank hätte belebende Wirkung, dient aber auch den schwangern Frauen/ damit sie desto leichter niederkommen/ heilet auch das versehrte Milz/ hilffft wider die Vapores Hypochondriacos [...].³⁶⁷

Außerdem würde er auch gegen Kopfschmerzen, Wassersucht, Blähungen, unregelmäßige Menstruationszyklen und vieles mehr erfolgreich wirken, wie Hohberg den Berichten europäischer Ärzte Englands, Schwedens und Dänemarks entnimmt.

Er werde in ganz Europa verkauft und kenne zwei unterschiedliche Zubereitungsarten, die Hohberg auch erklärt und schließlich in dem Fazit münden lässt, dass der Kaffee in der Türkei die gleiche Wichtigkeit hätte wie der Wein in Europa:

daß auch die Aermsten daselbst täglich zwey oder dreymal davon trincken/ ja daß die Männer schuldig sind/ ihre Weiber damit zu versehen.³⁶⁸

Damit wird aber auch deutlich, dass zu Hohbergs Zeit, in den 1680er Jahren, der Kaffee in Europa noch kein alltägliches Konsumgut war.

Vergleicht man nun mit Florinus' 62 Jahre später erschienener Gesamtausgabe des *Oeconomus Prudens et Legalis*, so findet sich im XI. Kapitel des siebten Buchs des ersten Bandes eine Abhandlung „Von Café, Coffi, oder Chaubé“. Wie bereits bei Hohberg 70 Jahre zuvor, ist auch bei Florinus die Vielzahl namentlicher Erscheinungsformen des Kaffees bereits im Titel postuliert. Er gliedert das Kapitel in eine einleitende Erklärung, was Kaffee sei, die in eine geschichtliche Ausführung und schließlich ihre Verwendung und Wirkung übergeht. Darauf folgen Kapitel wie „was Herr D. Cardilucius davon halte“ und „Was Herr Bernier davon halte“, die schließlich mit „unsere[n] Gedancken“³⁶⁹ beschlossen werden.

Wie Hohberg schon wusste, schreibt auch Florinus, dass der Kaffee seinen Ursprung in Afrika hätte. Jetzt, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sei der Kaffee aber auch schon in Europa verbreitet, was Florinus zu folgender Bemerkung in Bezug auf Deutschland anhängt:

³⁶⁷ Hohberg (1687,1), S. 350.

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Florinus (1702), S. 1216.

und so gar in Teutschland gemein also/ daß unser Vatterland/ entweder alles nachzuäffen/ oder alles zu Nutz zu machen/ wie man es nehmen will/ trachtet.³⁷⁰

Florinus erwähnt als Referenzen einen arabischen Arzt namens Zacharia Mahomet, Prosper Alpinus, der von den Arzneien der Ägypter schrieb, und einen arabischen Arzt, der 1656 in England bei Heinrich Halle war.

Er scheint auch von Hohberg zu übernehmen, indem er vom Kaffee schreibt, „so trincken sie selbiges eben/ wie man in denen Wirtshäusern bey uns den Wein trincket.“³⁷¹ Hohberg schrieb 1687 noch: „sein Gebrauch ist in Tücrkey so gemein/ als der Wein in unsern Wirthshäusern“³⁷². Florinus sieht seinen Nutzen in der Heilung von Verstopfung, aber auch zahlreichen anderen Krankheiten, bei denen er sich wiederum sehr an Hohberg hält. Schließlich verweist er aber auch auf den Arzt D. Cardilucius, der die Wirkung des Kaffees als Wundermittel relativiert haben soll:

Weil die Türcken sonst sehr mäßig leben/ und sich im Wein nicht toll und voll sauffen/ so kan ihnen leichtlich ein solcher warmer morgendlicher Tranck/ viel gutes thun; gleichwie bey uns diejenigen/ welche sonst mäßig leben/ sich sehr wohl befinden/ wann sie alle Morgen ein warmes Süpplein von nahrhafter Fleisch-Brühe und Semmel bereitet/ geniessen; sonderlich/ wann auch ein gutes Kräutlein mit gesotten wird.³⁷³

Auch der französische Medicus Bernier sagt, dass Kaffee in seiner arabischen Heimat viel bekömmlicher sei, als wenn er in ferne Länder transportiert wurde. Er hätte, bevor er selbst in Arabien gelebt hat, gar keinen Kaffee trinken können, dessen sättigende und aktivierende Wirkung dort aber am eigenen Leib erfahren. Deswegen schlussfolgert Florinus, dass

Die Mittel/die bey und um uns wachsen/ treffen am besten mit unserer Natur ein/ weil sie einerley Lufft und Clima haben³⁷⁴

und beschließt das Kapitel mit dem Ausruf: „Ach wer doch nur verstünde/ wie gut das sey/ was wir besitzen!“³⁷⁵ Diese Tendenzen der Ärzte Cardilucius und Bernier könnten Indizien für die wirtschaftliche Angst der Zeit, dass der Kaffee die Nachfrage nach heimischen Gütern

³⁷⁰ Florinus (1702), S. 1216.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Hohberg (1687,1), S. 350.

³⁷³ Florinus (1702), S. 1217.

³⁷⁴ Ebd. S. 1218.

³⁷⁵ Ebd.

zu sehr beschränken würde, sein, denen beide mit medizinischen und klimatischen Argumenten entgegenwirken wollen.

Von Hohberg zu Florinus zeigt sich keine große Entwicklung in der Darstellung des Kaffees. Bei beiden ist er in erster Linie auf seine Arzneifunktion untersucht, beide wissen über seine Herkunft und Zubereitung Bescheid und Florinus scheint sich in seiner Wirkfunktion sowie seinem Gebrauch in der Türkei stark an Hohberg zu orientieren. Einzig in Florinus' Darstellung zweier Expertenmeinungen, die beide darauf verweisen, dass jedes Land seine eigenen Heilmittel hätte und man deswegen nicht unbedingt in der Ferne suchen müsste, zeigen die nationalistischen Tendenzen zur Bevorzugung heimischer Güter, die ab den 1750er Jahren schließlich sogar zu Kaffeeverbotsgesetzen führen. Es zeigt sich über die Zeitspanne von hundert Jahren von Colerus über Hohberg zu Florinus das Aufkommen des Kaffees, seine Rezeption in deutschsprachigen Ländern und seine historische Entwicklung, die zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein Stärken nationaler Produkte beinhaltet.

i. Fazit – Innovation in der Hausväterliteratur

In der anfänglichen Hausvaterliteratur geht es noch darum, für den Eigenbedarf sinnvoll zu wirtschaften. Ab 1700 macht sich hingegen eine neue Tendenz breit, indem nicht mehr nur das eigene Haus versorgt werden soll, sondern durch kluges Wirtschaften auch Gewinne erzielt werden sollen.³⁷⁶ Bei Florinus wird diese Veränderung thematisiert, indem er fragt, wie sich gewinnorientiertes Handeln mit den christlichen Haushaltungsregeln vereinbaren lässt. Er spricht sich für eine Verbindung von beidem aus, da ein rein materieller Fokus nicht der menschlichen Seele, die „viel zu edel und generos“ sei, entspreche, und deswegen „Die Haus-Regeln, die aus dem Christentum genommen“ mit „denen Erfahrungs-Regeln beygefueget“³⁷⁷ werden sollten.

Gerade an den beiden im Barock neu eingeführten Produkten des Kakaos und des Kaffees zeigt sich die Entwicklung zu einem allgemein bekannten Gut, wie Fleck sie beschreibt: Während beide Produkte bei Colerus noch so neu bzw. gar unbekannt sind, dass sie keine Erwähnung in seiner *Oeconomia Ruralis et Domestica* finden, entwickelt sich über den Import in Europa allmählich ein Interesse und eine Neugierde für diese noch relativ unbekannten und exklusiven Güter, die schließlich in Einträgen bei Hohberg und später auch Florinus münden. Damit haben Kaffee und Schokolade den Eingang ins sogenannte Handbuchwissen erreicht,

³⁷⁶ Vgl. Lemmer (1991), S. 183.

³⁷⁷ Franciscus Philippus Florinus. In: Lemmer (1991), S. 183.

das sich später zum populären Alltagswissen quantitativ vergrößert. Von einem zunächst fremden und unbekannten Produkt werden Kaffee und Kakao als neue Innovationen beziehungsweise Entdeckungen schließlich zu allgemein anerkannten und selbstverständlichen Konsumgütern. Hohberg und Florinus stellen mit ihren dazu geschriebenen Kapiteln im jeweiligen Hausbuch die Zwischenstufe des nach allgemeiner Anerkennung strebenden Handbuchwissens dar.

5. Conclusio

Die Hausväterliteratur stellt ein Konglomerat der griechischen Ökonomie als Lehre vom Haus und der Agrarwissenschaft dar. Dabei umfasst sie oft viel mehr als nur Haus- und Landwirtschaft, sondern auch moralisch-religiöse, ethische, rechtliche und medizinische Aspekte. Der erste barocke Hausbuchautor ist Johannes Colerus, der zwischen 1591 und 1602 seine *Oeconomia Ruralis et Domestica* herausgibt. Er wird letztlich nur einer von vielen sein, die ein Hausbuch verfassen und tendenziell immer mehr Wissensgebiete darin zu vereinen suchen. Das späte 17. Jahrhundert und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts werden schließlich zur Blütezeit der Hausväterliteratur, ein Zeitraum, in dem auch Wolf Helmhard von Hohberg und Franciscus Philippus Florinus veröffentlichen. All ihre Werke hegen den Anspruch auf Totalität, wie es für die Enzyklopädie charakteristisch ist, wodurch eine Fülle an Wissen verbreitet wird, das geordnet werden will. Dabei bewegen sie sich zwischen tradiertem Wissenschaftswissen und Anleitung zur Praxis und präsentieren als Form der Enzyklopädie bestimmte Ordnungssysteme von Wissen. Im Vergleich der drei Hausbücher Colerus', Hohbergs und Florinus' lässt sich eine Kontinuität in ihren Ordnungsstrukturen feststellen: Alle drei Werke arbeiten mit bestimmten Hierarchien,³⁷⁸ indem sie in einzelne Bücher unterteilen, die wiederum immer einem bestimmten Wissensgebiet gewidmet sind. Dabei haben alle drei sehr ähnliche Abfolgen der jeweiligen Wissensgebiete, beginnen zumeist im Haus beim Hausvater, dem Hauspersonal, der Ehefrau und den Kindern und bewegen sich schließlich langsam aus dem Haus hinaus aufs Feld, in die Gärten und schließlich hin in den Wald. Sie strukturieren ihre Hausbücher alle räumlich, nach einer Ordnung der Entfernung. Dabei machen das die drei Autoren unterschiedlich detailliert und selektiv: Während Colerus und Hohberg noch eine

³⁷⁸ Im Gegensatz zum eingangs erwähnten Ramus sind diese Hierarchien jedoch nicht nach Dichotomien gegliedert. Vgl. dazu Kapitel zwei zur Enzyklopädie.

quantitative Fülle an einzelnen Büchern aufweisen, gliedert Florinus nur mehr in neun, in denen er viel gröber das nützliche und notwendige Wissen versammelt. Trotzdem finden sich teilweise auch Mischformen in der Gliederung wieder, wie es zum Beispiel in Hohbergs Buch sechs zum Blumengarten der Fall ist, in das er auch eine nicht zur Gänze umgesetzte alphabetische Ordnung einbaut: Er bündelt einzelne Pflanzen mit den gleichen Anfangsbuchstaben in gemeinsame Kapitel: XC „Lathyris, Leucojum Limonium, Linaria.“ oder LXXX „Aconitum Hyemale, Apios, Asphodelus.“³⁷⁹

Ein weiterer Aspekt, der den Hausbüchern gemein ist, ist die Neigung zur Praxis. Auch wenn sie teils kurioses, geschichtliches oder anatomisch so detailliertes Wissen einbauen, dass es in der täglichen Landverwaltung als wenig nützlich scheint, so steht der Anspruch der *Utilitas* immer an erster Stelle. Dabei greifen die Autoren nicht nur auf eigenes Praxiswissen aus einer Beschäftigung als Landherren zurück (wie es bei Hohberg der Fall ist), sondern auch auf Studien der Medizin, Jurisprudenz, etc. und ganz besonders auf andere Werke. Hohberg zählt hier zu jenem Autortypus, der die Quellen besonders deutlich macht, während andere, wie zum Beispiel Florinus diese eher unter den Tisch fallen lassen, Textpassagen jedoch aus anderen Werken übernehmen. Werden also nur zum Teil die schriftlichen Vorbilder in den Vorreden erwähnt, so lässt sich ein anderes Muster bei Hohberg und Florinus feststellen, die beide der Pragmatik wegen den Leser dazu auffordern, Teile (wie die Vorrede selbst oder Versdichtung) zu überspringen, um den größten Nutzen aus der Lektüre zu ziehen. Auch hier zeigt sich wieder der vordergründig praktische Anspruch der Hausbücher. Diese Orientierung am Nutzen wird bei Hohberg auch in der Untersuchung der Auflagengeschichte bzw. dem Zuwachs an Wissensgebieten von der ersten auf die zweite Auflage untermauert: Es kommen neue Kapitel im Sozialen, im Gesundheitlichen, im Haushälterischen und im Rechtlichen hinzu, andere Themenbereiche wie der Weinbau oder das Gartenwesen werden hingegen gar nicht ergänzt. Es zeigt sich, dass vor allem zur Kindererziehung und dem Umgang mit Personal noch viel zu sagen ist, medizinische und arzneibezogene Ergänzungen folgen und neue Rezepte eingefügt werden – lauter Dinge, die praktisch orientiert sind und in der Erstausgabe für den Geschmack des Autors nicht detailliert genug besprochen wurden.

Eine weitere Bewegung des Wissens, die sich im Vergleich der drei Hausbücher feststellen lassen konnte, ist jene im Aufkommen der neuen Produkte Kaffee und Schokolade. Während beide Themen bei Colerus noch nicht behandelt wurden, da sie erst im Laufe des späten 16. Jahrhunderts (die Schokolade) und im 17. Jahrhundert (der Kaffee) in Europa eingeführt werden, und so noch nicht die Entwicklung zum sogenannten Handbuchwissen (nach Fleck) ma-

³⁷⁹ Vgl. Hohberg (1687, 1), S. 579.

chen konnten, finden sich später bei Hohberg und dann auch Florinus Einträge zu den neuen Konsumgütern. Im Sinne Flecks dokumentieren Hohberg und Florinus so die Entwicklung der Produkte von einer einfachen Hypothese eines kleinen Denkkollektivs hin zum ins Handbuch bzw. Hausvaterbuch eingehende gefestigte Wissen. Später wird dieses mithilfe der Handbücher zum weit verbreiteten Alltagswissen aufsteigen. Es lässt sich bei Hohberg und Florinus im Vergleich zu Colerus also die Innovation anhand neu verbreiteten Wissens im europäischen Denkkreis feststellen. Dem gegenüber steht die bereits erwähnte inhaltliche Kontinuität im ähnlichen Aufbau ihrer Hausväterbücher.

Als letzte Erkenntnis sei schließlich die praxeologische Orientierung der Hausväterbücher zusammengefasst: Colerus, Hohberg und Florinus sammeln in ihren Hausbüchern sehr viel Wissen, das zum einen zur praktischen Ausübung anregt, zum anderen Wissensstände der Zeit dokumentiert (wie zum Beispiel anatomische Vorstellungen und Legendenwissen um Fabelwesen). Dabei ist das praktische Wissen quantitativ viel größer als das dokumentative, weshalb sich eine praktische Neigung feststellen lässt. Auch auf anderer Ebene zeigt sich diese, wenn Hohberg zum Beispiel die Prosaform der Versform vorzieht, Colerus plädiert, für alle Stände nützlich sein zu wollen, oder Florinus dazu anhält, die Vorrede gerne auszulassen, um gleich zum gesuchten und benötigten Wissen seines Hausvaterbuchs zu stoßen. Gerade in dieser an der Praxis geleiteten Tendenz lässt sich die Lebenswelt des Hausvaters im Barock festmachen: Er war eine Figur, die nicht nur um die Haus- und Landwirtschaft Bescheid wissen musste, sondern genauso in moralischen, religiösen, personellen, medizinischen, rechtlichen und geschichtlichen Fragen geschult sein wollte. Die drei hier untersuchten Hausväterbücher zeigen durch ihre mehrheitlichen inhaltlichen Kontinuitäten, dass sich das Leben des Hausvaters bzw. seine Lebenswelt in der Zeitspanne von Colerus 1593 bis zu Florinus 1702 nur in kleinen Teilbereichen, wie der Einführung neuer Produkte in Europa, änderte. Der Querschnitt in der Hausväterliteratur vom Beginn bei Colerus bis zur Blütezeit Florinus' zeigt folglich nicht nur Kontinuitäten in der inhaltlichen Abhandlung, sondern genauso Innovationen durch neue Entdeckungen auf.

6. Bibliographie

a. Primärliteratur

Blumenberg, Hans: *Theorie der Lebenswelt*. Hg. v. Manfred Sommer. Berlin: Suhrkamp 2010.

Colerus, Johannes:

- *Oeconomia oder Hausbuch. Erster Theil. Zum Calendario Oeconomico & perpetuo gehörig. Darinnen begriffen und ausführlichen erkleret ist/ Wie ein Hauswirth/ nach dem ihn [...].* Wittemberg: Paul Helwig 1593. Via <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11217756.html> (zuletzt eingesehen am 20.07.2017).
- *Oeconomia Ruralis et Domestica. Darin das ganz Ampt allertrewez Haus=Vätter/ Haus=Mütter/ [... Erster Theil.].* Mayntz: Nicolaus Heyl 1645. Via http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10214468_00003.html (zuletzt eingesehen am 20.07.2017).
- In: *Haushalt und Familie aus der Sicht der Hausväterliteratur*. Hg. v. Manfred Lemmer. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*. Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 181-191.

Das Haushaltungsbüchl der Grünthaler. Bearb. v. Alexander Sperl. Linz: OÖ. Landesarchiv 1994.

Descartes, René: *Principes philosophiques*. In: *Oeuvres et Lettres*. Hg. v. André Bridoux, Paris 1952, Lettre de l'Auteur à celui qui a traduit le livre (Préface), S. 557). In: Isabella von Treskow: *Universalwissenschaft. Ein barockes Modell aus der Perspektive des Hans von Gersdorff*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 323- 348.

Dohm, Christian Konrad Wilhelm von. In: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung*. Hg. v. Günter Wiegmann. 2. Aufl. Marburg. Elwert 1967.

Elsholtz, Johann Sigismund. In: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung.* (=Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Hg. v. Matthias Zender. Beiheft 1). Hg. v. Günter Wiegelmann. 2. Aufl. Marburg. Elwert 1967.

Fleck, Ludwig: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv.* Basel: Schwabe 1935.

Florinus, Franciscus Philippus:

- *Oeconomus Prudens et Legalis. Oder allgemeiner, klug- und rechts-verständiger Haus-Vatter: bestehend in 9 Büchern [...].* Frankfurt: Riegel/ Knortz 1702. Via <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/id/5277735> (zuletzt eingesehen am 20.07.2017).
- *Oeconomus Prudens Continuatus. Oder Grosser Herren Stand= und Adelicher Haus=Vatter zweiter Theil [...].* Basel: Brandmüller 1749. Via <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/10939703> (zuletzt eingesehen am 20.07.2017).
- In: *Haushalt und Familie aus der Sicht der Hausväterliteratur.* Hg. v. Manfred Lemmer. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.* Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 181- 191.

Foucault, Michel. In: *Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation.* Hg. v. Frank Hillebrandt. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte.* Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 34- 45.

Güntz, Max. In: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688.* Hg. v. Otto Brunner. Salzburg: Müller 1949.

Habermas, Jürgen. In: *Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl.* Hg. v. Rosa Sierra. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013.

Hohberg, Wolf Helmhard von:

- *Georgica Curiosa. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem Adelichen Land= und Feld=Leben/ Auf alle in Deutschland übliche Land= und*

Haus=Wirthschafften gerichtet [...]. Erster Theil. Nürnberg: Johann Friedrich Endters u. Michael Endters seel. Erben 1682. Via <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/1408056> (zuletzt eingesehen am 20.07.2017).

- *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret, und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Bücher bestehet, vorgestellt. [... 1. Theil].* Nürnberg: Michael u. Johann Friedrich Endters seel. Erben 1687.
- *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret, und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Bücher bestehet, vorgestellt. [... 2. Theil].* Nürnberg: Michael u. Johann Friedrich Endters seel. Erben 1687.
- *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret, und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Bücher bestehet, vorgestellt.* Nürnberg: Martin Endters 1701. Via http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11057847_00007.html (zuletzt eingesehen am 26.06.2017).
- *Georgica Curiosa Aucta. Das ist: Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret, und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Bücher bestehet, vorgestellt. 3. Theil. [...]* Nürnberg: Michael u. Johann Friedrich Endters seel. Erben 1715.

- In: *Geschichte der Ökonomie*. (= *Bibliothek der Geschichte und Politik*. Hg. v. Reinhart Koselleck. Bd. 21). Hg. v. Johannes Burkhardt u. Birger P. Priddat: Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 2000.

Husserl, Edmund. In: *Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl*. Hg. v. Rosa Sierra. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013.

Schütz, Alfred: *Werkausgabe in 9 Bänden. 5. Theorie der Lebenswelt: 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt*. Hg. v. Martin Endreß u. Richard Grathoff. Konstanz: UVK-Verlag 2003.

b. Sekundärliteratur

Abel, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Mit 41 Abbildungen u. 12 Bildtafeln. (= *Deutsche Agrargeschichte*. Hg. v. Prof. Dr. Günther Franz. Bd. 2). Stuttgart: Eugen Ulmer 1962.

Arnold, R. F. In: Otto Brunner: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688*. Salzburg: Müller 1949. S. 240.

Brunner, Otto:

- *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688*. Salzburg: Müller 1949.
- *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. Vorträge und Aufsätze. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956.

Burkhardt, Johannes u. Birger P. Priddat: *Geschichte der Ökonomie*. (= *Bibliothek der Geschichte und Politik*. Hg. v. Reinhart Koselleck. Bd. 21). Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 2000.

Dünnhaupt, Gerhard. In: *Lob der Buchbindersynthese. Zur Textzirkulation in der Epoche des Handdrucks*. Vortrag gehalten von Franz Eybl in der HAB, Juni 2014, Arbeitsgespräch *Eingeklebt, eingelegt, mitgeführt – vom Codex zum Malerbuch*.

Eybl, Franz:

- *Wissenslücken um Abraham a Sancta Clara. Zur Problematik populärer Autorschaft.* In: *Unterhaltender Prediger und gelehrter Stofflieferant. Abraham a Sancta Clara (1644-1709). Beiträge eines Symposions anlässlich seines 300. Todestages.* Hg. v. Anton Philipp Knittel. Eggingen: Edition Isele 2012. S. 104- 121.³⁸⁰
- *The Author of the „Curieuse Hauß=Apothec“ (1699) and His Scientific Network.* Vortrag, Wien 29.09.2012, ENBaCH conference „European Networks in the Baroque Era“.³⁸¹
- *Alben der Analphabeten. Religiöse Bücher als Speicher.* In: *Album. Organisationsform narrativer Kohärenz.* Hg. v. Anke Kramer u. Annegret Pelz. Göttingen: Wallstein 2013. S. 191- 203.
- *Lob der Buchbindersynthese. Zur Textzirkulation in der Epoche des Handdrucks.* Vortrag in der HAB, Juni 2014, Arbeitsgespräch *Eingeklebt, eingelegt, mitgeführt – vom Codex zum Malerbuch.*

Fabricius, Johann Andreas: *Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit.* Bd. 1. Leipzig 1752. ND Hildesheim New York 1978. S. 728. In: *Von >guten< Büchern. Zum moralischen Aspekt der Historia literaria.* Hg. v. Frank Grunert. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert.* Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 65- 88.

Freist, Dagmar: *Historische Praxeologie als Mikro-Historie. Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation.* In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte.* Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 62- 77.

Friedrich, Udo: *Grenzen des Ordo im enzyklopädischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts.* In: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit. Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29.11.-1.12.1996).* (=Münstersche Mittelalter-Schriften. Bd. 78.) Hg. v. Christel Meier. München: Wilhelm Fink 2002. S.391- 408.

³⁸⁰ Das hier verwendete Kurzzitat lautet: „Eybl (2012,1)“.

³⁸¹ Hier lautet das Kurzzitat: „Eybl (2012,2)“.

Füssel, Marian: *Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung*. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 21- 33.

Gierl, Martin: *Historia literaria. Wissenschaft, Wissensordnung und Polemik im 18. Jahrhundert*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 113- 128.

Grunert, Frank: *Von >guten< Büchern. Zum moralischen Anspruch der Gelehrsamkeitsgeschichte*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 66- 88.

Gumplowicz, Ludwig. In: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Hg. v. Ludwig Fleck. Basel: Schwabe 1935.

Hillebrandt, Frank: *Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation*. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 34- 45.

Hoffmann, Julius: *Die „Hausväterliteratur“ und die „Predigten über den christlichen Hausstand“*. (= *Göttinger Studien zur Pädagogik*. Hg. v. Prof. Dr. Herman Nohl. H. 37). Weinheim a. d. Bergstr., Berlin: Julius Beltz 1959.

Jaumann, Herbert: *Historia literaria und Formen gelehrter Sammlungen, diesseits und jenseits von Periodizität. Eine Reihe von Überlegungen*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 103- 112.

Keil, Gundolf: *Der Hausvater als Arzt*. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*. Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 219- 243.

Kleeberg, Ingrid: Die Ordnung der Ideen und Zeichen. Epistemologie und Literaturkritik im Zeitalter der Rationalität. In: *Wissensordnungen. Zu einer historischen Epistemologie der Literatur*. Hg. v. Nicola Gess u. Sandra Janßen (= spectrum Literaturwissenschaft/ spectrum Literature. Komparatistische Studien/ Comparative Studies. Bd. 42). Berlin, Boston: De Gruyter 2014. S. 40- 68.

Lemmer, Manfred: *Haushalt und Familie aus der Sicht der Hausväterliteratur*. In: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 6.-9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*. Hg. v. Trude Ehlert. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991. S. 181- 191.

Matuschek, Stefan: *Lebenswelt als literaturtheoretischer Begriff. Im Anschluss an Hans Blumenbergs Theorie der Lebenswelt*. In: *Literatur & Lebenswelt*. Hg. v. Alexander Löck. Wien: Böhlau 2012. S. 57- 72.

Mauelshagen, Franz: *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800)*. In: *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*. Hg. v. Mischa Meier. Stuttgart: Klett-Cotta 2005. S. 237- 265.

Meier, Christel: *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum*. In: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit. Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29.11.-1.12.1996)*. (=Münstersche Mittelalter-Schriften. Bd. 78.) Hg. v. Christel Meier. München: Wilhelm Fink 2002. S. 511- 532.

Michel, Paul u. Madeleine Herren: *Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen – Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen*. In: *Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Hg. v. Paul Michel, Madeleine Herren u. Martin Rüesch. Aachen: Shaker Verlag 2007. S. 1- 61.

Neunteufl, Herta: *Kochkunst im Barock. Aus der Welt der steirischen Küche um 1686*. Graz, Wien: Leykam-Verlag 1976.

Reckwitz, Andreas. In: *Historische Praxeologie als Mikro-Historie. Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation*. Hg. v. Dagmar Freist. In: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure*

– *Handlungen – Artefakte*. Hg. v. Arndt Brendecke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015. S. 62- 77.

Salin, Edgar. In: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. Vorträge und Aufsätze. Hg. v. Otto Brunner. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956.

Sarasin, Philipp: *Was ist Wissensgeschichte?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Band 36, Heft 1. Hg. v. Walter Erhart, Norbert Bachleitner, Christian Begemann u. Gangolf Hübinger. Berlin: De Gruyter 2011. S. 159- 172. Via https://www.zgw.ethz.ch/fileadmin/ZGW/PDF/sarasin_wissensgeschichte_2011.pdf (zuletzt eingesehen am 10.07.2017).

Scattola, Merio: *Historia literaria als historia pragmatica. Die pragmatische Bedeutung der Geschichtsschreibung im intellektuellen Unternehmen der Gelehrtengegeschichte*. In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 37- 64.

Schierbaum, Martin: *Synthesisierung des Heterogenen und geschlossene Konzeption von Wissensspeichern*. In: *Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Hg. v. Paul Michel, Madeleine Herren u. Martin Rüesch. Aachen: Shaker Verlag 2007. S. 359- 379.

Schneider, Ulrich Johannes u. Helmut Zedelmaier: *Wissensapparate. Die Enzyklopädistik der Frühen Neuzeit*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 349- 364.

Schneider, Ulrich Johannes: *Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung*. Berlin: Akademie-Verlag 2012.

Sierra, Rosa: *Kulturelle Lebenswelt. Eine Studie des Lebensweltbegriffs in Anschluss an Jürgen Habermas, Alfred Schütz und Edmund Husserl*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013.

Treskow, Isabella von: *Universalwissenschaft. Ein barockes Modell aus der Perspektive des Hans von Gersdorff.* In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft.* Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 323- 348.

Weber, Wolfgang E. J.: *Buchdruck. Repräsentation und Verbreitung von Wissen.* In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft.* Hg. v. Richard van Dülmen. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2004. S. 65- 88.

Wiegmann, Günter: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung.* (=Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Hg. v. Matthias Zender. Beiheft 1). 2. Aufl. Marburg. Elwert 1967.

Wister, Benita: *Kakao: Vom habsburgischen Hofgetränk zur niederländischen Kolonialware. Der Diffusionsprozesses [sic!] der Schokolade in Mitteleuropa vom 17. bis 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund eines konsumspezifischen Kulturtransfers am Beispiel der Steiermark und Westfalens.* Dissertation, Graz 2012.

Veyne, Paul: *Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte* (= Edition Suhrkamp NF 702). Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992.

Zedler, Johann Heinrich u. Frank Grunert. In: Frank Grunert: *Von >guten< Büchern. Zum moralischen Anspruch der Gelehrsamkeitsgeschichte.* In: *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert.* Hg. v. Frank Grunert u. Friedrich Vollhardt. Berlin: Akademie-Verlag 2007. S. 66- 88.

c. Lexika, Enzyklopädien und Nachschlagewerke

Grimm, Jacob u. Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch. 2. Band. 1. Lieferung. Affront – Aktionszentrum.* Neubearb. hg. v. d. Akademie d. Wissenschaften d. DDR in Zusammenarb. m. d. Akademie d. Wissenschaften zu Göttingen. Leipzig: Hirzel 1986.

Jaeger, Friedrich (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit. Gymnasium-Japanhandel.* Stuttgart, Weimar: Metzler 2007.

Lausberg, Heinrich (Hg.): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 3. Aufl. mit einem Vorwort von Arnold Arens. Stuttgart: Franz Steiner 1990.

Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 4. akt. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 2008.

7. Appendix

a. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der barocken Hausväterliteratur mit dem Schwerpunkt der Wissensordnungen und –bewegungen. Das heißt, es interessiert die Frage, wie Wissen geordnet und weitergegeben und wie neues Wissen eingearbeitet oder zugeordnet wird. Dafür wurden die Werke der drei Autoren Johannes Colerus (*Oeconomia Ruralis et Domestica*, zwischen 1591 und 1605), Wolf Helmhard von Hohberg (*Georgica Curiosa*, 1682) und Franz Philipp Florinus (*Oeconomus Prudens et Legalis*, 1702), die eine Zeitspanne von hundert Jahren umfassen, untersucht und verglichen. Da ihre Werke die unterschiedlichsten Themengebiete aus Landwirtschaft, Rechtswesen, Medizin, Philosophie und Geschichte umfassen, wurde zunächst ein Überblick über den Umgang mit Wissen im Barock gegeben. Dafür wurde die rege Buchproduktion der Epoche, die sich vor allem dem Genre der Enzyklopädie widmet und unterschiedliche Ordnungssysteme kennt, dargestellt. Die Möglichkeiten von einer Ordnung von Wissen wurden später auf die drei Hausbücher übertragen, wobei sich hier große Kontinuitäten festmachen ließen: Alle drei Autoren behandeln sehr ähnliche und oftmals gleiche Themenbereiche, die sie mehrheitlich gleich anordnen. Dabei ist eine räumliche Ordnung vom Hausinneren hinaus in alles das Haus Umgebende, wie etwa Gärten und Wälder, die leitende Struktur.

Ebenso dargestellt wurde die der Praxeologie zugeordnete Behandlung von Wissen. Da sich die Hausväterbücher in der Wahl und Behandlung ihrer Themengebiete vorwiegend der Praxis verschreiben, wurden die Begriffe der Lebenswelt, der praxeologischen Wissenschaft und der Entstehung und Entwicklung von Wissen untersucht. Auch wenn die drei Hausbuchautoren teils geschichtlich oder medizinisch extrem detailliertes, sowie kurioses (Legenden-) Wissen einbauen, ist ihr höchster Anspruch immer die Nützlichkeit der behandelten Themen. Auch die Einführung neuen Wissens verschreibt sich diesem Anspruch, wenn Hohberg und Florinus von der Schokolade und dem Kaffee vor allem unter dem Blickpunkt derer gesundheitlicher Aspekte schreiben. Bei Colerus finden sich noch keine Erwähnungen zu diesen im Barock neu behandelten Konsumgütern, es zeigt sich hier also die Bewegung von Wissen anhand neuer Produkte über eine Zeitspanne von hundert Jahren.

Andere Kontinuitäten bei den drei Hausbüchern ließen sich in der Analyse der Vorreden festmachen: Alle drei Autoren bedienen sich bereits vorhandener schriftlicher wie mündlicher Quellen, die sie stets mit eigenem Wissen verknüpfen. Auch in der Wahl von vorwiegend in

Prosa geschriebenem Wissen anstatt lyrischer Dichtung ließ sich eine weitere Übereinstimmung und der Hang zur Nützlichkeit und Praxis erkennen. In der Analyse der einzelnen Auflagen bei Hohbergs *Georgica Curiosa* ließen sich Innovationen insofern feststellen, als er zwar die ursprünglichen Themengebiete beibehält, aber bereits die zweite Auflage mit zahlreichem Wissen vermehrt, das insbesondere dem Sozialen, Gesundheitlichen und Haushälterischen zuzuordnen ist. Mit der Ergänzung um einen dritten Teil im Jahr 1715 kommt schließlich sogar ein eigenes Kochbuch dazu, das in Hinsicht auf die Hohbergsche Auflagen-geschichte eine Innovation, im Vergleich zu Colerus' und Florinus' Hausbüchern hingegen eine Kontinuität darstellt, da auch diese Kochrezepte in ihren Werken sammeln.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Colerus, Hohberg und Florinus in ihren Hausbüchern sehr viel Wissen unterschiedlicher Natur sammeln, das vor allem zur praktischen Ausübung anregen soll, gleichzeitig aber den Wissensstand der jeweiligen Zeit dokumentiert. In der Wahl von Prosa, der Aufforderung an den Leser, Unwichtiges (wie die Vorrede) einfach auszulassen und im Anspruch, allen Ständen nützlich zu sein, äußert sich die praktische Absicht der drei Hausbücher. Diese Kontinuitäten ziehen sich über eine mehrheitlich übereinstimmende Themenwahl sowie Ordnungsstruktur fort und werden nur durch kleine Zusätze zu Innovationen, wie durch die Einführung neuer Güter (Schokolade und Kaffee), bei den späteren Autoren Hohberg und Florinus erweitert.